

Der Herold



DER HEROLD

MONATSBLATT FÜR
WAHRHEITSLIEBENDE CHRISTEN

1884

1885

1886

BIELEFELD

Artur Köhler
Ibenstock, Gärtenstr. 6
Postf. 8, Telef. 392
Sch. Leipzig 4108

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

(Als Manuscript gedruckt.)

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die
Hüfte der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes
predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion:
Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

Nr. 1.

Januar.

1884.

Es wird den Christen hiermit ein Monatsblatt angeboten unter dem Titel: „Der Herold“. Ein Herold ist ein Verkündiger von solchen Botschaften, mit denen sein Herr oder König ihn beauftragt und sendet. Auch dieser Herold wird ein Verkündiger sein solcher Botschaften. Er wird laut den obenstehenden Worten Frieden verkündigen denen, die den wahren Frieden suchen. Er wird Gutes predigen, Heil verkündigen, und wird sagen zu Zion: Dein Gott und kein anderer ist König! Er wird auf die Zeichen unserer Zeit aufmerksam machen und ihre Bedeutung anzeigen. Er wird verkündigen, daß wir in der Zeit leben, in welcher der Herr, auf die in unsern Tagen wieder lautgewordene Rufstimme des Geistes und der Braut: Komm; (Offb. 22, 17) diese seine Verheißung erfüllen wird: Ja, ich komme bald! (Offb. 22, 20.)

Wird diesem Herolde überall, wo er anklopft, ein freudiges „Herein“ zugerufen werden, und wird man überall, wo er sich hören läßt, seine Botschaft als eine wahre begrüßen? Dies wird der Fall nicht sein; denn dieser Herold wird auch Botschaften bringen, durch welche den Sündern ihre geliebtesten Sünden als Greuel vor Gott vor Augen geführt werden, ja, es wird auch durch seine Botschaft Manchem sein vermeinter Reichtum aufangen zu verschwinden, wie Schnee vor der heißen Mittagssonne. Auch wird Mancher durch seine Botschaft, wie das Zeugniß Jesu lautet, Offb. 3, 17, elend und jämmerlich, arm blind und bloß, aus Licht gezogen werden. Darum werden sich auch Menschen gegen diesen Herold verbinden, und ihn, gleich wie die Gergesener den Herrn Jesum, Matth. 8, 34, von ihren Grenzen zu wehren suchen. Aber auch solche werden sich finden lassen, die diesem Herold ein freudiges Willkommen entgegen bringen, die seine Botschaft gern hören und zu Herzen nehmen und dann Frieden und Freude schmecken werden. Gott gebe demselben Sein Geleite und schaffe durch ihn viel Segen. Amen.

Neujahrs-Gruß und Wunsch.

Mit dem Eintreten ins neue Jahr werden nach alter Sitte Grüße bestellt und Grüße gespendet, viele und vielerlei Wünsche geäußert, von welchen die meisten nur das äußere Gehör erreichen,

aber das Herz leer und kalt lassen; denn die meisten dieser Grüße sind hohl und die meisten der Wünsche eitel, weil sie nicht aus dem Herzen kommen und zu Herzen gehen, in welchen ein dankbares Bewußtsein lebt, daß es Gott war, der uns nach Seiner Güte und

ten, durch die Abweichung von seinem Gott. Sowohl Juda als Israel verachteten des Herrn Gesetz, hielten seine Rechte nicht und ließen sich durch ihre eigenen Lügen verführen, denen auch ihre Väter nachgefolgt waren. (Cap. 2, 4.) Ihre Gottesdienste und ihre Feiertage waren dem Herrn ein Greuel geworden, und weil Gott sonst unter Seinem Volke wohnte und wanderte, so mochte Er jetzt in ihre Versammlung nicht riechen. (Cap. 5, 21.) Ihre Leiter und Führer waren Verführer; denn sie beugten das Recht und unterdrückten die Armen, sie streckten sich hin auf verpfändeten Kleidern und tranken Wein in ihrer Götter Hause von den Gebüßten. (Cap. 2, 6—8.) Hieraus erhellt, daß der Prophet über sinnliches Wohlleben, über wucherische Hartherzigkeit gegen Schuldner und Götzendienst zugleich zu klagen hatte. Wollte Jemand Recht und Gerechtigkeit lehren und wahre Gottseligkeit üben, dem wurde solches durch die Priester verboten. (Cap. 7, 10—13.) So wandelte Israel auf einem abschüssigen glatten Wege dem Abgrunde des Verderbens entgegen.

Der Herr wird aus Zion brüllen und seine Stimme aus Jerusalem hören lassen; daß die Auen der Hirten jämmerlich stehen werden, und der Carmel oben verdorren wird. Mit diesen Donnerworten trat der Kuhhirt Amos von Thekoa, als gerufener und gesandter Prophet des Herrn, vor das Volk Israel. Gott fragte Israel nicht zuvor, wen Er senden sollte, um dasselbe zu belehren und ihm Seine Botenschaft zu bringen. Israel mußte damit zufrieden sein, daß Gott ihm Jemanden sandte, und auch, wen Er sandte; denn Gott gibt keine Rechenschaft von Seinen Thaten. Die Sünden und Ungerechtigkeiten, welche Israel betrieben hatte und die als Folge der Abweichung von Gott, in verschiedensten Gestalten zur Offenbarung gekommen waren, mußte

Amos dem Volke Israel vor Augen führen und ihm die gerechte Strafe Gottes verkündigen. Seit dem Auftreten Amos als Prophet scheinen die Gerichte Gottes, deren er im Cap. 4 Erwähnung thut, schon über Israel ergangen zu sein. Weil das Volk Israel sich trotz der schweren Gerichte Gottes nicht bekehrte hatte, (V. 11.) so wollte Gott (V. 12.) mit denselben weiter fortfahren. Weil ich dir denn also thun will, spricht der Herr durch den Propheten weiter, so schicke dich, Israel, und begegne deinem Gott. In diesen letzten Worten liegt eine Ermahnung für dasselbe zur Umkehr und zur Bekehrung. Gott nennt sich noch Israels „Gott“. Er will es noch sein und bleiben, sofern es dieser seiner Ermahnung Folge leistet. Ja schicke dich, d. i. bereite dich, Israel, um deinem Gott, von dem du abgewichen bist, zu begegnen, Ihm zu begegnen in wahrer Reue und Buße, mit Bitten und Flehen, damit Er dir gnädig sein möge. Verlaß den Götzendienst, den du dir nach deines Herzens Gelüsten aufgerichtet hast, und diene Mir im heiligen Schmucke, nach den Gesetzen und Ordnungen, die Ich dir als ewiges Recht gegeben habe. Ja, so bereite dich, Israel, dann werde ich, dein Herr und Gott, dir gnädig sein. Ich werde dir deine Sünden vergeben, und meine weiter dir angefündigten Strafgerichte gnädig abwenden. Ich werde dich wieder annehmen als Mein Volk und zu dir sagen: Du bist Mein Volk und Ich bin dein Gott. Diese Ermahnung und so tröstlichen Verheißungen lagen für Israel in den Worten des Propheten: Schicke dich, Israel, und begegne deinem Gott. Leider gab Israel jener Ermahnung kein Gehör, es bekehrte sich nicht von seinem bösen Wesen. Es begegnete dem Herrn, seinem Gotte, nicht, darum hörte Gott auch nicht auf, Israel weiter mit allerlei Plagen heimzusuchen, bis Er es gar aus mit ihm machte.

Seid ihr Kinder Israel mir nicht gleich wie die Mohren? spricht der Herr. Siehe, die Augen des Herrn Herrn sehen auf ein sündiges Königreich, daß Ich es vom Erdboden ganz vertilge; wiewohl ich das Haus Jakob nicht gar vertilgen will, spricht der Herr. Aber doch siehe, ich will befehlen, und das Haus Israel unter allen Heiden sichten lassen, gleich wie man mit einem Siebe sichtet, und die Körnlein sollen nicht auf die Erde fallen. Alle Sünder in meinem Volke sollen durch das Schwert sterben, die da jagen: Es wird das Unglück nicht so nahe sein, noch uns begegnen. (Cap. 9, 7—10.) Gott hat Sein Wort, durch einen Kuhhirten, den Propheten Amos, zu Israel geredet, auch bestätigt, denn er hat alle Gerichte, die durch denselben angezeigt wurden, über Israel ergehen lassen. Gott hat Israel, als ein sündiges Königreich, vom Erdboden vertilgt, wiewohl Er das Haus Jakobs nicht ganz vertilgte. Unter dem letzten Könige Israels, Hosea, wurde das Reich zerstört durch Salmannasser, König von Assyrien, 722 v. Chr. Geb. Israel wurde aus seinem Lande nach Assyrien geführt, von wo es bis jetzt nicht zurückkehrte. Das Reich Juda, welches sich auch danach nicht von seinem bösen Wesen bekehren wollte, wurde unter seinem letzten Könige, Zedekia, im Jahre 588 vor Chr. Geburt durch Nebucadnezar, König zu Babel, zerstört und das Volk gefangen nach Babel geführt. Nach 70 Jahren endlich erlöste Gott Juda, Sein gefangenes Volk, und führte es aus Babel nach seinem Lande zurück, und erfüllte dadurch theilweise seine Verheißung: „Zur selbigen Zeit will ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten, und ihre Rükken verzäumen, und was abgebrochen ist, wieder aufrichten, und will sie bauen, wie sie vor Zeiten gewesen ist.“ (Cap. 9, 11.) Wenn Jerusalem später durch Titus verwüstet und auch das Volk des Reiches Juda

unter allen Völkern zerstreut wurde, dann beweist dieses nur, daß Juda nach seiner Rückkehr aus Babel wieder von seinem Gotte abfiel und daß die drohende Weissagung Amos: Ich will das Haus Israel unter allen Heiden sichten lassen, auch dem Hause Juda galt. Beide Reiche, sowohl Juda wie Israel, sind ihrer Abweichung von Gott wegen verwüstet worden. Das ganze Volk, von Gott erwählt zu Seinem Volke, durch ihn geliebt und geehrt vor allen Völkern der Erde, ist aus seinem Lande vertrieben worden und befindet sich seit jener Zeit als „Fremdling“ unter allen Völkern der Erde. Hier mögen wir mit dem Apostel Paulus ausrufen: „Wie gar unbegreiflich sind Gottes Gerichte und unerforschlich Seine Wege!“ (Röm. 11, 33.) Israel harret in seiner Zerstreuung auf die Erfüllung der Verheißung Gottes. So spricht der Herr: Siehe, ich will die Kinder Israel holen aus den Heiden, dahin sie gezogen sind; und will sie allenthalben sammeln, und will sie wieder in ihr Land bringen. Und will ein einzig Volk aus ihnen machen u. (Hei. 37, 23—28.) Wie man hierüber auch denkt, gläubig oder ungläubig, Gott wird dennoch diese Seine Verheißung erfüllen, ebenso wörtlich, wie er Seinem Volke Seine Drehungen erfüllt hat.

So wie dem leiblichen Israel damals, so gilt auch dem geistlichen Israel, d. i. der Christenheit, und wohl ganz besonders in der jetzigen Zeit das Wort des Herrn durch Amos geredet: Schicke dich Israel und begegne deinem Gott. In dem Abweichen von Gott zeigt die Christenheit unserer Zeit sich in derselben Gestalt, wie Israel zur Zeit Amos. Die Folgen dieser Abweichung zeigen sich uns deutlich in ihren Wirkungen. Wie ein Krebschaden fressen sie an dem Familien-, Staats- und kirchlichen Leben, so daß alle diese Institutionen der Auflösung entgegen gehen.

falls sie nicht umkehren zu Gott und sich von Ihm heilen lassen. Sehen wir uns zuvörderst das Familienleben an, dann giebt es darin viele Schäden, die nur Folgen der Abweichung von Gott sein können, und, daß das Wort Gottes nicht mehr als Regel und Richtschnur unseres Lebens erkannt und geliebt wird. Die Herzen der Eltern und Kinder entfremden sich und eine unnatürliche Kluft hat sich zwischen Herrschaften und Diensthofen aufgethan. Gott Dank, daß es überall rühmliche Ausnahmen giebt, aber im Allgemeinen macht sich der Geist gegenseitiger Entfremdung mehr und mehr geltend. Die Väter legen die große Verantwortlichkeit der Erziehung der Kinder aus den Augen. Die Ermahnung an die Eltern (Eph. 6, 4.): „Ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn,“ ist ihnen fremd geworden. Die Bibel ist den meisten Vätern oder Familienhäuptern ein fremdes Buch geworden. Sollte doch jeder Hausvater als Priester seines Hauses jeden Morgen zur bestimmten Zeit (wo es sich eben thun läßt,) sein ganzes Hauspersonal um sich versammeln, um durch Vorlesen aus dem Worte Gottes, sowie durch ein Dankgebet zu Gott den Tag anzufangen, und so auch des Abends zu schließen suchen. Wenn aber der Vater darin vor Gott und in seinem Hause nicht treu wandelt, wie kann er dann von seinem Hausgesinde Treue erwarten. Wenn so viel geklagt wird über untreue Diensthofen, müßte nicht ebenso geklagt werden über ungetreue Dienstherrn? Gegenseitige Treue verbindet die Herzen, sie füllt die Kluft aus zwischen Herrschaft und Diensthofen: sie hebt jedoch nicht auf, sondern befestigt vielmehr die Stellung, worin Gott sowohl erstere wie letztere gestellt hat. Wie sieht es mit der Erziehung der Kinder aus, wenn die Eltern des Herrn Gebote verachten, und wenn sie

sich schämen, ihre Kinder dem Herrn zu erziehen. Bildung, ja mehr Bildung, dieses ist das Lösungswort unserer Zeit. Daß aber dieser Bildung oder Verbildung nichts im Wege stehe, mußte Bibel und Religionsunterricht aus den Bildungstätten (Schulen) beseitigt werden. Weil dadurch nun so viele Eltern diese hohe Verpflichtung ganz aus den Augen verloren haben, dem Lösungsworte „Bildung“ aber dennoch zujauzten; so mußte das vierte Gebot gar bald vergessen sein, Vater und Mutter Gehorsam zu leisten. Im Gegentheil, wie so oft entfremdet die hohe Bildung die Herzen der Kinder zu den Eltern, die früher einfach, aber desto religiöser erzogen sind. Halten es solche Kinder doch oft unter ihrer Würde, da sie mit souveränem Hochmuth auf ihre einfach erzogenen Eltern herunterschauen.

Wo aber die Eltern ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erziehen würden, und ihnen dann die ihrem Stande entsprechende Ausbildung angeheihen ließen, da würde die schöne Frucht des Gehorsams reifen und den Kindern die Verheißung des Gebotes in vollem Maaße zu Theil werden. Schon Frauen entziehen sich der süßesten Mutterpflicht, ihr Kind zu ernähren. Schlimm genug, wenn eine Mutter gezwungen ist, sich diese Freude zu versagen. Viele Mütter aber giebt es, die überall sein mögen, nur nicht in der Kinderstube; diese wird ihnen zu langweilig. Und wo die Väter sich nur als Ernährer betrachten, von einer wirklichen Erziehung aber nichts wissen wollen: sich lieber im Wirthshause finden lassen, als bei Weib und Kind; da ist es denn kein Wunder, daß sich zwischen Eltern und Kindern eine Kluft bildet, die weder durch Bildung noch durch allerlei Neußerlichkeiten ausgefüllt werden kann. Nur die Rückkehr zu Gott, von dem man abgewichen ist, kann jene Kluft überbrücken und die

gegenseitig entfremdeten Herzen der Eltern und Kinder in wahrer Liebe wieder vereinigen.

Im Stande der Armuth werden die Kinder so bald wie möglich dazu angehalten, sich ihr Brod selber zu verdienen. Hierbei gehen sie, namentlich in großen Fabriken sehr oft nicht allein geistlich und leiblich verloren, sondern ihr selbstständiger Broderwerb bildet den Vorwand, sich der Leitung der Eltern zu entziehen. Und weil es viele der letzteren bequem finden, sich auf diese Weise der Pflicht der Versorgung zu entziehen, so verzichten sie auch gerne auf ihre Einnischung in die Angelegenheiten ihrer Kinder. Jedes geht seinen eigenen Weg. Der Vater seiner Arbeit nach, die Mutter ebenfalls, die größeren Kinder zerstreuen sich in verschiedenen Fabriken, und die kleinen Kinder sind ihrem Schicksale überlassen.

Daß auf diese Weise Zustände geschaffen werden, die nach allen Richtungen hin Unheil stiften, liegt auf der Hand. Wenn nun in der Familie göttliche Zucht und Sitte nicht mehr gehandhabt wird, wie wird es dann in dem andern Stande, der dasselbe Verhältnis zwischen Eltern und Kindern widerspiegeln soll, zwischen Obrigkeit und Volk beschaffen sein. Weil dieser andere Stand, der Staat, aus den Familien zusammengesetzt ist, so muß sich das Familienleben, als Folge der Erziehung, im Staatsleben widerspiegeln. Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzt, der widerstrebet der Ordnung Gottes; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen. (Röm. 13, 1—2.) Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten

als den Heilandten von ihm, zur Rache über die Uebelthäter und zu Liebe den Frommen. Fürchtet Gott, ehret den König. (1 Petr. 2, 13. 14. 17.) Das war der Befehl und die Ermahnung Gottes durch die Apostel Paulus und Petrus, an die Gemeinde Jesu Christi, ja, an alle Menschen zu einer Zeit, als die Gemeinde Gottes noch unter der Herrschaft der heidnischen Obrigkeit stand. Dieser Befehl Gottes ist aber noch nicht aufgehoben, sondern wird zu allen Zeiten für alle Menschen in Kraft bleiben. Wäre nun das Familienleben ein normales, ein göttliches, welches durch den kindlichen Glauben an Gott den Vater durch Seinen Sohn Jesus Christus göttliche Nahrung empfinde, dann würde sich auch im Staatsleben der Gehorsam an jenen Befehl, an jene Ermahnung Gottes offenbaren. Dieser Gehorsam würde dann duftende Blüten treiben und liebliche Früchte zur Reife bringen, und den Staat zum schönen Garten Gottes gestalten. Aber leider, wir begegnen auch auf diesem Gebiete demselben Geiste der Auflösung. Hat sich doch in dem Sozialismus unserer Tage eine Feindschaft Bahn gebrochen, die alle bestehende Ordnung, die durch Fürsten und Obrigkeiten geschaffen, zu vernichten und jede Autorität, als von Gott stammend, zu verhöhnen sucht. Es ist die Sprache, welche in Psalm 2 angedeutet wird: „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile.“ Wie eine lodrende Fackel wird dieses neue Evangelium von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, von einer gottentfremdeten Volkssouveränität in alle Schichten des Volkslebens hineingeworfen. Ueberall zündet sie, weil schon durch die Erziehung im Familienleben Stoff und günstiger Boden geschaffen wurde. Man sucht die Feindschaft und den Umsturz zu rechtfertigen, weil die Obrigkeit ihre hohe Stellung gegen das Volk oft mißbraucht haben soll.

Wohl wird die Obrigkeit auch nicht ohne Sünde sein, aber die Sünde entbindet das Volk als Unterthanen nicht von dem Befehle Gottes: „Seid unterthan der Obrigkeit.“ Durch Selbstsuche und Selbsthilfe, durch eigenmächtiges Abschütteln des vermeintlichen ungerechten Joches werden neue Ungerechtigkeiten erzeugt und selbst die Ehre Gottes unter die Füße getreten.

Durch Erkenntniß der Sünde, durch Umkehr zu Gott in wahrer Reue und Buße, und daß die Herzen beider Theile ergriffen werden von göttlicher Liebe; nur dadurch können sie gerettet werden. Wo solches aber nicht geschieht, da wird ein Kampf in Unversöhnlichkeit fortgeführt werden und eine gegenseitige Aufreizung und Vernichtung als Gottesgericht unansprechlich sein. Beide Theile sind dann Werkzeuge des göttlichen Zornes.

So endlich auch auf kirchlichem Gebiete herrscht ein Geist der Verwüstung und Auflösung. Die Kirche, als Gemeinde Jesu Christi, war die Mutter, aus welcher ein christliches Familienleben sowie der christliche Staat hervorging. Sie war in ihrer Ordnung das Organ, wodurch Gott Seine Segnungen über Familie und Staat vermittelte. Ihr lag ob, Familie und Staat im wahren christlichen Glauben zu unterrichten, zu erziehen und zu leiten; und zwar auf den Weg, den Gott Seinem Volke verordnet hatte, um darauf zu wandeln. Familie, Staat und Kirche sollte ein einiges Volk bilden, unter welches Gott, als in Seinem Hause, wohnen und wandeln wollte. Gefaßt und getränkt zu einem Leibe Christi, hatte die Kirche die Aufgabe, das ganze Volk, als die Braut Jesu Christi, der Zukunft Seiner herrlichen Erscheinung entgegen zu führen. So wie die Kirche oder die Gemeinde Jesu Christi, vom Herrn Selbst gestiftet, in ihrer Organisation dastand, konnte sie nur ihre Aufgabe lösen.

Paulus durfte Gott danken, daß die Gemeinde zu Corinth an allen Stücken reich gemacht sei, an aller Lehre und in aller Erkenntniß; also daß sie keinen Mangel hatte an irgend einer Gabe und nur wartete auf die Offenbarung Jesu Christi. (1. Cor. 1, 4—7.) Paulus war eifrig, um die Gemeinde als eine reine Jungfrau dem Herrn darzustellen. Sehen wir uns nun diese Gemeinde an, wie sie vom Herrn gestiftet war, dann kann man an der jetzigen Christenheit dieselbe nicht wieder erkennen. Gab ihr der Herr doch Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer, zu dem Zwecke, daß die Heiligen zugerichtet werden sollten zum Werke des Amtes, dadurch der Leib (Gemeinde) Christi erbauet würde. (Eph. 4, 11, 12.) Wenn Gott durch diese Aemter Sein Volk reich machte an aller Lehre und in aller Erkenntniß, und es zubereitete als Braut Jesu Christi, um Ihn am Tage Seiner herrlichen Erscheinung mit Freuden erwarten zu können, dann kann in der Kirche, der diese Aemter fehlen, dieser Zweck nicht erreicht werden. Und wenn Paulus ermahnt, daß wir wachsen sollen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, (Eph. 4, 15.) dann müssen wir auch erst an allen Stücken reich gemacht worden sein. Dies thut Gott durch diese Seine Aemter, als Organ, wodurch der Herr Selbst in Seiner Gemeinde wirkt, sie segnet und reich macht an all den Stücken, die nöthig sind, um dem Herrn Jesum, als Seine Braut gekleidet, mit Freuden entgegen gehen zu können. Daß sich aber die Christenheit, als Gemeinde des Herrn, in einem nicht normalen Zustande befindet, ist nicht zu leugnen.

(Schluß folgt.)

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

(Als Manuscript gedruckt.)

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Isa. 52, 7.

Nr. 2.

Februar.

1884.

Israel, schicke dich und beegne deinem Gott!

(Amos 4, 12.)

(Schluß.)

Die Aemter, die Gott ihr gegeben, insbesondere das Apostel- und Prophetenamt, haben derselben lange geschelt. Daher konnten ihr auch die sechs Stücke nicht mehr mitgetheilt werden, die der Herr durch diese Organe mittheilte. Die Christenheit als der Tempel Gottes, ist zerrissen und von dem Abbruche sind viele Häuser gebaut, Gemeinden gestiftet, aber nicht nach dem ursprünglichen Bauurige Gottes, sondern nach eigenen Erfundenen. Jeder preist sein Haus als das einzig Wahre. Aber keinem dieser Häuser hat Gott die Sanction ertheilt, daß es Sein Haus, Sein Tempel sei. Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln, ich will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein. (2. Cor. 16, 6.) So wie der Herr Seine Gemeinde stiftete, so und nicht anders war sie der Tempel, worin Er wohnte und wandelte. Dieses Sein Wohnen offenbarte Er durch die reichen Segnungen, die Er der Gemeinde durch Seine Organe (Aemter) zu theil werden ließ; sowie durch die hörbaren Antworten, womit Er die Fragen Seiner

Kinder beantwortete. Dieses Sein Wandeln befundete Gott durch die mancherlei Gaben und Kräfte des heiligen Geistes, welche Er in Seinem Tempel (Gemeinde) zur Offenbarung kommen ließ. (1. Cor. 12, 4—11. Cap. 14, 1—6.) Ja wenn man die jetzige Christenheit mit der ursprünglichen Gemeinde des Herrn vergleicht, dann gilt auch ihr dies Wort: Ihr seid ein geplündert und herabgesehenes Volk. Woher aber diese traurige Erscheinung? Sie entstand durch Abweichung von Gott und den Geboten und Einsetzungen, die der Herr Seiner Gemeinde als eine bleibende Ordnung gegeben hatte. Wer von Gottes Geboten abweicht, der wandelt im Finstern und weiß nicht, wohin er geht. Durch diese Abweichung riß die Kirche die Familien und den Staat mit ins Verderben. Die Kirche klagt nun wohl, daß im Familien- und Staatsleben nicht alles sei, wie es sein müsse, aber sie erkennt noch nicht, daß sie die Ursache von der Zerrissenheit und von dem traurigen Zustande der jetzigen Christenheit ist. Gott hat dieselbe ebenso wie das Volk Israel zur Zeit Amos, mit mancherlei Plagen heimgesucht, ob sie sich bekehren möchte. Gott schlug ihre Felder mit Hagel und verwüstete Städte, Dörfer und Gegenden durch Erdbeben, Feuer und Wassersnoth. Die Kirche predigt wohl den Familien und dem Staate Buße und Bekehrung; aber sie

will selbst keine Buße thun für ihre Abweichung von Gottes Ordnungen, weil sie die eigenen aufgerichteten Ordnungen für die wahren hält. Selbst will sie sich nicht bekehren von ihren Sünden und Gräueln, von ihrem Handel mit Leichnamen und Seelen der Menschen. Die Klage des Herrn über Israel (Jer. 2, 13.) gilt auch der christlichen Kirche. „Mein Volk thut eine zwiefache Sünde, mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, und machen ihnen hier und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind und kein Wasser geben.“ Amos, kein Prophet noch eines Propheten Sohn, sondern ein Kuhhirte, der Maulbeeren ablieset, wird von Gott als Sein Prophet nach Seinem von Ihm abgewichenen Volke gesandt, um dasselbe an die Folge Seiner Sünde zu erinnern, wird gesandt ihm Buße und Befehring zu predigen, und ihm noch fernere Strafgerichte Gottes in Aussicht zu stellen, wenn es sich nicht bekehren werde. So handelt Gott auch wieder in unsrer Zeit. Was thöricht ist vor der Welt, das erwählt Gott, und treibt dadurch Sein Werk. Gott hat in unsrer Zeit wieder erfüllt: (Amos 9, 11) „Zur selbigen Zeit will ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten, und ihre Lücken verzäunen, und was abgebrochen ist, wieder aufrichten, und will sie bauen, wie sie vor Zeiten gewesen ist.“ Ja der Herr hat seine zerfallene Hütte wieder aufgerichtet, Seine Gemeinde aus dem Chaos der Verwirrung hervorgehen lassen, und sie wieder gebauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau (Gemeinde) in einandergesüget, wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. (Eph. 2, 20. 21.)

Aus diesem, in unsrer Zeit wieder aufgerichteten Gnadenwerke Gottes ruft der Herr auch wieder Seine Knechte, Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten

und Lehrer, und treibt dadurch Sein Werk in und außerhalb Seiner Gemeinde. In diesen, und durch diese Seine Knechte tritt der Herr, gleichwie Er durch Amos vor Israel trat, auch heute vor Sein von ihm abgewichenen Volk, vor die Christenheit, um ihm seine Sünde vor Augen zu stellen, und die ferneren Strafgerichte Gottes anzuzeigen, die noch über ihm ergehen werden, falls es der Ermahnung Gottes zur Buße und Befehring nicht Gehör giebt und zu Herzen nimmt. Darum will ich dir weiter also thun, Israel, d. i. dich weiter strafen. Weil ich denn dir also thun will, so schicke dich und begegne deinem Gott. Dies ist das Wort der Ermahnung, welches der Herr durch Seine Knechte der ganzen Christenheit auch heute wieder zuruft. Wird dieser Ermahnung Gehör gegeben? Es werden Einige hören, glauben und sich retten lassen, aber die große Masse bleibt taub gegen solche Ermahnung, blind gegen solch schrecklichen Zustand und geht mit verstocktem Herzen einem schrecklichen Ende entgegen. Es würden wohl noch mehrere hören, glauben und folgen; „aber meines Volkes Führer sind Versührer, spricht der Herr.“ Diese Führer und Leiter des Volkes haben alle die Seelen, die unter der Leitung derselben verloren gehen, auf ihrem Gewissen. In Israel war es Amasia, der Priester zu Bethel, der gegen das Auftreten Amos protestirte. Dieser Priester verklagte Amos bei dem Könige Jerobeam, und sagte ihm: „Der Amos macht einen Aufruhr wider dich im Hause Israel, das Land kann seine Worte nicht leiden.“ Und zu Amos sagte derselbe Priester: „Gehe weg, und fleuch in das Land Juda, und is Brod daselbst und weissage daselbst. Weissage nicht mehr zu Bethel, denn es ist des Königs Stift und des Königreiches Haus.“ Das Auftreten dieses Priesters gegen den Propheten

Amos mögen sich die Knechte des Herrn merken, damit ihnen gleiche Erfahrungen, wie sie Amos machen mußte, nicht fremd vorkommen und sie dadurch nicht nutzlos in ihrer Arbeit werden. Bethel heißt Gotteshaus. Da steht die Himmelsleiter, an der die Engel Gottes auf und nieder steigen und wo Gott der Herr, oben darauf steht. (1. Mose 28.) Dieses Bethel war nicht mehr das Gotteshaus von früher, es war zum Königstift und zum Königreichshaus erniedrigt worden. Merken wir uns diese Geschichte. Denn wo Gott Seine Knechte aus Seinem Bethel, aus Seinem Hause, zu dem gefallenen Bethel, des Königs Stift und des Königreichshaus sendet, um dort zu predigen, da ist solche Predigt dem Lande zu schwer. Wohl am schwersten dem Priester Amasia: denn der Priester hatte in Bethel als des Königs Stift eine gute Anstellung, reichliches Einkommen, so daß derselbe es so zu behalten wünschte, wie Bethel nun einmal geworden war. Weil Amos es aber anders wollte, darum haßte dieser Priester ihn. Aber es ist so wie der Herr sagt: „Wer sein Leben sucht zu erhalten, der wird es verlieren. Was aber sagt nun Amos zu diesem Priester? Höre des Herrn Wort: „Da du sprichst: weissage nicht wider Israel u. s. w. Darum spricht der Herr also: „Dein Weib wird in der Stadt zur Hure werden, und deine Söhne und Töchter sollen durchs Schwert fallen, und dein Acker soll durch die Schmir ausgeheilt werden. Du aber sollst in einem unreinen Lande sterben, und Israel soll aus seinem Lande vertrieben werden. Das war das Endurtheil für Priester und Volk, die dem Worte des Herrn, durch Seinen Knecht geredet, nicht gehorsam sein wollten.

Das Auftreten Jesu als wahrhaftiger Beuge in der jetzigen Zeit.

In der Offenbarung St. Johannis 3, 14—22 lesen wir, wie der nach der Insel Patmos um seines Glaubens willen verbannte Apostel Johannes in seinem Sendschreiben an die Gemeinde zu Laodicea dieselbe aufs schärfste geißelt, und lassen uns seine Worte einen tiefen Einblick in den traurigen Zustand derselben thun. Laodicea, früher Diospolis, (Gottesstadt) an dem Flusse Lycus gelegen, wird uns als eine große reiche Handelsstadt beschrieben. Dieser Reichtum Laodiceas und die dadurch entstandene Leppigkeit wird die Gemeinde wohl zu Falle gebracht haben, da sie nicht wachte und kämpfte gegen Augenlust, Fleischeslust und irdisches Wesen. Daß diese Gemeinde aus der seligen Gemeinschaft mit Gott tief in das irdische Wesen hinein verfallen sein mußte, in welchem ihr das wahre göttliche Leben verschwunden, und die gegenwärtige Welt wieder lieb geworden war, ersehen wir aus dem Zeugnisse, welches der Herr Jesus über sie giebt: Du bist weder kalt noch warm.“ Nicht kalt, d. i. du trittst zwar nicht in offener Feindschaft gegen Mich auf, aber du bist auch nicht warm, d. i. du stehst nicht in heißer Liebe zu Mir und zu meinem Gnadenwerke. Ja Jesus, dein Erretter, bin dir gleichgültig geworden, und die dir geschenkten Heils- und Gnadengüter, durch die du zur Vollkommenheit in Mir geführt werden solltest, sind dir gleichgültig geworden, weil sie deinem irdischen Sinne entgegen stehen. „Du bist elend, jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Auch dieses Zeugniß mußte der Herr der Gemeinde zurufen, die da nichts wissen wollte von geistlicher Armut, sondern in hochmüthigem Selbstbewußtsein von

sich ausjagte; „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts.“ Furchtbar war die Drohung des Herrn: Ich will dich ausspeien aus meinem Munde. Zuvor der Herr dieses Sein Drohen ausführt, giebt Er der Gemeinde einen Rath, was sie thun solle, um dadurch die Erfüllung der Androhung von sich abzuwenden, und ermahnt dann zur Buße. Allen, die Sein Zeugniß als ein wahres annehmen, Seinen Rath befolgen, und dann kämpfend, streitend und siegend Ihm nachfolgen, verheißt der Herr das Größte und Höchste, was der Herr je einem Menschen verheßen hat. (Vs. 21.) Wenn der „Hebold“ über die Theile der Offenbarung Johannis, die er dann und wann seinen Lesern bringt, auch nicht eine vollkommene Erklärung geben wird, weil das in der Uebersetzung begriffene „Buch für unsre Zeit“ in einer besonderen Ausgabe, so Gott will, den Lesern später angeboten werden soll; dennoch wird es zum richtigen Verständniß unseres Textes nöthig sein, die Leser auf folgendes aufmerksam zu machen. Die sieben Gemeinden der Offenbarung, an welche der Apostel Johannes auf Befehl des Herrn Jesus schreiben mußte, werden Leuchter genannt. Als solche, das Licht Gottes in sich, sollten sie dasselbe nach Außen hin scheinen lassen. Diese Gemeinden entsprechen in ihrem charakteristischen Zustande den sieben folgenden Zeiten der christlichen Kirche. Laodicea, die siebente Gemeinde der Offenbarung Johannis, entspricht im prophetischen Sinne unserer Zeit, und charakterisirt in ihrem zu Anfange geschilderten Zustande die jetzige Christenheit. Selbst die Bedeutung des Namens (Laodicea heißt Volksgericht) zeigt uns den revolutionären Geist, der die Christenheit unserer Zeit im allgemeinen befeelt. Volksgericht oder Volksregierung, eigentlich das Urtheilsfällen durch das Volk, welches als Gesetz gelten soll, sowie die

Souverainität und Autorität des Volkes, das ist es, wonach der Geist der jetzigen Christenheit strebt. Das Zeugniß, welches der Herr Jesus damals durch Seinen Apostel Johannes über die Gemeinde zu Laodicea aussprach, gilt also auch unserer Zeit, der jetzigen Christenheit, und wohl ganz besonders denen, die weder kalt noch warm sind. Es gilt denen, die nicht als offenbare Feinde des Herrn auftreten, die aber auch nicht brennen vor Liebe zum Herrn. Es gilt denen, die dem Herrn zwar im selbstgemachten Kleide der Rechtgläubigkeit und Gottseligkeit dienen, aber, die nicht wandeln wollen in den Geboten und Einsetzungen des Herrn, in dankbarer Anerkennung Seines Thuns in dieser unserer Zeit. Aus dem Zeugniß der „Lauen“, laut B. 17: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts,“ erkennen wir, daß das Zeugniß Jesu hier nicht so sehr gegen die gänzlich Ungläubigen, sondern wohl hauptsächlich gegen die gerichtet ist, welche sich in unsern Tagen nur des Glaubens rühmen, der ihnen von den Vätern überliefert wurde. Der gänzlich Ungläubige rühmt sich nicht seines Reichthums in göttlichen Dingen, wie Jene im Vs. 17, gegen welche der Herr solch ein ungünstiges Urtheil fällt. Eine große Menge der Christenheit rühmt sich der glänzenden Einrichtung ihrer Gottesdienste, es wird aber dem Laien verboten, die Bibel zu lesen, damit er nicht bekannt werde mit dem Gottesdienste, den der Herr für Seine Gemeinde verordnet hat. Es wird das Lesen der heiligen Schrift verboten, um nicht die Wahrheiten und Heilsgüter erkennen zu lernen, die den durch die Sünde Gebundenen frei machen und den durch die Gnade Gottes erretteten Sünder mit dem Kleide der Gerechtigkeit Christi bekleiden, um am Tage der herrlichen Erscheinung Jesu als geschmückte Braut dazustehen. Gläubige andere christlicher

Abtheilungen rühmen sich, im Besitze der Bibel, des lautereren Wortes Gottes zu sein. Sie haben Ursache, sich über diesen Besitz zu freuen; aber haben sie auch das, was Gott Seiner Gemeinde gegeben hat, um undeirt dem antichristlichen Geiste unserer Zeit, den verschiedenen Glaubensmeinungen unserer Tage mit Freuden gegenüberstehen zu können? Viele rühmen sich der Gnade Gottes, durch welche sie befehrt worden sind, freuen sich der Vergebung ihrer Sünden und hoffen auf einen seligen Tod. Ein Rechtgläubiger, dessen vermeinter Reichthum mit der Wahrheit der Schrift beleuchtet werden sollte, wünschte sich dieser Beleuchtung zu entziehen, gab vor eilig eine dazu geeignete Schrift heraus in welcher er seinen, wie den Reichthum seiner Partei klar zu legen strebte. Haben wir nicht schöne Kirchen, die Häuser Gottes mit hohen Thürmen, die gen Himmel weisen? So schrieb dieser Rechtgläubige. Es ist wahr, schöne Kirchen giebt es, aber sie sind nicht „der Tempel Gottes,“ sondern nur Versammlungsorte, in welchen in unsern Tagen nicht nur Gottesdienste abgehalten, sondern auch Concerte gegeben werden. Der Tempel Gottes aber ist etwas ganz anderes, wie ein Versammlungsort; denn von dem Tempel Gottes schreibt der Apostel Paulus: Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen? Ihr aber (die Gemeinde) seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln, und will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein. (2. Cor, 6, 16.) Es können wohl Kirchen mit hohen Thürmen eine Fierde der Städte und Dörfer, sowie die herrliche Natur und viele andere Dinge ein dazu gestimmtes Herz nach oben ziehen; der aber ist arm, der nichts besseres hat, sich in seinem Gotte zu freuen. Haben wir nicht schöne Gottesdienste, schöne Feste, schrieb jener Gläubige wei-

ter, nicht schöne Gesangbücher von gottseligen Männern, die zu unserer Kirche gehörten, gedichtet? Ob aber die Gottesdienste noch eben so erhebend sind, wie sie in der ersten Zeit, trotz ihrer Einfachheit waren, als Gott noch in Seinem Tempel (Gemeinde) durch die Offenbarung der Gaben und Kräfte des heiligen Geistes sich bekundete (1. Cor. 12, 13. 14.) ist zu bezweifeln. Noch andere Sachen führte jener „Gläubige“ an, die seinen Reichthum bildeten, so besonders die Bibel, das untrügliche Wort Gottes. Nun ja, die Bibel ist auch ein Schatz, ein Reichthum, den Niemand von uns hienieden genug zu würdigen vermag. Jedoch nur dann ist sie es uns, wenn wir sie wirklich ganz haben, und als Gotteswort annehmen, d. i. wenn wir nicht einen Theil, der unsern Anschauungen zu entsprechen scheint, sondern die ganze Bibel glauben und sie dann benutzen als Regel und Richtschnur unsers Lebens. Jener „Gläubige“ verrieth in seinem Schreiben, daß er recht wenig glaubte von dem, was in der Bibel steht; denn er erklärte das Kommen des Herrn zur Aufrichtung des tausendjährigen Reiches für eine jüdische Fabel. (Offb. Joh. 20, 1—6.) Wer aber die Zukunft des Herrn Jesu leugnet, für den bleibt in der Bibel sehr wenig übrig zu glauben. Solchen, die das Kommen des Herrn, um das verheißene Friedensreich auf Erden aufzurichten, übersehen, und nur noch an den letzten Gerichtstag glauben, geht es wie den Juden zur Zeit Jesu, die das Kommen des Herrn in Niedrigkeit übersehen und nur an das Kommen desselben in Herrlichkeit dachten. Sie wurden deshalb als Ungläubige auch verworfen. Sie glaubten reich zu sein und waren doch elend, jämmerlich, arm, blind und bloß. Sehen wir auf die Christenheit in ihrer Zerissenheit, dann sehen wir auch ihre Armut in der Einheit des Glaubens. Wir sollen aber doch alle zur Einheit

des Glaubens kommen, (Eph. 4, 5.) und in einem Geiste heranwachsen zur Vollkommenheit in Christo Jesu. (Cap. 4, 13.) Trotz dieser Zerrissenheit des ursprünglichen Leibes (Gemeinde) Christi, in unendlich viele Abtheilungen, rühmen sich doch die Christen aller derselben ihres Reichthums. Der Herr aber verurtheilt sie alle, weil keine dieser Abtheilungen das besitze, was grade in unserer Zeit nöthig sei, um nicht allein keinen Schiffsbruch am Glauben zu leiden, sondern um am Tage der nahen Erscheinung Jesu nicht vor Ihm zu Schanden zu werden. Aus dem Rathe, den der Herr der Christenheit giebt, (B. 18.) ist es ersichtlich, an welchen Stücken sie arm ist. Zunächst arm an Gold. Gold ist das Bild der Wahrheit. Der Herr Jesus aber (Joh. 14, 6.) als die Wahrheit selbst, ist durch die Christenheit je länger je mehr zerrissen worden, und jeder Gläubige hat davon ein Theilchen. Der Eine glaubt diesen Theil der Wahrheit, verwirft den andern aber durch den Unglauben. Der Andere glaubt wieder seinen Theil und verwirft, was des Andern ist. Keiner aber will die ganze Wahrheit, den ganzen Christus. Denn glaubt jemand an den ganzen Christus, dann glaubt er auch, daß Er uns von Gott verordnet ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Er glaubt dann auch, daß Alles, was Christus uns erworben und verordnet hat, zu unserm Heile ist. Er glaubt, daß Christus sich einen Leib erworben und bereitet hat, welcher ist Seine Gemeinde. (1. Cor. 12, 27. Eph. 1, 22, 23.) Und glaubt endlich, daß Christus dieser Seiner Gemeinde auch solche Glieder gegeben hat, wodurch Er selbst, als Apostel, als Prophet, als Hirte, als Evangelist, als Lehrer u. Seine Amtswirksamkeit zum Heile Seiner Gemeinde ausübt. (Eph. 4, 11—16.) Weil aber die Christenheit diese Aemter lange nicht

mehr hat, so besitzt sie auch die volle Wahrheit nicht. Sie ist arm an diesen Stücken, arm auch an den Segnungen, die der Herr durch diese Aemter Seiner Gemeinde giebt. Es war Johannes, der Apostel des Herrn, durch welchen Jesus als der getreue und wahrhaftige Zeuge gegen die Gemeinde zu Laodicea zeugte und ihr den Rath gab, sich Gold zu kaufen. Auch in unserer Zeit sind durch den Herrn gerufene Knechte wieder erschienen (Eph. 4, 11), durch welche Er der Christenheit und besonders den Gläubigen aller Abtheilungen dasselbe Zeugniß bringt und den Rath ertheilt, Gold von Ihm zu kaufen. Hieraus geht deutlich hervor, daß das Gold der Gläubigen unserer Tage zu Schaum geworden ist, und nicht mehr die volle Wahrheit enthält, die wir grade in jetziger Zeit so nöthig haben. Nur im Besitze dieser vollen Wahrheit, im Besitze des ganzen Christus werden wir durch Ihn reich erklärt. Ohne dieselbe sind wir auch nackt, warum der Herr rätth, sich von Ihm weiße Kleider zu kaufen, um sich damit zu kleiden. Die weißen Kleider aber bedeuten die Reinheit, die Unschuld, gewaschen in dem Blute Christi; das Kleid der Gerechtigkeit Christi, in welchem wir völlige Vergebung unserer Sünden haben; der Brautschmuck, in welchem wir fröhlich in Gott stehen, durch den Bräutigam uns angezogen fühlen (Jes. 61, 10), und als Seine Braut mit dem Geiste rufen: Komm, Herr Jesus, komm bald (Offb. Joh. 22, 17. 20). Da hier nicht von „einem“ Kleide, die Rede ist, sondern von „Kleidern“, so erhellt daraus, daß das Kleid der Gerechtigkeit Christi, womit die Braut Christi bekleidet ist, aus mehreren Theilen besteht. Paulus zeugt davon, (1. Cor. 1, 5—7) daß die Gemeinde an allen Stücken durch Jesus reich gemacht sei, und daß sie im Besitze dieses Reichthums die Offenbarung des Herrn erwartete. In

Ps. 45, 10. 14. sehen wir die Braut mit güldenen Stücken bekleidet. Von allen Heilsgütern, die Jesus uns erworben hat, darf kein Stück an dem weißen Kleide, an dem Kleide der Gerechtigkeit Christi, oder an dem Brautschmucke fehlen. Alle sind golden, d. i. Wahrheiten und alle Stücke zusammen genommen bilden diese Wahrheit. Der lebendige Christus ist es, den wir als ein Kleid im kindlichen Glauben angezogen haben, um dann in Ihm und durch Ihn einen göttlichen Wandel zu führen. Die Meisten, denen der Herr durch Seine Knechte bezeugt, daß sie nicht bekleidet sind, werden das Zeugniß nicht glauben. Sie sind geistlich blind und können die Wahrheit von der Unwahrheit nicht unterscheiden. Alle glauben bekleidet zu sein, wissen es aber nicht, daß sie es nicht sind mit den Stücken, woraus das weiße Kleid und der Brautschmuck bestehen muß. Alles, was Jesus uns zu unserem Heile erworben hat: die h. Sakramente, Taufe, Abendmahl wie Versiegelung mit dem h. Geiste und mehrere andere Heilsgüter gehören zu dem weißen Kleide und Brautschmucke. Viele Gläubige unserer Tage verwerfen die h. Taufe als eine nutzlose Verordnung. Andere verkennen das h. Abendmahl, und die Gläubigen der ganzen Christenheit verkennen die Versiegelung mit dem h. Geiste durch das Apostelamt Jesu. Darum zeugt der Herr Allen, daß sie nackt seien und weil dafür blind, sie ihr Unbekleidetsein nicht sehen könnten. Da rätth der Herr denn ferner, die Augen zu salben mit Augenfalbe, um sehen zu können. Fragst du, wie dieses zu machen, so höre. Untersuche das Wort Gottes mit aufrichtigem Herzen, bittend um das Licht des h. Geistes. Du wirst dann in denselben Alles finden, womit der Herr im Anfange Seine Gemeinde bekleidet hatte. Du bittest dann den Herrn, daß Er auch dir die Stücke geben möge, die

dir zu dem weißen Kleide fehlen. Dann wird Er dir erleuchtete Augen geben, um auch die Menschen sehen und erkennen zu können, durch welche der Herr dir das Fehlende giebt. Ja, du wirst sehen, daß du die Versiegelung als ein sehr wichtiges Stück an dem Kleide empfangen mußt. Ist es doch nur Liebe vom Herrn, daß Er Sein von Ihm abgewichenen Volk straft und züchtigt, (Bz. 19.) d. i. es über seinen traurigen Zustand belehrt, ihm über seine Armuth, Blindheit und Blöße Erkenntniß giebt. Ja, es ist Liebe, daß Er ihm den Rath giebt, von Ihm Gold, weiße Kleider und Augenfalbe kaufen zu lassen. Denn bald wird der Herr erscheinen; wer dann diesen Reichthum nicht hat, dieses Kleid nicht trägt, der wird zu Schanden werden am Tage Seiner herrlichen Erscheinung. Wollt ihr, Gläubige aller christlichen Confessionen, die ihr noch arm und unbekleidet steht, Seine Liebe nicht erwiedern? Wollt ihr Seiner Ermahnung: so seid nun fleißig und thuet Buße, nicht Gehör geben und Seinem Rathe, von Ihm zu kaufen, was euch zur ewigen Seligkeit Noth thut und euch die Verherrlichung in Christo versichert, nicht Folge leisten?

Es steht der Herr in unseren Tagen in Seinen gerufenen Knechten vor der Thür (Bz. 20.) d. i. vor der Thür einer jeden Abtheilung, um Allen Sein wahrhaftiges Zeugniß zu bringen. Er klopft an die Herzensthür aller dieser verschiedenen Gläubigen und bittet um Einlaß. Findet sich Jemand, wer es auch sei, der die Stimme des Herrn, durch Seine Knechte geredet, hört und als wahrhaftig erkennend, Ihn die Thür aufthut, zu dem wird Er eingehen. Er kommt nicht leer, sondern wird Alles mitbringen und spenden, was nach Seinem Zeugniß dem Menschen an wahren Reichthum und an der völligen Bekleidung fehlte. Ja, wer Ihm sein Herz

erschließt, den macht Er glücklich, und dem Hause ist Heil wiederfahren, wo der Herr so einkehren darf. (Joh. 19, 9.) Mit solcher Seele verlobt sich der Herr in Gericht und Gerechtigkeit, in Gnade und Barmherzigkeit. (Hos. 2, 19. 20.) Er kleidet sie mit Heil und läßt kein Stück fehlen, auf daß der Brautschmuck ein vollkommener sei. Solch eine Seele süßt sich mit ihrem Bräutigam Jesus aufs innigste verbunden. Jesus zeigt diese Innigkeit hier an mit dem Abendmahl halten. Jesus mit Seiner Verlobten und sie mit Ihm. Sie genießt Ihn im h. Abendmahle wirklich und wahrhaftig, daß durch das Essen Seines Leibes und durch das Trinken Seines Blutes sie Ihn stets aufs Neue in sich aufnimmt, wodurch das göttliche Leben in ihr erhalten und gestärkt wird. Aber nicht allein sie hält Abendmahl mit dem Herrn, sondern Jesus auch mit ihr. Ja wahrlich, erst dann, wenn Christus Abendmahl mit uns hält, vermögen wir es mit Ihm zu halten. Jesus genießt bei solchem Mahle unsre Liebe zu Ihm, (die durch die Gnade Gottes in uns gewirkt wurde) wie wir Seine Liebe zu uns genießen. Ja, dieses intimste Verhältniß findet seine Erklärung in den Worten des Herrn Selbst (Joh. 17, 21—23.): „Ich in ihnen und sie in Mir.“

Werden in unserer Zeit dem Zeugniß des Herrn Viele Gehör geben, welches Er durch Seine Knechte bringen läßt? Aus allen christlichen Abtheilungen werden Einzelne hervorgehen. Die große Menge aber wird sich aus ihrem vermeintlichen Reichthum nicht herausreißen lassen, weil über dieses Zeugniß Jesu auch die Gläubigsten ungläubig die Köpfe schütteln werden, ja selbst dies Zeugniß zu dämpfen suchen. Stört es sie doch in ihrer falschen Ruhe und Verurtheilt sie. Der Herr aber wird die Lauen ausspeien aus Seinem Munde. Der Mund des Herrn, wo-

durch Er Sein Zeugniß offenbar werden läßt, sind Seine Zeugen. Diese werden über die Namen dieser Lauen nur ein Ach und Wehe aussprechen dürfen. Ja, Jesus selbst wird sie ausspeien aus Seinem Munde, d. i. Er wird sie nicht bekennen vor Seinem himmlischen Vater und vor den heiligen Engeln; sondern Er wird am Tage Seiner herrlichen Erscheinung zu ihnen sagen: Ich kenne euch nicht.

Mit diesen Lauen wird die Gemeinde, die Braut Jesu, noch den größten Kampf und Streit zu bestehen haben. Daß der wieder gesammelten und aufs Neue aufgerichteten Gemeinde Jesu vor Seiner Zukunft noch ein gewaltiger Kampf bevorsteht, aus welchem ihr große Prüfungen erwachsen werden, ersehen wir aus Vs. 21: „Wer überwindet.“ In diesen Worten liegt der Begriff eines Kampfes vor der Zukunft des Herrn für die wahrhaft Gläubigen, in welchem auch ihr Gold wie im Feuer geprüft wird. Offenbar ist es, daß der Ueberwindung ein Kampf vorhergeht. Da der Herr die ganze Christenheit in ihrer Zerrissenheit als elend, arm, blind und bloß verurtheilt, so ist es deutlich, daß die Kämpfer und Sieger, die der Herr hier im Auge hat, diejenigen sein müssen, die das Zeugniß des Herrn geglaubt, Seine Stimme gehört und Ihm die Thür aufgethan haben. Diese sind dann vom Herrn gesegnet und durch Ihn in allen Stücken reich gemacht worden. (1. Cor. 1, 4—7) Diese bilden die Gemeinde Jesu, den Leib Christi, die Braut des Lammes, welche verlangend dem Kommen des Herrn entgegen sieht. Dieser Gemeinde gilt hauptsächlich das Wort des Herrn: „Ihr müisset gehasset werden um meines Namens willen von allen Völkern.“ (Matth. 24, 9.)

(Schluß folgt.)

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

Metto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Hüfte der Boten, die da Frieden verkündigen, Gottes Frieden, Gutes Verkündigen; wie es sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jer. 52, 7.

(Als Manuscript gedruckt.)

Nr. 3.

März.

1884.

Das Auftreten Jesu als wahrhaftiger Beuge in der jetzigen Zeit.

(Schluß.)

Wenn nun der Gemeinde vor der Zukunft des Herrn ein heißer Streit bevorsteht, so vermag sie nur im Bewußtsein ihres Reichthums an allen Stücken zu siegen, im Bewußtsein ihrer eignen Schwäche, aber auch im Bewußtwerden ihrer Kraft in ihrem Bräutigam Jesus, durch welchen sie als Ueberwinderin aus dem Streite hervorgehen wird. Um sie in ihrem Streite zu ermutigen, giebt der Herr ihr eine Verheißung, die nur ihr laut der h. Schrift erfüllt werden wird. „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen“, spricht der Herr. Willst auch du dich, zu welcher christlichen Abtheilung du auch gehörst, dieser Verheißung des Herrn erfreuen; so überwinde zunächst deinen falschen Glauben an deinen vermeintlichen Reichthum. Glaube dem Zeugniß Jesu, daß du seist arm, blind und bloß und befolge den freundlichen Rath Jesu, der auch dich liebt und deshalb auch dich gerne reich und glücklich machen möchte. Ueberwinde deine bisherige Abneigung gegen die Gemeinde, die du bisher als eine gefährliche Sekte gekannt hast. Besiehe sie mit anderen Augen und beleuchte sie im Lichte des gött-

lichen Wortes, dann wirst du in dieser verachteten Sekte, der an allen Enden widersprochen wird, (Apost. 28, 22.) finden, daß sie eine Gemeinde des Herrn ist, so wie Er diese nach dem ersten Pfingsttage stiftete. Du wirst dann in ihr alle die Aemter wirksam sehen, wie es uns in Eph. 4, 11. und an andern Stellen verzeichnet, Aemter, durch welche Jesus Selbst Seine Amtswirksamkeit in Seiner Gemeinde ausübt, und sie reich macht an allen Stücken; in welchem Reichthum der Gnade Gottes sie dem Herrn, als eine Braut geschnückt, mit Freuden entgegen geht.

Für die Gemeinde des Herrn, welche aus dem Chaos der Verwirrung der gegenwärtigen Christenheit hervorgegangen ist, wird vor der Zukunft des Herrn Jesu der Streit groß sein. Dieses zeugt auch der Geist des Herrn in ihrer Mitte. Es wird dem Satan zugelassen werden durch verschiedene Mächte und satanische Kräfte gegen sie zu streiten. Wie sich Herodes und Pilatus mit den Heiden und dem Volke Israel verbanden gegen das heilige Kind Jesus, welches Gott der Vater gesalbet hatte. (Apost. 4, 27.), so werden sich auch in unsrer Zeit Hohe und Niedere mit verschiedenen kirchlichen Abtheilungen verbinden und versammeln gegen das heilige Kind Jesus in Seiner mit dem h. Geiste

gesalbten Gemeinde. Jedoch, bewußt der eigenen Schwachheit, in der sie nicht zu streiten vermag, darf die Gemeinde nur auf ihren Herrn und Heiland sehen, dessen Kraft sich in dieser Schwachheit fühlbar macht und sich durch dieselbe offenbaren wird. (2. Cor. 12, 9. 10.) Sie darf sich dann der Verheißungen des Herrn getrösten. (Siehe Jes. 41, 14, Cap. 43, 1. 2, Luf. 12, 32.) und diese Verheißungen werden ihr Muth und Freudigkeit im Streite geben und sie ihres Sieges gewiß machen. Unausprechlich selig und herrlich ist dann auch die Aussicht in die Zukunft, die der Herr den Ueberwindern giebt. (Offb. Joh. 3, 21.) In dieser Schriftstelle verheißt der Herr ihnen nichts weniger, als mit Ihm auf denselben Stuhle zu sitzen, auf welchem Er mit Seinem Vater sitzt. In dieser einen Verheißung sind alle übrigen Verheißungen, die der Herr den Ueberwindern giebt, enthalten. Jedoch gilt sie auch nur der Gemeinde des Herrn, der Braut Jesu, die nach ihrer Wegnahme das Weib des Lammes genannt wird. (Offb. Joh. 19, 4.) Diese Gemeinde wird schon im tausendjährigen Friedensreiche mit Christo als „Könige und Priester“ regieren (Cap. 5, 10. und 20, 6.) und fernerhin von Ewigkeit zu Ewigkeit (Cap. 22, 5.) Die Verheißung Jesu: „Ich gehe hin, Euch die Stätte zu bereiten, und wenn Ich sie bereitet habe, dann will Ich wiederkommen und Euch zu Mir nehmen, auf daß Ihr seid, wo Ich bin, (Joh. 14, 1. 2.)“ gilt der Gemeinde. Wenn wir fragen, wo Jesus ist, dann giebt der Apostel Paulus eine Antwort darauf, nämlich: Christus sei aufgefahren über alle Himmel (Eph. 4, 10.) und habe Gott Ihn gesetzt zu Seiner Rechten, über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser, sondern auch in der zukünftigen Welt. (Eph. 1, 20. 21.) Also das

wäre die Stätte, wo die Gemeinde Jesu, laut Seiner Verheißung, einmal bei Ihm sein und mit Ihm auf Seinem Stuhle sitzen soll. Diese Gemeinde wird nach ihrem Siege alles ererben, (Offb. Joh. 21, 7.) denn sie ist die Erbin Gottes und Miterbin Christi. (Röm. 8, 17.) Niemand hat Gott je gesehen; nur der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, (Joh. 1, 18.) der hat ihn gesehen. (Cap. 6, 46.) Die Braut Jesu aber wird als Weib des Lammes mit Ihm auf Seinem Stuhle sitzen, Gottes Angesicht schauen und Ihn sehen, wie Er ist. (1. Joh. 3, 2.) Diese und alle anderen Verheißungen, der Gemeinde gegeben, sind in der Einen Verheißung enthalten: „Wer überwindet, dem will Ich geben, mit Mir auf Meinem Stuhle zu sitzen; wie Ich überwunden habe und bin geseßen mit Meinem Vater auf Seinem Stuhl.“ Alle aber werden erst dann erfüllt werden, wenn Christus sich offenbaren wird am Tage Seiner herrlichen Erscheinung; die Gemeinde aber mit ihm offenbar wird in der Herrlichkeit. (Col. 3, 4.) Daß die Verheißung (Offb. Joh. 3, 21.) nur der bereits genannten Gemeinde gilt, ersieht man aus dem Zusammenhang dieses Schriftabschnittes von Vs. 14—22. Diese Gemeinde besteht aus solchen Gliedern, die das Zeugniß des wahrhaftigen Zeugen (Vs. 14.) geglaubt und nach demselben ihre Armuth (V. 15—17) erkannt und den Rath des Herrn (V. 18) befolgt haben. In diese Glieder haben auf Ausrufen des Herrn „Gold“ von Ihm gekauft, und wohl mit dem eigenen Golde, welches ihnen im Lichte des Wortes Gottes nur als Schaum geblieben war. Sie haben sich vom Herrn „weiße Kleider“ gekauft, für ihre eigenen Kleider, durch welche nach allen Seiten hin ihre Blöße sichtbar war. Es erging ihnen wie Adam, der trotz der eigenen Bekleidung mit Feigenblättern in der Nähe des Herrn doch zeugen

mußte, daß er nackt sei. (1. Moj. 3, 10.) Sie ließen sich Augen salbe geben, (Bild von der Salbung mit dem h. Geiste) um richtig sehen zu können. Sie gaben das Ihre dem Herrn und empfangen von Ihm das Einige d. i. sie warfen sich im Gefühle und in der Erkenntniß ihrer Armuth, ihrer Blöße und Blindheit in die Gnadenarme Jesu, ließen sich durch Ihn reich machen an allen Stücken, an aller Lehre und in aller Erkenntniß; also, daß sie keinen Mangel hatten an irgend einer Gabe und nur auf die Offenbarung Jesu Christi (1. Cor. 1, 5—7.) warteten.

Diese Glieder sind nun Gottes Hausgenossen und stehen gebauet auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist; auf welchem der ganze Bau ineinandergesügt, wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. (Eph. 2, 19—21.) Man bezeichnet die Glieder dieser Gemeinde vielfach als hochmüthige Leute. Jedoch dem ist nicht so; denn sie erkennen, daß sie das, was sie haben, ohne Verdienst und Würdigkeit als ein Gnadengeschenk von Gott empfangen. Aber sie freuen sich, im Besitze dieses Gnadengeschenkens zu sein und danken Gott dafür. Sie reden auch gerne davon und möchten es auch gerne einem Jeden anpreisen. Nein, die Gnade Gottes macht nicht hochmüthig, sondern macht den Menschen so recht demüthig in der Erkenntniß seiner Sünde und Armuth. In dieser Demuth haben dann auch diese Menschen das Zeugniß Jesu glauben, ihren traurigen Zustand erkennen und die angebotene Gnade Gottes ergreifen können. Durch diese Gnade werden sie so sehr erfreut, daß sie wie David vor der Bundeslade (2. Sam. 6, 14.) ihrer Freude den schönsten Ausdruck geben möchten; durch sie aber, durch diese selbige Gewißheit werden sie auch in der Demuth bewahrt. Weil sie aber dennoch Menschen bleiben trotz der em-

pfangenen hohen Gnade, so haben sie mit aller Macht gegen den Hochmuth anzukämpfen, und Gott läßt es dann den Aufrichtigen auch gelingen, indem Er ihnen auf vielerlei Weise entgegenkommt, sie in der Demuth zu bewahren. Ja, selbst dem Apostel Paulus mußte Gott in diesem zu Hilfe kommen. (2. Cor. 12, 7.) Weil sich nun diese Glieder über solche Gnadengaben Gottes freuen, von denen die andern Christen keine Ahnung und Verständniß haben, sie deshalb hochmüthig zu erklären; da thut man ihnen doch großes Unrecht, ja offenbart durch solch ein unrichtiges Urtheil die eigene Blindheit und Armuth in göttlichen Dingen. Was ist es aber, welches die Christen verhindert, dem ungünstigen Zeugniß Jesu über die Christenheit Glauben zu schenken? Es ist der Hochmuth, der sie hindert, ihre Blindheit, Armuth und Blöße zu erkennen und dem Rathe des Herrn zu folgen. Viele dieser Hochmüthigen glauben die Gemeinde des Herrn verurtheilen zu dürfen, während ihnen ihr Urtheil durch den Herrn schon längst gefällt wurde durch die Worte: „Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde Ich dich ausspeien aus Meinem Munde.“

Wenn nun die Verheißung (Offb. Joh. 3, 21.) nur der Gemeinde des Herrn, der Braut Jesu, gegeben ist, was bleibt dann für die vielen andern Christen übrig, gehen sie alle verloren? Mit nichten; denn auch ihnen gehört folgende Verheißung: Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat das ewige Leben. (Joh. 3, 36.) Wer unter ihnen an Jesus glaubt, als an seinen Erlöser und Seligmacher und in diesem Glauben wandelt und beharrt bis ans Ende, der wird selig. Aber diese werden nicht die Stelle einnehmen können, die der Herr Seiner Gemeinde verheißt hat. „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen,“ sprach der Herr. (Joh.

14, 2.) Alle diese Wohnungen sind und werden von selig Entschlafenen bewohnt. Die Bewohner derselben, wie glücklich und selig sie auch sind, werden dennoch entsprechend ihrem Glauben und Glaubensleben in diesen verschiedenen Wohnungen aufgenommen. Diese Seligen sind keine Erben, in dem Sinne, wie die Braut Jesu, das Weib des Lammes, es ist; denn jene empfangen Gnadengehenke, wogegen das Weib des Lammes das Gnadenerbe empfängt. Dieses ungleiche Verhältnis finden wir schon vorgebildet in dem Betragen Abrahams gegen seine Kinder. Abraham war Vater von mehreren Kindern. Seinem Sohne Isaak gab er all sein Gut, also Isaak war Universalerbe. Seinen andern Kindern gab er Geschenke und ließ diese von seinem Sohne Isaak fortziehen. (1. Mos. 25, 1—6.) Zu diesem eigentlichen Erbe fehlt jenen Christen das Pfand, die Versiegelung mit dem h. Geiste, (Eph. 1, 13. 14. und 4, 30.) Ihre Entschlafenen haben keinen Theil an der ersten Auferstehung, wie die Entschlafenen der Gemeinde Jesu dies haben, (Offb. Joh. 20, 6.) sondern jene bleiben nach der ersten Auferstehung noch tausend Jahr im Tode ruhen (B. 5.) bis zum letzten Gerichtstage. (B. 11—15.) Jene, die überleben, oder am Leben bleiben bis zur Zukunft des Herrn, werden nicht überkleidet werden, so wie die Gemeinde dies wird, (2. Cor. 5, 2—4.) denn es fehlt ihnen dazu das Pfand. (B. 5.) Sie werden nicht mit den zuerst Auferstandenen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, um dann bei Ihm zu sein allezeit, (1. Thess. 4, 15—17.) sondern sie werden als das Weib, aus welchem die Gemeinde unter dem Bilde eines Knäbchens geboren wurde, (d. i. als aus ihr hervorgegangen,) nach seiner Entrückung zu Gott und Seinem Stuhle, in die Wüste entfliehen. (Offb. Joh. 12, 5. 6.) Da werden diese

Gläubigen der verschiedensten kirchlichen Abtheilungen eine von Gott bestimmte Zeit in großer Trübsal beisammen sein müssen, wenn auch nicht ohne alle geistliche Speise; jedoch da wird die Reue zu spät kommen, daß sie das in unseren Tagen wieder aufgerichtete Werk Gottes verkannt und sich durch dasselbe nicht haben zubereiten lassen wollen zur Braut Jesu Christi. Wenn sie auch dort treu im Glauben an Jesus beharren, so werden sie selig. Sie werden dann vom Herrn ihren Gnadenlohn erhalten und eine von den Wohnungen der Seligen einnehmen, die ihrem Zustande entsprechen. Aber an den Verheißungen, die nur der Gemeinde Jesu Christi gegeben wurden, und die nach ihrer Entrückung zu Gott und Seinem Stuhle erfüllt werden, haben jene keinen Antheil. Es ist nun traurig, ja sogar für jene sehr gefährlich, daß viele unter ihnen sich zur Verachtung und zur Verlästerung des Werkes hinreißen lassen, welches der Herr in unseren Tagen wiederaufgerichtet hat zum Wohle und zum Heile der ganzen Christenheit. Der Schreiber dieses möchte aus herzlicher Meinung die Gegner der apostolischen Gemeinde an den Rath Samuels erinnern: „Lasset ab von diesen Menschen und lasset sie fahren. Ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wird es untergehen. Ist es aber aus Gott, so könnt ihr es nicht dämpfen, auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten wollen.“ (Apsf. 5, 38. 39.)

Es ist so und bleibt fest, der Gemeinde Jesu sind die größten Verheißungen gegeben worden, die der Herr je einem erlösten Sünder geben konnte. Es stehen ihr aber auch die größten Kämpfe bevor, größere, als wie den an Jesus gläubigen Christen, die für das wiederaufgerichtete Werk Gottes in unseren Tagen kein Verständniß haben. Ist dann der Gemeinde diese Verheißung

gegeben worden, (Offb. Joh. 3, 21.) so gehört auch ihr der Streit, welcher in den Worten: „Wer überwindet,“ angedeutet wird; denn der Ueberwindung geht ein Streit vorher. Will jemand siegen, so darf er sich dem Streite nicht entziehen. Aber nicht der Streiter, sondern nur der Sieger darf sich der Erfüllung jener Verheißung erfreuen. Die Gemeinde ist mit der Ordnung bekannt, sowohl die Glieder als ihre Aemter, durch die sie geleitet wird; und in dieser Ordnung weiß sie auch zu wandeln und zu streiten. Sie hat in ihrem Streite nicht auf ihre kleine Schaar und auf ihre Schwäche zu sehn, sondern hat sich an der Ordnung zu halten, die der Herr ihr durch Seine Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse, d. i. durch Seine Apostel, gegeben hat. In dieser Ordnung streitet Jesus der Allmächtige für sie und in dieser Seiner Ordnung darf sie vertrauensvoll auf ihren Helden sehn, der sie zum Siege führt. Paulus vergleicht diese Ordnung mit der Bahn, mit den Schranken, in welchen bei den griechischen Festspielen diejenigen zu laufen hatten, welche den Siegeskranz oder die Siegeskrone erkämpfen und erwerben wollten. Tief auch ein schnellerer Läufer außerhalb dieser Bahn, außerhalb dieser Schranken, so würde er doch vergeblich gelaufen haben, denn ihm winkte am Ende seiner durch ihn gewählten Bahn die Krone nicht, die dem Sieger verheißten war, der in den Schranken blieb. Darum ermahnt auch Paulus die Gemeinde, daß sie in der von Gott gegebenen Ordnung laufen und kämpfen möge, damit sie die unvergängliche Krone empfangen. Paulus selbst stellt sich als Beispiel hin, indem er sagt: „Ich laufe aber also, d. i. nicht neben, sondern in der uns von Gott verordneten Bahn, nicht als außs ungewisse, sondern in dieser Ordnung. Und so, wie er in derselben stritt, unter Selbstverleugnung zur Ehre

Jesu, war ihm die verheißene Krone gewiß. Ich sechte also, nicht als der in die Luft streichet. (1. Cor. 9, 24—26.) Deswegen durfte Paulus am Ende seiner Laufbahn auch zeugen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft.“ Es war ihm der Glaube, in welchem er so siegreich gekämpft hatte, nicht abhanden gekommen, sondern er war selbst im Angesicht des Todes noch ebenso stark wie vorher. Mit hellen Glaubensaugen sieht er die verheißene Krone, welche der Herr ihm an jenem Tage, d. i. am Tage der herrlichen Erscheinung Jesu Christi, geben wird. Paulus freut sich auch, daß er es nicht allein sein wird, dem diese Krone zugetheilt werden soll, sondern daß allen, die gleich wie er gestritten, gesiegt und die Erscheinung Jesu lieb gehabt haben, diese Krone zu Theil werden wird. (2. Tim. 4, 7. 8.) Diese Ordnung, die der Herr Seiner Gemeinde als eine bleibende gegeben hat, ist von großer Wichtigkeit, welche die Glieder derselben in ihrem Laufen, in ihrem Streite gegen den Feind nicht übersehen dürfen. Wer neben derselben einherläuft, ist ein Luftstreicher und wird die verheißene Krone nicht erhalten. Wer anfängt, neben dem der Gemeinde verordneten Wege zu wandeln, der beweist schon seinen Zweifel an dieser göttlichen Ordnung dadurch. Er hat in diesem Zweifel keine Kraft mehr, um für die Gemeinde des Herrn kämpfend anzutreten. Sein Kampf wird nur noch ein Kampf sein dessen, der in die Luft streichet, wodurch also dem Feinde keine Beute abgerungen wird. Ja, solche stehen in Gefahr vom Feinde gefangen genommen zu werden. Sie machen dann mit demselben gar gemeinliche Sache und richten ihre Angriffe gegen die Gemeinde des Herrn, in der sie vorher gelehrt wurden und in der sie sich der köstlichsten Verheißungen des Herrn erfreuten. Diese traurige Erfahrung macht die

Gemeinde des Herrn in jetziger Zeit ebenso gut, wie die erste Christengemeinde sie machen mußte.

Auch der Apostel Paulus mußte trauernd darüber klagen, daß sich von ihm gewendet hätten alle, die in Asien waren, unter ihnen auch Prokletus und Hermogenes. (2. Tim. 1, 15.) Auch Demas, von dem Paulus die Colosser grüßte, (Cap. 4, 14.) finden wir (2. Tim. 4, 10.) abgefallen von der Gemeinde, weil er „diese Welt wieder lieb gewonnen“ hatte. Diese Beispiele beweisen uns, wie gerechtfertigt die vielen Warnungen und Ermahnungen sind, mit welchen die Apostel in den apostol. Briefen vor die Gemeinden traten. Aber auch der traurige Zustand der Gemeinde zu Laodicea beweist uns, wie leicht die Gemeinde Jesu von dem Wege des Herrn abirren kann, wenn sie nicht nüchtern und wachend bleibt im Gebet. Wenn nun die Laodiceische Gemeinde den Zustand der jetzigen Christenheit charakterisirt, dann ist es auch die letztere, über welche der Herr solch ein ungünstiges Urtheil aussprechen mußte. Dies soll uns um so mehr zur Warnung dienen, weil man in jener Zeit die Ordnung Gottes noch kannte, die Er der Gemeinde gegeben hatte. Der Abfall so vieler in dieser ersten Apostelzeit beweist aufs deutlichste, daß jene Ordnung von Vielen übersehen und nicht mehr geachtet wurde. Die Apostel lehre, in der man in der ersten Zeit beständig blieb, (Apost. 2, 42.) wurde bezweifelt, die brüderliche Gemeinschaft untereinander wurde getrübt und das Gebet vernachlässigt. Die Liebe untereinander verschwand und Gleichgültigkeit in göttlichen Dingen trat ein. Der Unglaube nahm überhand, daß die Gemeinde eine Institution Gottes sei, in welcher der Herr durch die Amtswirksamkeit die Vollkommenheit in Christo herbeiführen wolle; und somit ging jeder seinen eigenen Weg und vergaß

das große Heil, was er von Gott empfangen hatte. Auch die jetzige Gemeinde des Herrn ist durch dieselben feindlichen Mächte umringt, wie die Gemeinde jener Zeit, durch welche Satan sie zu verführen und vom Wege Gottes abzuziehen sucht. Sie möge folgendes beherzigen. Paulus als Apostel schreibt: (1. Cor. 9, 27.) „Ich bekämbte meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige und selbst verwerflich werde.“ Er als Apostel strebte danach, der Gemeinde in allen Dingen als Beispiel zu dienen und durch sein Betragen so dazustehen, daß er ihr kein Aergerniß und keinen Anstoß gebe, noch sich in seinem Amte als Apostel des Herrn zu schaden. So warnt der Apostel Petrus die übrigen Aemter der Gemeinde, daß Niemand von ihnen in ein fremdes Amt greifen möge. Man wolle ferner nachfolgende Stellen beherzigen: 1. Petr. 5, 1—10, Cap. 2, 11—25, 1. Tim. 6, 1—10, Col. 3, u. 4, 1—6, 1. Thess. 5, 1—22.

Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euren Geist ganz sammt Seele und Leib; auf daß solche unsträflich behalten werden auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, hochgelobet in Ewigkeit! Amen.

Die Verklärung Jesu kurz vor seinem Leiden und Sterben.

(Matth. 17, 1—8. Mark. 9, 1—8. Luk. 9, 28—36.)

Diese uns in genannten Schriftstellen mitgetheilte erhabene Geschichte ist keine künstlich erdichtete Fabel (2. Petr. 1, 16. 17.), sondern sie ist eine wahre Geschichte. Wenn sich die Gelehrten auch über die Dertlichkeit streiten, wo sie stattgefunden hat, so läßt

sich der Herold in diesen Streit nicht ein, weil ihm die Wahrheit dieser Geschichte wichtiger ist, als der Ort, wo sie geschehen. Jedoch glaubt auch er mit vielen Auslegern der h. Schrift annehmen zu dürfen, daß es der Berg Thabor war, auf welchem diese Verklärung Jesu stattfand.

Nachdem Jesus Seinen Jüngern gezeigt hatte, wie Er leiden und sterben müsse, wie Er aber auch auferstehn und danach verherrlicht werden würde, nahm Er, nachdem Er sie zur treuen Nachfolge ermahnt hatte, (Matth. 16, 21—27.) sechs Tage nachher Petrum, Jakobum und Johannem zu sich und führte sie beiseits auf einen hohen Berg. Hier sollte den drei Jüngern erfüllt werden, was der Herr sechs Tage zuvor geredet hatte: „Wahrlich, Ich sage euch, es stehen etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in Sein Reich.“ (Cap. 16, 28.) Wenn die Jünger den Herrn auch noch nicht recht verstanden, als Er zu ihnen von Seinem Leiden und Sterben redete, so wird diese Mittheilung doch einen tiefen und schmerzlichen Eindruck auf sie gemacht haben. Was aber jene drei Jünger auf dem Berge der Verklärung Jesu sahen, mußte jenen schmerzlichen Eindruck mildern und sie sowohl, wie auch die andern Jünger, denen es später mitgetheilt wurde, in ihrer Nachfolge Jesu auf dem Kreuzeswege trösten und stärken.

Jesus wurde vor ihnen verklärt, Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne und Seine Kleider wurden weiß wie ein Licht. Die Frage, ob Jesus diese Seine Herrlichkeit, die Er als Mensch bis dahin verborgen gehalten hatte, aus sich nach außen strahlen ließ, oder ob sie Ihm von außen gegeben wurde, ist uns hier weniger wichtig; doch wissen wir, daß Jesus der Herr der Herrlichkeit ist und daher, wann Er wollte,

diese, vor den Menschen verborgene Herrlichkeit nach Außen hin strahlen lassen konnte. Das Angesicht Moïses konnte nur glänzen, indem ihm von Außen her der Glanz der Herrlichkeit gespendet wurde; Jesus jedoch, als Herr der Herrlichkeit hatte dies Licht in Sich und vermochte es darum auch aus Sich hervorleuchten zu lassen, wenn es im Plane Gottes lag. Dort auf dem Berge nun erschienen Moïses und Elias und redeten mit dem Herrn. Was sie mit Ihm sprachen, theilt Lukas uns mit. (Cap. 9, 31.) Sie redeten von dem Ausgang, welchen Jesus zu Jerusalem erfüllen sollte, also von Seinem Leiden und Sterben. Vielleicht auch von der herrlichen Folge, welche Sein Ausgang haben werde. Moïses und Elias erscheinen uns hier wohl als Typen dessen, was die im Herrn Entschlafenen schon jetzt im Zustande der Abgeschiedenheit sind, und als Propheten von dem, was die Erlösten des Herrn am Tage Seiner herrlichen Erscheinung in noch höherem Maaße sein werden. Man hat schon viel darüber nachgedacht, ob die Entschlafenen sich in der Ewigkeit auch wiedererkennen würden. Den Jüngern wurden eben die Geistesaugen geöffnet und nun erkannten sie die Boten des Allmächtigen. Hier der Beweis, daß die Seligen sich einander kennen werden, wenn sie auch tausende von Jahren vorher gelebt haben. Es ist gut, daß wir hier sind, so sprach Petrus, denn o Herr, nun brauchst Du nicht nach Jerusalem zu gehen, um dort zu leiden und zu sterben, Du bleibst hier bei uns und wir bei Dir. Drei Hütten wollen wir bauen um darin immer zusammen zu wohnen. O Petrus, du wußtest nicht, was du redetest. Aber eine Stimme aus der Wolke, die sie überschattete, ließ die Sprache Petri verstummen. „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.“ Die Jün-

ger wußten, daß die Stimme dem Herrn Jesu galt. Gott will, daß man den Sohn Seiner Liebe höre, ja, dies fordert der Vater, dies verdient der Sohn und dies lehrt uns der h. Geist. Nicht was damals die Jünger wünschten und wollten, und nicht was wir wollen, hat Geltung, sondern das, was der Herr will. An Seinem Sohn hatte Gott ein Wohlgefallen; denn was der Vater wollte, das wollte auch der Sohn. Den sollt ihr hören, so lautete der Befehl Gottes an die Jünger des Herrn, und so lautet er auch an uns. Wohl dem, der die Stimme des Sohnes Gottes hört; denn wer sie hört, der wird leben. Wehe dem, der Seine Stimme verachtet; denn wer dem Sohne Gottes ungehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm. (Joh. 3, 36.) Die Arbeit, welche die Jünger auf Thabor so gern verrichten wollten, zeigte sich ihnen bald als überflüssig; denn Moses und Elias entschwanden bald ihren Augen, sie hatten eine bessere Hütte als die Jünger ihnen machen konnten. Nun sahen die Jünger niemanden mehr als Jesum alleine, und das war auch sehr gut; denn nur Ihn allein sollten sie hören und Ihn folgen. Die Herrlichkeit auf Thabor war den Jüngern entschwunden, sie sahen Jesum nur noch, wie sie Ihn vorher gekannt und gesehen hatten. Jetzt aber wußten sie, wer Er war und wußten, daß sie Ihm kindlichen Gehorsam schuldeten. Der Herr steigt den Berg hinunter, die Jünger folgen. Dem Jerusalem, von welchem der Herr ihnen gesagt hatte, daß Er daselbst viel leiden müsse von den Ältesten, Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und daß Er dort getödtet würde; dem Jerusalem geht der Herr grade entgegen. Hatten sich die Jünger auf Thabor gefreut, daß der Herr Seinen Feinden und Mördern für immer entronnen, hatten sie Moses und Elias gesehen und sich in seliger

Gemeinschaft mit ihnen gefühlt, so waren sie jetzt enttäuscht, geradezu entsetzt, als der Herr Jesus diese selige Stätte verließ und Seinen Feinden, Seinem Leiden und Seinem Tode entgegen ging. Jedoch sie folgten. Es war ja der Sohn Gottes, den sie hören sollten. Als das h. Pfingstfest mit seinen herrlichen Verheißungen an den Jüngern erfüllt wurde, erst da wurde ihnen die Sprache und das Handeln des Herrn klar, erst da leitete sie der h. Geist in die Wahrheit, daß so und nicht anders die hohe Erlösung des Menschengeschlechtes geschehen konnte. Der Weg zur ewigen Herrlichkeit ist nicht das Bleiben auf Thabor, sondern derselbe geht durch Gethsemane über Golgatha. Diesen Weg ging Jesus uns vor, und wehe uns, wenn Er es nicht gethan hätte. (Matth. 16, 24—27.)

Ungelesen von den Menschen im Kleide Seines Fleisches, hielt der Herr Jesus Seine Herrlichkeit auf dem Wege Seines Leidens verborgen, bis Er Sein Werk für uns vollbracht und zu Seiner Herrlichkeit einging. Jesus ist aufgefahnen, sitzend zur Rechten der Majestät Seines Vaters, wo auch die Ueberwinder einst bei Ihm sein sollen. Aber hier auf Erden wandelt Jesus in Seiner Gemeinde, hat sich mit ihr bekleidet wie mit einem Kleide und hält hinter diesem Kleide jetzt noch Seine Herrlichkeit verborgen. Aber dann, wenn Er in ihr den Kreuzesweg bewandelt, den Lauf nach dem Rathschlusse Gottes vollendet hat, wird Er Seine Herrlichkeit durch dieses Sein Kleid (Gemeinde) hindurchscheinen lassen. Mit Ihm verherrlicht werden wir mit Petro sprechen dürfen: „Herr, hier ist gut sein, wie danken wir Dir, -hier sein zu dürfen. Amen.“

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

(Als Manuscript gedruckt.)

Nr. 4.

April.

1884.

Die Leidensverkündigung des Herrn Jesu an Seine Jünger auf dem Wege nach Jerusalem.

(Matth. 20, 17—19. Mark. 10, 32—34. Luk. 18, 31—33.)

Es war die letzte Reise nach Jerusalem, auf der sich der Herr Jesus mit Seinen Jüngern befand, als Er ihnen laut der oben angeführten Schriftstellen mittheilte, was Ihm dort bevorstand: „Es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn; denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden. Und sie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.“ Dies waren die inhaltsreichen Worte, durch welche der Herr Seinen Jüngern den Zweck dieser Reise nach Jerusalem mittheilte. Sie war der Todesgang des Herrn Jesu, aber auch der Gang zu Seinem herrlichen Siege über Teufel, Tod, Hölle; ein Gang, wofür alle Erlösten ihm danken werden in alle Ewigkeit. Auf dieser Reise standen dem Herrn Jesu alle Leiden, die Seiner zu Jerusalem warteten, unverhüllt und deutlich vor Augen. Mochte Ihm dieser Gang auch ein schwerer sein, so wurde er bedingt durch Seine Liebe zu den verlorenen Sündern, um ihnen

die Erlösung und das ewige Heil zu erwerben. Die Jünger des Herrn waren mit ganz anderen Gedanken und Plänen erfüllt, daher sie Ihn auch nicht verstehen konnten, als Er ihnen den Zweck dieser Reise mittheilte. (Luk. 18, 34.) Ja, mit welchen Gedanken sie auf diesem Todesgange Jesu befaßt waren, ersehen wir deutlich aus Mark. 10, 38—45. An ein Leiden und Sterben des Herrn dachten sie nicht; im Gegentheil, sie glaubten, es sei der Zweck dieser Reise nach Jerusalem, das Reich Israels aufzurichten, um dann vielleicht die Minister des Herrn Jesu, des Königs von Israel, zu sein. Erfüllt von diesen Gedanken, mußte auch später das Wort des Herrn an Seine Jünger zur Wahrheit werden: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern.“ (Mark. 14, 27.) Erst nach dem h. Pfingstfeste vermochten die Jünger dem Herrn zu danken, daß der Ausgang dieser Reise ein solcher und kein anderer gewesen war. Noch jetzt werden sie, bis auf den einen verlorenen, dem Herrn danken, daß Er sie als Seine Begleiter nach Jerusalem der Leidensstätte, bis zu dem Jerusalem der ewigen Freundschaft erwählt hatte.

Nach dieser kurzen Einleitung wollen auch wir uns zu den Jüngern des Herrn gesellen, als zu der vornehmsten Reisegesellschaft, und mit ihr die Reise nach Jerusalem antreten. Wir dürfen nicht erschrecken, wenn der Herr auch uns mittheilt, wessen wir zu Jerusalem Zeugen

sein werden; denn wir wissen, daß das Leiden und Sterben desselben zu Jerusalem nicht das Ziel unserer Reise, sondern nur der Zweck zum Ziele ist.

Nachdem Jesus mit Seinen Jüngern von Thabors Höhen hinuntergegangen war, hatte Er Sein Wesen in Galiläa. (Matth. 17.) Von dort aus trat Er die so bedeutungsvolle Reise nach Jerusalem an. Es mochten Ihm viele Seiner Anhänger aus Galiläa gefolgt sein; denn selbst Frauen, so lesen wir, waren unter ihnen. (Luk. 23, 55.) Je näher der Herr dem Ziele kam, um so mehr vergrößerte sich die Schaar Seiner Nachfolger. Sie schien ein Triumph-, ein Siegeszug des Herrn Jesu zu sein. Ja, wahrlich, sie war es auch in dem bedeutungsvollsten Sinne des Wortes, obgleich diese Ihm nachfolgende Schaar sich den Ausgang ganz anders vorstellte. Die Menge freute sich, ihren lange gehegten Wunsch erfüllt zu sehn, daß Jesus als der gesandte Messias jetzt das Reich Israels aufrichten werde. So waren auch die Jünger des Herrn von dieser Hoffnung erfüllt, trotzdem Er ihnen bei anderen Gelegenheiten schon verschiedentlich angedeutet hatte, wie Er zuvor leiden und sterben müsse, alsdann aber auferstehn werde. Für solche Worte hatten sie aber kein Verständniß gehabt. Auch sie waren trotz ihres kindlichen Glaubens, Jesus sei der Sohn Gottes, noch zu sehr mit irdischen Gedanken erfüllt, um sich durch solche trübe Mittheilungen in ihrer Hoffnung irre machen zu lassen. Jesus aber kannte die Notwendigkeit, ihnen das früher gesagte jetzt zum letzten Male auf das deutlichste zu wiederholen; darum nahm Er sie von dem sie umringenden Volke besonders zu sich, ihnen den Zweck dieser Reise darzulegen, und welchen Ausgang er zu Jerusalem haben werde. Aber auch jetzt, auf diesem Todesgange des Herrn, verstanden sie noch nicht, was da gesagt war. (Luk. 18, 34.) Wie mochten sich die Jünger des Herrn darüber freuen,

daß eine so große Schaar, die ihre Hoffnung theilte, auch auf dieser Reise dem Herrn folgte, um Ihn zu Jerusalem als König Israels zu huldigen. Die Jünger liebten Ihn ja, und wenn sie sich in dieser ihrer Liebe darüber ärgerten, wenn dem Herrn irgend wie eine Unbill geschah, so daß sie über solche Frevel hätten Feuer vom Himmel regnen lassen mögen, (Luk. 9, 51—56.) so freuten sie sich auch unendlich, wenn Ihm Liebe entgegengebracht wurde. Jedoch bei dem irdischen Sinne der Jünger mochte auch der egoistische Sinn derselben nicht ganz ausgeschlossen sein, sich als die Auserwählten des Königs von Israel vom Volke besonders geehrt zu wissen. Wenn Jesus auf die Frage Petri: „Wir haben alles verlassen, und sind Dir nachgefolgt, was wird uns dafür,“ den Jüngern auch eine belehrende Antwort gegeben hatte, (Matth. 19, 27—30) so werden sie auch diese nicht verstanden haben, da sie glaubten, der Herr werde ihnen diese That mit einem hohen Amte in Seinem Reiche belohnen. Mit dem freudigsten Verlangen nach dem, was zu Jerusalem bald geschehen werde, folgten sie sammt der Schaar dem Herrn Jesu. Jeder Aufenthalt auf dem Wege war ihnen peinlich. Hatten sie doch auch Ursache, ihren Wunsch baldigst erfüllt zu sehen; war doch das Reich Israel von den Heiden erniedrigt worden, und wie lag es verächtlich zertreten, seufzend unter der Macht der heidnischen Völker. Wenn auch die Hoffnung auf Wiederherstellung dieses Reiches Israel nach so langer, schmuckvoller Zeit unter dem Volke fast verschwunden war, so wurde dieselbe neu belebt durch das Auftreten Jesu, durch Seine Lehre und durch Seine Wunder. Eine große Menge des Volkes glaubte, daß dieser Jesus der verheißene Messias wirklich sei, der das Reich Israel wieder aufrichten und in einem nie vorhergesehenen Zustande befestigen und verherrlichen werde. Ja, in vieler Augen war Er es und kein anderer, für den die

Worte der Weissagung paßten, (Luk. 1, 68—75.) sie zu erretten von ihren Feinden und von der Hand aller, die sie haßten. Die Furcht der Priester und Ältesten, die den Herrn haßten, daß im Volke ein Aufruhr entstehen würde, wenn sie Jesus im Geheimen beseitigten, zeigt uns, wie viele Anhänger derselbe hatte. Ja, hätte der Herr ein irdisches Reich aufrichten wollen, wie die ihm nachfolgende Schaar glaubte, dann hätte nach dieser Seite hin Seine Sache günstig gestanden; denn aus der Antwort des Herrn an Pilatus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt, wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde,“ ersehen wir deutlich, daß die Menge unter dem Volke eine große sein mußte, die für Jesus Partei genommen hätte, wenn Er ihren Erwartungen zu Jerusalem entsprach. Diese dem Herrn nachfolgende Schaar konnte sich auch keinen besseren König wünschen als Jesus. An Ihn hatten sie einen König, der sie in Arbeit und Mühe tröstete. An Ihm hatten sie einen wahren Brodkönig, der mit wenigem Tausende zu sättigen verstand. Er heilte ihre Kranken, ja, erweckte selbst ihre Todten. Ein König aber, der sogar die Macht hatte Todte zu erwecken, mußte auch die Macht haben, die Feinde zu vernichten. So konnte es auch nicht fehlen, daß Jesus als König von Israel, Sein Reich bald von den Römern und allen seinen Feinden befreit haben werde. So wie den Nachfolgern Jesu in ihrem irdischen Sinne damals, geht es auch uns noch. Auch wir möchten in Ihm gern zu oft nur einen Brodkönig haben, der unsere irdischen Wünsche erfüllt und uns vor allem Kreuz und Leid schützte, statt mit Ihm zu leiden und Ihn auf Seinem Kreuzeswege zu folgen.

Der Herr wußte, was Seiner zu Jerusalem wartete; dennoch aber unternahm Er diese Reise dahin. Wenn es

auch für Ihn kein Leichtes war, was Er dort zu leiden hatte; ja wenn auch Sein heiliges Fleisch vor der Größe und Schwere dieses Leidens erzitterte, (ich muß mich taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde, Luk. 12, 50.) so vermochten alle Versuchungen, die an ihn herantraten, sich dieses Leidens zu entziehen, Ihn nicht von dieser Reise abzuhalten. War Ihm nicht schon drei Jahre vorher vom Satan ein leichterer Weg gezeigt worden, (Matth. 4.) wie er eben so gut Seinen Zweck erreichen könne? (B. 8. 9.) Wiederholte sich diese Versuchung nicht durch Petrus, (Matth. 16, 21—23.) wie ferner durch die fünf-tausend Gesättigten, die den Herrn haßten wollten, Ihn zum Könige zu machen? (Joh. 6, 15.) Sollte der Versucher nicht auch wohl Gelegenheit auf dem Wege nach Jerusalem gefunden haben, ihm nahe zu treten, wie ihm vor den Thoren Jerusalems das „Hosianna“ entgegenzuscholl? Nur dem Herrn ist es bekannt, wie oft Satanas Ihn diese letzte Reise nach Jerusalem abgerathen haben mag. Aber in den Worten: „Wir gehen“ offenbart der Herr Seinen ungeschwächten Willen, diese Reise fortzusetzen bis zum Ziele. Er offenbart dadurch Seinen Sieg über alle die Versuchungen, die bis dahin an Ihn herangetreten waren, sowie daß auch fernere Versuchungen durch Ihn überwunden werden würden. Er offenbart Seinen Gehorsam gegen den Vater, der Ihn ja diesen Weg verordnet und Ihn zu Jerusalem den bitteren Kelch zu trinken heißen hatte. So zeigte sich denn Jesus gehorsam bis zum Tode am Kreuze, und ist allen denen eine Ursache geworden zur ewigen Seligkeit, die Ihm gehorsam sind. Hätte Jesus diesen Leidensweg nicht für uns gemacht und vollbracht, wir würden nie einen andern Weg gefunden haben, als den, auf welchem wir unwissend wandelten, und dessen Ende die ewige Verdammniß ist.

Sehet, „wir gehen,“ d. i. Ich mit euch, aber auch ihr mit Mir; denn wo Ich bin, soll auch mein Diener sein. Ihr, Meine Jünger, sollt Zeugen sein alles dessen, was uns auf diesem Wege begegnet, ja Zeugen von dem Ausgange desselben. Wir gehen hinaus gen „Jerusalem“; denn dort wird jetzt alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten, und das nicht von euch, sondern durch des Menschen Sohn. Nicht ihr sollt den Heiden überantwortet, verspottet, geschmähet, verspeiet, gezeißelt und getödtet werden, sondern Ich bin es, dem vom Vater geboten ist, diesen bitteren Kelch zu trinken. Ja, Ich für euch, damit ihr statt aus diesem Kelche, aus dem ewigen Freudenbecher trinken könnt. Aber ach, Jerusalem, wie tief lagst du versunken in Sünden und Ungerechtigkeiten. Wie entfremdet warst du deinem Gott und wie blind in göttlichen Dingen, daß du nicht erkennen konntest den, der als dein König zu dir kam. In dir, Jerusalem, du heilige Gottesstadt, in der Jehovah wohnte, in der Er Sein Feuer und Seinen Heerd hatte, sollte das Schrecklichste geschehen, was je auf Erden geschehen ist. In dir sollte der Heilige und Gerechte, der dir von Gott gesandte Messias, verspottet, geschmähet und getödtet werden? O, ihr reinen Geischöpfe, ihr heiligen Engel, verhüllet euer Angesicht, trauert über diese nun verfluchte Stätte, gleichwie die Sonne derselben ihr Licht entzog und trotz der Mittagsstunde dieselbe in Finsterniß hüllte! Du, o Jerusalem, mußtst zwar als eine von Gott abgewichene und in maßloser Sünde dahinlebende Stadt dem Erdboden gleich gemacht werden; doch aber auch die aus deinem Dunkel aufgegangene Oster Sonne, Jesus Christus, für dich gestorben und auferstanden, verflüchtigt auch dir eine herrliche Zukunft. Darum, ihr Kinder Jerusalems, du Geschlecht Israels, daß du wegen deiner Sünden bis jetzt noch zerstreut lebst unter allen Völkern der Erde, thue

Buße und glaube an den Messias, den du verworfen hast. Harre gläubig der Verheißungen, welche Gott dir am Tage deiner Erlösung erfüllen wird.

Sehen wir uns nun wieder nach Jesum und Seinen Begleitern um, denen wir auf dem Wege nach Jerusalem eine Strecke vorausgelaufen sind. Die Jünger des Herrn sammt der Menge eilen mit großem Verlangen Jerusalem entgegen, um ihre Hoffnungen erfüllt zu sehen. Auch Jesus läßt sich auf seinem Wege nicht aufhalten, als nur da, wo man seiner Hilfe bedarf. Wir befinden uns vor Jericho. Dort verweilt Jesus bei Zachäus, einem Obersten der Zöllner, der Ihn zu sehen begehrt. (Luk. 19, 1—10.) (In den Tagen Josua's ward ein entsetzlicher Fluch über Jericho ausgesprochen, Jos. 6, 26. und in der Zeit Achab's ward dieser Fluch auf nicht minder entsetzliche Weise bestätigt. 1. Kön. 16, 34.) Mit dem Einzuge des Herrn in Jericho bricht wenigstens für ein Haus in demselben ein Tag unschätzbaren Segens an, und noch mehrere würden dieses Segens mit Zachäus theilhaftig geworden sein, hätten sie nur die Zeit ihrer Heimführung erkannt.

Nachdem der Herr sich eine kurze Zeit in Zachäus' Hause aufgehalten, setzt Er Seine Reise weiter fort und die Schaar mit Ihm. Aus Jericho kommend, wird dem Herrn wieder ein Aufenthalt bereitet durch den blinden Bartimäus, der am Wege sitzt und bettelt. (Mark. 10, 46—52.) Dieses wiederholte Aufhalten mag den Jüngern wie der Menge wohl sehr unangenehm gewesen sein; denn als der Blinde seine Stimme erhebt und in die Worte ausbricht: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner,“ da waren viele unter ihnen, die ihn bedrängten, daß er schweigen solle. Jesus aber steht wieder still, läßt ihn rufen und fragt: „was willst du, das ich dir thun soll.“ O, welch' eine Frage dies. Scheint nicht aus derselben hervorzugehen, als ob

Jesus dem wahren gläubigen Beter einen Wink geben wolle, nur seinen Willen im Gehet zu offenbaren und vom Herrn dann das Erbetene zu erhalten? „Was willst du, daß Ich dir thun soll,“ klingt diese Frage des Herrn nicht, als ob dieser arme Blinde der Herr sei, der zu befehlen, und Jesus der Diener, der den Befehl eines solchen Herrn zu erfüllen habe? Merken wir uns diese Frage des Herrn, und suchen wir sie immer besser zu verstehen. Sie fand Erfüllung und wird auch bei uns Erfüllung finden, wenn wir im kindlichen Glauben bitten und aus Seiner Fülle schöpfen wollen.

Wiederum setzt sich Jesus sammt der Menge in Bewegung nach Jerusalem. Als Er sich Bethphage und Bethanien nähert und an den Gelberg kommt, macht Er Halt. Jetzt trifft der Herr Anstalten, um als König Israels Seinen Einzug in Jerusalem zu halten. Zu diesem Einzuge wurde Ihm auf Seine Verordnung das Füllen einer lastbaren Eselin bejorgt. Als Er auf diesem Füllen reitend den Gelberg herabzog, hatte die Freude der Menge ihren Gipfelpunkt erreicht, denn jetzt glaubte sie die Hoffnungen aller gehegten Hoffnungen. Daß der Herr statt auf einem königlichen Streitrosse, auf dem Füllen einer Eselin den Einzug hielt, daran ärgerte sie sich nicht; denn so und nicht anders mußte ja dieser König Seinen Einzug halten, um die Weissagung in Sach. 9, 9. zu erfüllen: Saget der Tochter Zion: „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin.“ Mit Palmzweigen, dem Sieges- und Friedenszeichen in den Händen, zieht die Menge des Volkes vor Ihm und hinter Ihm, jauchzend und singend zur Stadt hinein. „Gelobet sei, der da kommt, ein König, in dem Namen des Herrn. Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe. (Luk. 19, 28—38.)

Das Volk freute sich über diesen

Einzug und jauchzt, aber der Herr ist traurig und weint über Jerusalem. Welche Liebe beunruhigt der Herr durch dieses Weinen, selbst gegen Seine Feinde. Je größer Seine Liebe war, je größer war auch der Schmerz, den Er fühlte, über den Ungehorsam Seines Volkes, sowie über die Wirkung und Folgen dieses Ungehorsams. Jetzt wurde dem Jerusalem noch eine Gnadenfrist gegeben, aber auch die letzte, in der es sich zu entscheiden hatte, ob es Jesum als seinen König annehmen wolle oder nicht. (Luk. 19, 42.) Ach, hätte es nun noch bedacht, was zu seinem Frieden diente. Aber es war blind, und in dieser Blindheit that es Dinge, die vor Gott ein Gräuel waren und wandelte auf dem Wege, auf welchem es der Erfüllung der Weissagung des Herrn (W. 43—44.) mit schnellen Schritten entgegen ging. Die Einwohner Jerusalems kamen dem Herrn nicht entgegen, um Ihn als ihren König zu empfangen, sondern blieben, gleichgültig über höhere Dinge, auch an diesem für sie so wichtigen Tage daheim. Wohl erregte sich die ganze Stadt, als Jesus, umringt von einer jauchzenden Schaar, in Jerusalem einzog. Es war aber keine aus freudigem Herzen hervorgehende Regung, sondern ein Gemisch von Befremdung, Meid und Aerger. „Wer ist der?“ Mit dieser höhnischen Frage trat die Stadt der jauchzenden Schaar entgegen. Gewiß kannte man den Herrn, denn Er hatte sich auch dort mehrere Male aufgehalten, man hatte Seine Lehre im Tempel gehört, und viele Seiner Zeichen und Wunder gesehen. Und doch die Worte, „Wer ist der,“ d. i. wer giebt ihm die Glaubwürdigkeit oder Macht, die ganze Stadt in Aufregung zu bringen. Die Frage: „Wer ist der,“ wurde hauptsächlich an die jauchzende Schaar gerichtet. Wer ist der, dieser schlichte Mann, auf einem Esel, daß ihr seine Wege so sehr ein Leben macht? Es war der Satan, der durch diese Frage nicht allein an den Herrn

herantrat, um den Schmerz Seiner Vertribung zu vermehren, sondern auch an die Schaar, um ihr Hosanna verstummen zu machen und vorzubereiten zu dem schrecklichen Rufe: „Kreuzige ihn.“ Sehr fremd wird der feierlichen Schaar die Frage der Stadt gewesen sein. Jerusalem kennt seinen König nicht, und gar am Tage Seines feierlichen Einzuges, es fragt unwissend, ja verächtlich? Wahrlich, diese Frage wird bei der feiernden Schaar ihre satanische Wirkung nicht verfehlt haben. Entrüstet über das Betragen Jerusalems, mochte dieselbe jene Frage beantworten mit: „Das ist der Jesus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa.“ (Matth. 21, 10. 11.) Noch stand sie bereit, ihren König Jesus gegen jede Beleidigung seitens der Bürger zu Jerusalem zu verteidigen, aber ach, auch sie ärgert sich bald an dem Betragen Jesu. Er geht zum Tempel Gottes hinein, um ihn von Verkäufern und Käufern zu säubern, die im Vorhofe des Tempels ihre Verkaufsstellen aufgeschlagen hatten. Blinde und Lahme werden zu Ihm in den Tempel gebracht, welche Er heilt. Selbst Kinder, vom Geiste Gottes ergriffen, rufen ihr „Hosanna, dem Sohne Davids!“ Durch die Wunder des Herrn in dem Tempel und durch das Jubeliren der Kinder hätten, so sollte man meinen, die Hohenpriester und Schriftgelehrten, wie die Ältesten des Volkes überzeugt werden müssen, dieser Jesus sei der verheißene Messias, und hätte sie reizen sollen, auch mit einzustimmen in diesen Jubelruf. Jedoch im Gegentheil, sie werden über das, was sie sahen und hörten, sehr enttäuscht und sprechen zum Herrn: „Hörst du auch, was diese sagen!“ Was anders wollen sie mit dieser Frage anrichten, als: „es wundert uns, daß du den Kindern dieses Jubel und Schreien nicht verbietest und ebenso deinen Jüngern; denn du mußt doch wissen, daß du der Sohn Davids nicht bist, ebensowenig wie unser König. Wir

Hohenpriester, Schriftgelehrten und Ältesten des Volkes erkennen dich wenigstens nicht als solchen an.“ Ja, der Herr hatte gehört, was die Kinder riefen, ja, Er wußte, daß dieses „Hosanna“ dem Sohne Davids gelten sollte, Er wußte, daß es Ihm gelten mußte. So schlug denn der Herr diese Seine Gegner mit ihrer eigenen Unwissenheit. „Habt ihr nie gelesen, was David sagte: aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet?“ Mit der Erklärung der Hohenpriester und Schriftgelehrten, Jesus als den erwarteten Messias nicht anerkennen und annehmen zu können, war die Gnadenzeit für Jerusalem abgelaufen.

Der Herr hatte laut Sach. 9, 9. Seinen Einzug gehalten, aber die Tochter Zion erkannte und wollte ihren König nicht. Er verließ darum am selbigen Tage die Stadt und blieb die Nacht in Bethanien. Diese That wird bei vielen Seiner Freunde Aergerniß erregt haben. Warum ließ sich der Herr nicht öffentlich zum König Israels salben, wie wir erwarteten, und warum verläßt Er jetzt die Stadt, nachdem der Einzug geschehen, die Krönung aber noch nicht stattgefunden hat? Mit solchen und ähnlichen Gedanken werden sich viele Seiner Jünger und Seiner Freunde beschäftigt haben. Ja, jene Frage: „Wer ist der,“ über welche sie anfangs sehr enttäuscht wurden, solche am Tage des Einzuges in Jerusalem hören zu müssen, kam jetzt in ihr Gedächtniß zurück. Sie kam ihnen jetzt nicht mehr so fremd vor, wie in dem Augenblicke der Festfreude. Ja, wer ist der? so mag mancher Hosannarufers jetzt wohl gefragt haben. Sollten unsere Obersten doch Recht haben, daß Er der Christus nicht ist? Und wenn wir Sein wunderliches, für uns so unerklärliches Betragen ansehen, müssen dann nicht auch wir jene Frage: „Wer ist der“ damit beantworten, daß Er der Messias, der König Israels, nicht

ist? Auf ähnliche Weise wird jene Frage die Freunde des Herrn beschäftigt haben: ja vielleicht so sehr, daß der eine oder andere kurze Zeit nachher statt seines „Hosanna dem Sohne Davids“ nur noch ein „Kreuzige Ihn“ übrig hatte. Verwundern wir uns nicht über diese so schnelle Veränderung der Freunde des Herrn, sondern lernen wir daraus unsere eigene menschliche Schwachheit erkennen. Die Erkenntniß dieser unserer Schwachheit aber treibe uns zur Wachsamkeit und Nüchternheit im Gebete, auf daß, wenn sich der Herr uns gegenüber mal wunderbarlich zeigt, wir uns mit der Frage: „Wer ist der?“ nicht zu quälen brauchen, sondern fest glauben, daß es der Herr ist, dessen Leitung nach allen Seiten hin so berechnet ist, uns zum Wohle und zum ewigen Heile zu führen. Der Herr kehrt andern Tags zur Stadt zurück. Unterwegs verflucht Er einen am Wege stehenden unfruchtbaren Feigenbaum, der bald verdorret. Dieser Feigenbaum war das Bild Israels in seiner Unfruchtbarkeit und jener Fluch des Herrn über diesen Baum der Fluch Gottes, den Israel durch das Abweichen von Ihm und durch das Verwerfen seines Messias auf sich heraufbeschworen hatte. Jetzt vermochte es nicht mehr still zu stehen auf seinem bösen Wege, sondern mußte darauf weiter gehen, bis das Maß der Sünde voll war und es zu seinem baldigen Gerichte heranreifte. Israel mußte nun vollbringen, was der Rath Gottes beschlossen hatte. Hatte es Seinen Messias erkannt und verachtet, so sollte es Ihn nun auch verurtheilen und tödten.

Zu Jerusalem ging der Herr nun Hurellischen und für Ihn schmerzlichen Dingen entgegen. Er wußte es, aber entzog sich denselben nicht. Ich verweise die Leser auf die Mittheilungen der Evangelisten, (Matth. 26 u. 27., Mark. 14 u. 15., Luk. 22 u. 23., Joh. 18 u. 19.) und wünsche, daß sie durch das Lesen und durch ein ernstes

Ueberragen dieser Geschichte reichen Baitions- Segen empfangen mögen. Jedoch da auch wir als Zeugen dessen, was geschehen ist, und was noch geschehen soll, die Reise nach Jerusalem unternommen haben, so müssen wir uns auf dieses und jenes noch aufmerksam machen lassen. In einem geräumigen Saale ließ der Herr mit Seinen Jüngern zum letzten Male das Osterlamm bereiten und setzte dann das 5. Abendmahl ein. Damit hatte der Gottesdienst des alten Bundes sein Ende erreicht, und der Dienst des neuen Bundes begann. Der Schatten war gewichen, das Weien, der Leib Christi, als das neue Osterlamm für uns, war ins Leben getreten. In dieser heiligen Stunde unterlag einer der zwölf Jünger dem Satan. Er wurde vom Herrn Selbst als Verräther bezeichnet, er hatte sich durch seinen Heiß hinreißer lassen, Ihn, den Gerechten, verrathen zu wollen. O Judas, wärest du nie geboren, es wäre dir besser.

In Bethsemone sind wir Zeugen eines Kampfes des Herrn, den wir als Menschen nie recht begreifen werden. Wir wissen nur, wie Er blutigen Schwitz vergoß, Er die Sünden der ganzen Welt zu tragen hatte, und die Höllekräfte auf Ihn eindringten. Ihn noch in letzter Stunde wankend zu machen. Er, der Herr, der Gerechte, zitterte und sagte. Der Vater aber gab Ihm den Sieg, und so war der Sieg unser. Ihn aber, der aus diesem heißen Kampfe als Sieger hervorging, sei ewig dafür Lob und Dank. Nachdem dieser Bethsemone-Kampf durch den Herrn siegreich beendet war, ging Er einem andern entgegen. Judas nabt, der Verräther, und eine große Schaar mit ihm, bewaffnet mit Schwertern und mit Stangen, von den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Ältesten gesendet, um Ihn zu greifen. Der Herr bewies es ja Seinen Feinden, wenn Er sich nicht freiwillig ihren Händen überließere, sie keine Macht über ihn haben würden.

(Joh. 18, 6.) Ja, freiwillig ließ er sich gefangen nehmen und binden. Er, der Freie, läßt sich binden, um uns, die Gebundenen, zu befreien. Trotzdem keine Schuld an Ihm gefunden werden konnte, wurde Er doch zum Tode verurtheilt. Nach dieser Verurtheilung übergab man Ihn den Kriegsknechten. Entsetzlich war die Nacht, die der Herr unter diesen rohen Kriegsknechten verbringen mußte, Verhöhnt, verspottet, verspeiet und geißelt, eine Mißhandlung erdulnd, wie sie dem größten Verbrecher nicht zu Theil wurde, so verging die lange, bange Nacht. Als er am Morgen, mit der Dornenkrone auf dem Haupt vor Pilatus geführt wird, ruht dieser gerührt und erschreckt zugleich über einen solchen Anblick aus: „Sehet, welch ein Mensch!“ Diese Schreckensgestalt, wahrlich, ist sie nicht die unjrige, entfielt durch Sünde und Gebrechen, wie sie Jes. 53, 2—5 uns zeigt: und nahm Er sie nicht auf Sich, auf daß wir theilhaftig würden Seiner herrlichen Gestalt?

Zwischen zwei Gefangenen, Jesus und Barrabas, hatte das Volk zu wählen, welchen es los haben wollte. Barrabas heißt Sohn des Vaters, er war aber ein Sohn des Teufels; denn er war ein Mörder. Auch Jesus war ein Sohn des Vaters laut des Zeugnisses Gottes, als Er rief: „Dies ist Mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe.“ Welchen wollt ihr unter diesen zweien, den ich euch losgeben soll, so fragte Pilatus. Das Volk antwortete: „Gieb uns Barrabas los.“ Was soll ich denn machen mit Jesus, von dem gesagt wird, Er sei Christus, so fragt Pilatus weiter. Die Antwort des Volkes ist: „Kreuzige Ihn.“ Da wird Barrabas freigesprochen und Jesus zum Tode verurtheilt. Er, der Heilige und Gerechte wird zum Tode geführt, erleidet den schrecklichen Kreuzestod für uns, für die ganze Welt, obschon wir Seine Mörder sind, dem Barrabas gleichen. Er macht uns in Seiner Heilandsliebe

frei vom ewigen Tode, den wir nur allein verdient hätten. Willst du dem Herrn nun nicht dankbar sein für diese Seine Liebesthat? Soll dich diese That nicht reizen, den Weg deines Vaters, des Teufels, zu verlassen und deinem Erretter Jesu nachzufolgen, in welcher Nachfolge dir das Zeugniß Gottes wird: „Siehe da, ein Erretteter, an welchem Ich Wohlgefallen habe!“ Jesus starb den Kreuzestod, um unserer Sünden willen. Er wurde begraben. (Dies die Geschichte.) Die Welt, die den Herrn haßte, freute sich, daß es nun endlich aus mit Ihm sei. Die Freunde des Herrn aber waren voll Trauerns. Die Sonne, das Licht der Welt, hatte den Lauf vollendet; sie war untergegangen, und es war Nacht, ja auch Nacht in den Herzen der Jünger. Doch, den Morgens die Freude; (Ps. 30, 6.) denn Abend lang währet das Weinen, aber des siehe, es kam ein neuer Morgen mit neuem Licht und neuem Leben. Die Osterfonne war aufgegangen und schien in das leere Grab Jesu. Erwärmend und erleuchtend sandte sie ihre Strahlen in die Herzen der Jünger, daß sie und die Nachfolger Jesu bald einander jauchzend zuriefen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, auferstanden um unserer Gerechtigkeit willen! Am Ostermorgen ließ der Herr Jesus das Licht aus der Finsterniß hervorgehen und Freude und Wonne wurde den frommen Herzen.

Durch diese That Gottes wird dem gläubigen Herzen jede Sorge genommen; denn aus dem leeren Grave erschallt die Stimme des Sohnes Gottes: „Ich war todt und bin wieder lebendig geworden. Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Diese Worte des Auferstandenen geben Seinen Dienern Trost in Anfechtungen und Freudigkeit in Seiner Nachfolge. Sie geben die freudige Gewißheit, daß diese Nachfolge nicht im Tode endigt, sondern in Auferstehung und ewigen Leben.

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

(Als Manuscript gedruckt.)

Nr. 5.

Mai.

1884.

Christi Himmelfahrt und seiner Glieder Nachfahrt.

Das Schrecklichste, was in der Welt je gesehen wurde, ist zu Jerusalem geschehen. Der Herr kam in Sein Eigenthum, aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf; man verurtheilte und tödtete Ihn auf die grausamste Weise. Der verheißene Messias, der Herr der Herrlichkeit, der Fürst des Lebens, wurde ein Fluch und erblaste im Tode am Kreuze. Die, welche den Herrn nicht erkannten, Ihn aber haßten, frenten sich über Seinen Tod, aber die Herzen Seiner Jünger waren voll Trauerns, sowie der Herr ihnen schon vorher gesagt hatte: Die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden. (Joh. 16, 20.) Wie wird aber die Freude der Welt in ein Heulen und Zähnkappen verkehrt werden, wenn sie zu spät erkennen muß, daß Dieser, Der von ihnen verachtet und getödtet wurde, der verheißene Messias, der Weltheiland und Gottes Sohn war. Aber auch einst wird erfüllt werden das Trostmort des Herrn an Seine Jünger: Ihr habt nun auch Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Am dritten Tage nach dem Kreuzestode des Herrn, am heiligen Ostermorgen wurde die Freude der Jü-

hassenden Welt schon getrübt, und eine Furcht überkam sie durch den Bericht der Wächter, was diese am Grabe Jesu gesehen hatten. Zwar suchten die Hohenpriester sammt den Ältesten des Volkes ihre sie überkommene Furcht zu vertreiben, und ihre Freude über den Tod Jesu zu wahren, dadurch, daß sie die Hüter reichlich bezahlten, als Lügenprediger aufzutreten damit die Wahrheit nicht ans Licht kommen möchte, die Wahrheit, daß Jesus vom Tode auferstanden sei. Aber was nutzten den Hohenpriestern und Ältesten diese von ihnen unterrichteten Söldlinge, wenn sie auch gerne für eine Summe Geldes die Wahrheit verchwiegen und die Lüge predigten. Konnten diese dadurch den Feinden des Herrn ihre Ruhe wieder geben, die ihnen durch die Verkündigung der Wahrheit genommen worden, und vermochten jene durch diese Lügenprediger dem unwissenden Volke für immer die Wahrheit zu verchiessen, nach welcher es so sehr Bedürfnis hatte. Nein, dies war nicht möglich: denn bald sollten andere Zeugen aufstehen, Wächter auf Zion's Mauern, die selbst von den Dächern hinab laut die Wahrheit verkündigen sollten, daß Jesus vom Tode auferstanden sei. Hatte die erste Predigt der Hüter den Feinden des Herrn ihre Freude getrübt und ihnen Furcht und Schrecken eingebläst, weil diese für dieselben eine furchtbare Wahrheit enthielt, so wirkte die erste Predigt von

der Auferstehung Jesu bei den Freunden und Freundinnen des Herrn gerade das Gegentheil. Das erste Oster-Evangelium wurde von einem Engel aus dem Himmel den ersten Wallfahrern zum heiligen, aber leeren Grabe Jesu verkündigt. Dies Evangelium lautete: Fürchtet euch nicht; ich weiß, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten, sucht. Er ist nicht hier; Er ist auferstanden, wie Er gesagt hat. Kommt her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat. Und gehet eilend hin und jaget es Seinen Jüngern, daß er auferstanden sei von den Todten. Und siehe, Er wird vor euch hingehen in Galiläa, da werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich hab's euch gesagt. (Matth. 28, 5—7.) O! welch eine Predigt dies; wie kurz, wie einfach, aber wie inhaltsreich. Ihr Jesum suchenden Seelen, fürchtet euch nicht; denn Jesus, der Gekreuzigte, gestorben um unsrer Sünden willen, ist von den Todten auferstanden um unsrer Gerechtigkeit willen. Er war todt, aber Er lebt; ja Er lebt und auch wir sollen leben. Welch einen Unterschied sehen wir zwischen jenen und diesem Prediger, zwischen jenen und diesen Hörern des ersten Oster-Evangeliums. Dort sehen wir die Hüter zum Tode erschrocken vom Grabe Jesu der Stadt zueilend und mit Zittern und Beben ihren Hörern verkündigen, was sie am Grabe Jesu gesehen hatten, so daß den Hörern durch diese Predigt ihre Freude entnommen, und sie mit Furcht und Angst erfüllt werden. Hier, am Grabe Jesu, sehen wir den anderen Prediger, so ruhig, so würdevoll und so erhaben, als aus einer höheren Welt hernieder gekommen. Er sucht in seiner Predigt zunächst seinen Hörern ihre Furcht zu benehmen und hebt an: „Fürchtet euch nicht.“ Er thut gleich so vertraulich mit ihnen und sucht dadurch ihre Herzen für seine Predigt zu gewinnen; denn er sagt ihnen, daß er sie kenne, und daß er wisse, warum sie hergekommen seien, und wen sie hier

suchten; danach geht er zum Haupttheile seiner Predigt über (W. 6. 7.) O! wie weishevoll war diese Stätte. Ja, wie in eine höhere Welt versetzt fühlten sich die Hörer an dieser Stätte bei dem Vernehmen dieser ihnen noch ganz neuen Predigt.

Jene Hörer suchten den empfangenen Eindruck der erhaltenen Predigt in ihren Herzen zu verwischen und die Wahrheit jener Predigt ins Dunkel zu hüllen. Auch jene Prediger (die Hüter) fanden sich willig genug, bei Anerbietung einer Summe Geldes seitens der Hohenpriester und der Ältesten, den Eindruck, den auch sie von der Wahrheit empfangen hatten, zu unterdrücken, die Wahrheit zu verschweigen und sich als Lügenprediger anstellen zu lassen.

Die Hörer des Predigers am Grabe Jesu würden für keinen Preis diese Wahrheit, die sie gehört hatten, verbunkelt haben können. Ohne zu fragen: was wird uns dafür? gingen sie eilend zum Grabe hinaus, um auch den Jüngern des Herrn dieses neue Oster-Evangelium bekannt zu machen. Und o! wie groß war der Lohn, den sie als Verkündiger dieses Evangeliums: Jesus ist von den Todten auferstanden! auf ihrem Wege empfingen. Ja, dieser Lohn war groß; denn dieser Lohn war der auferstandene Jesus selbst, der ihnen auf dem Wege begegnete und sie grüßte. O! welch eine Überraschung! Das, was sie eben von dem Engel hatten verkündigen hören sehen sie jetzt mit eignen Augen bestätigt, und Der, Welchen sie kurz vorher voll Trauerns gesucht, um Ihm als dem todten Jesu zu dienen, steht als der Lebendige vor ihnen, grüßt sie, tröstet sie, giebt ihnen zu ihrer freiwilligen Missionsreise Seine Sanction und sendet sie als Zeugen Seiner Auferstehung. (Matth. 28, 9. 10.) Es dauerte nun nicht lange mehr, da rief man sich in dem Jüngerkreise einander zu: Der Herr ist wahrlich auferstanden! Am Todestage des Herrn hatten Seine Jünger sich zerstreut,

der Eine hier hin, der Andere dort hin, aber nach Seiner Auferstehung sammelte der Herr sie wieder und stellte sich ihnen lebendig vor, das eine Mal hier, das andere Mal da. Ja, Seinen Jüngern hat Er sich nach Seinen Leiden lebendig erzeigt durch mancherlei Erweisung, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes (Apsl. 1, 3.) Waren die Jünger Zeugen gewesen von Jesu Leiden und Sterben, dann sollten sie auch Zeugen sein von Seiner Auferstehung und von Seinem Leben, ja sie sollten auch später als solche Zeugen auftreten unter Juden und Heiden. Welche Freude mußte es den Jüngern sein, in ihrem Schmerze über den großen Verlust ihres Herrn und in ihrer Furcht vor dem Christum hassenden Juden den gekreuzigten Herrn, wieder lebendig in ihrer Mitte zu haben, der sie stets tröstete mit dem Friedensgrüße, der sie belehrte, daß Sein Weg hier noch nicht geendigt sei, sondern daß derselbe weiter gehe zu seinem Vater und seiner Herrlichkeit, und daß sie Ihm auf demselben Wege dahin folgen werden. Mußte Christus nicht solches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehn? (Luk. 24, 26.) Und Vater, Ich will, daß auch die bei Mir seien, die du Mir gegeben hast, auf daß sie Meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast (Joh. 17, 24.) War mit dem Tode Jesu die Hoffnung Seiner Jünger auf die Aufrichtung des Reiches Israel verschwunden, so wurde diese Hoffnung bei ihnen wieder wach, als Jesus nach seiner Auferstehung wieder unter ihnen wandelte. Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? So lautete ihre Frage an den Herrn. Der Herr sagte nicht, daß Er das Reich nicht aufrichten werde, sondern daß es ihnen nicht gebühre, zu wissen Zeit und Stunde, welche der Vater, dies zu thun Seiner Macht vorbehalten habe. Sie aber sollten zuvor Seine Zeugen sein,

zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Welt, wozu sie die Kraft des heiligen Geistes empfangen sollten, der auf sie kommen werde. (Apost. 1, 6—8.) Und als Er solches gesagt, ward er aufgehoben zusehend, und eine Wolke nahm ihn von ihren Augen weg. Als die Jünger dem Herrn nachsahen gen Himmel, standen zwei Männer in weißen Kleidern bei ihnen und verkündigten ihnen, daß dieser Jesus, der von ihnen genommen sei, wieder kommen werde, so wie sie Ihn gesehen hätten gen Himmel fahren. Daß Jesus wiederkommen wird, um das Reich Israel und sein Friedensreich hier auf Erden aufzurichten, ja auch wiederkommen wird, um sich sichtbar mit Seiner Gemeinde als Seiner Braut zu vereinigen, davon zeugt der Herr selbst, sowie auch Seine Apostel und Propheten an vielen Stellen der heiligen Schrift. Die Gewißheit von diesem Wiederkommen des Herrn, ist dann auch so fest und noch tiefer in die Herzen Seiner Braut eingegraben, als die unverwundbare Ahnung im menschlichen Herzen, daß es nach diesem Leben noch ein anderes Leben giebt. Wissen wir auch noch nicht Zeit und Stunde, wann der Herr wiederkommen wird, dann freut sich doch die Gemeinde des Herrn des sicheren Bewußtseins, daß der Herr wieder kommen wird, und auch des Bewußtseins, daß dies bald geschehen wird. Ihre Aufgabe vor diesem Zeitpunkte ist, sich als eine treue Zeugenschaft des Herrn zu offenbaren. Dies war auch der Auftrag, den der Herr Seinen Jüngern gab. (Apsl. 1, 8.) Wie aber schon zu Jesu Zeiten ein sich widersprechendes Zeugniß über Ihn abgelegt wurde, so auch zu den Zeiten der ersten Apostel. Der Vater zeugte von Jesus, daß Er Sein geliebter Sohn sei, an welchem Er Wohlgefallen habe. Auch Seine Jünger zeugten von Ihm, daß Er Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, sei.

Aber die Ihm feindlichen Juden zeugten von Ihm, daß Er ein Samariter sei und den Teufel habe. Die Jünger und Apostel des Herrn traten nach Seiner Auferstehung und Himmelfahrt als mächtige und treue Zeugen Jesu auf. Sie zeugten von der Auferstehung Jesu von den Todten und predigten in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden. Sie fragten dabei nicht: was wird uns dafür? denn der Austrag des Herrn, Seine Zeugen zu sein, war ihnen heilig, und die Liebe Christi drang sie, das Zeugniß von Jesu den Menschen zu bringen. Gott gab ihrem Zeugniß auch Zeugniß mit Zeichen, Wundern und mancherlei Kräften und mit Austheilung des h. Geistes nach Seinem Willen (Hebr. 2, 4.) Jesus lebte nach Seiner Himmelfahrt in Seinen Aposteln und durch sie in Seinen andern Aemtern und in Seiner Gemeinde fort. Er wohnte und wandelte unter ihnen als in Seinem Tempel. Er bestätigte dadurch Seine Verheißung: Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. (Matth. 28, 20.)

Ein anderes Zeugniß legten die Hüter von dem Auferstandenen ab. Nicht daß Er lebe, sondern daß er todt sei. Und wenn Er auch nicht mehr in demselben Grabe liege, in welches man Ihn zuerst gelegt habe, dann komme dies daher, daß die Jünger Jesu Ihn gestohlen hätten, während sie, die Hüter, geschlafen. Woher aber ein solch Zeugniß gegen besser Wissen? Der irdische Sinn hielt diese Hüter schläfrig und blind in Bezug auf höhere und göttliche Dinge. Sie hatten keinen Unterricht erhalten in der Schule des heil. Geistes, sondern nur in der Schule, in der nur Christus hassende Lehrer den Unterricht erteilten, und auch nur von diesen erhielten sie eine reiche Anstellung als Prediger, um von dem gekreuzigten Nazarener zu zeugen, wie sie gelehrt waren, und als Hüter am Grabe Jesu

gegenüber dem Zeugniß, daß Er lebe, Seinen Tod zu vertheidigen. Sieht man in unsern Tagen, wer Augen hat, zu sehen, nicht dieselbe Erscheinung: ein Zeugniß für die Auferstehung und das Leben Jesu, und ein anderes gegen dasselbe? Daß sehr viele in der Christenheit als Hüter am Grabe Jesu mit den Waffen der Philosophie gegen das Zeugniß von der leiblichen Auferstehung Jesu streiten, ist ja allgemein bekannt. Es sollten Prediger, welche die leibliche Auferstehung Christi leugnen, in der christlichen Kirche nicht geduldet werden; denn mit der Lehre von der Auferstehung Jesu steht und fällt die christliche Kirche. Ist Christus nicht von den Todten auferstanden, dann sind wir durch Ihn betrogen worden; weil Jesus selbst gezeugt hat, daß Er von den Todten auferstehen werde. Seine Geburt als Mensch würde uns nichts mehr werth sein als die Geburt eines jeden andern Menschen. Unser Glaube an Sein veröhnendes Leiden und Sterben würde ein eitler sein; als Betrogene würden wir noch in unsern Sünden sein, und gläubig in Ihm entschlafend, würden wir verloren gehen, wenn Christus nicht auferstanden sei. (1. Cor. 15) Die Auferstehung Jesu von den Todten ist das Siegel unseres Glaubens an Seinen Namen; denn durch Seine Auferstehung hat Er sich kräftig als der Sohn Gottes bewiesen, der in die Welt kommen sollte, um zu juchen und selig zu machen, was verloren war. Die Sache wird dadurch nicht verbessert, wenn Prediger, die die leibliche Auferstehung Jesu leugnen, dem Volke dafür einen Ersatz anbieten, wie Schreiber des Herolds an einem heiligen Ofterfeste, jedoch in einem Lande, wo man frei predigen darf, was man glaubt und auch nicht glaubt, einen Mann hat predigen hören, welcher der großen Schaar, die andächtig seinen Worten lauschte, zu beweisen suchte, daß die leibliche Auf-

erstehung Jesu, sowie überhaupt eine jede Auferstehung nach den Gesetzen der Natur eine Unmöglichkeit sei und derhalben auch nicht wahr sei, daß Jesus aber als ein sehr braver Mensch von den Juden unrechtmäßig zum Tode verurtheilt, auch im Geiste auferstanden sei und jetzt unter uns lebe, ja lebe in unsern Herzen, in unsern Gedanken, damit wir uns bestreben, in Seine Fußstapfen zu treten und Ihm in Seiner Bravheit ähnlich zu werden. Sind solche angestellte Hüter am Grabe Jesu nicht betrüglige Leiter des Volkes, durch deren Lehre ein Same unter das Volk ausgestreuet wird, dessen verderbliche Frucht wir schon mit Entsetzen zur Reife kommen sehen? Ist dieser Zustand der Christenheit in der jetzigen Zeit ein schrecklicher zu nennen, nicht minder betrübend ist es, daß so viele Tausende, die die leibliche Auferstehung Jesu von den Todten glauben und predigen, und dennoch als Hüter am Grabe Jesu stehen und gegen Seine geistliche Auferstehung in Seiner Gemeinde und gegen Sein Wohnen und Wandeln in derselben als der Lebendige streiten. Nach Seiner Auferstehung und Himmelfahrt erfüllte Jesus Seinen Aposteln die Verheißung: Ich will bei euch sein alle Tage; und daß Er auch bei Seinen lebt gerufenen Aposteln sein wolle alle Tage, erhellt uns aus dem Nachhake dieser Verheißung: „Bis an der Welt Ende.“ Die Apostel, als die vom Herrn angestellten Bauleute und Haushalter über Gottes Geheimnisse (1. Cor. 4, 1.) und als die, durch welche der Herr die Gläubigen versiegelte und ihnen den h. Geist gab, mußten nun von lebendigen Steinen die Gemeinde, den geistlichen Tempel bauen, und zwar, wohl unterrichtet durch den h. Geist, der ihnen gegeben war, nach dem Bauplane des Herrn. In diesem geistlichen Tempel wohnte und wandelte der Herr (2. Cor. 6, 16.) und offenbarte Sich in demselben als der Auferstandene, als der Lebendige.

Leider wurden später nach und nach die Ordnungen aus der Gemeinde beseitigt, die der Herr ihr gegeben hatte, (Eph. 4, 11.) und durch welche der Herr in ihr, als in Seinem Tempel wohnte, und den ganzen Tempel mit Seinem Geiste und mit Seinem Leben erfüllte. Eigene und selbsterfundene Ordnungen hat man in Seinem Tempel aufgerichtet, durch welche der Herr aber nicht in ihm wohnen und wandeln konnte. Man begrub den Herrn saumt Seinen Ordnungen in Seinem Tempel, und somit wurde derselbe das Grab Jesu. Priester wurden angestellt, um das Grab zu hüten und einem todtten Jesu zu dienen. Aber Jesus stand zu Seiner Zeit trotz Hüter und der eigenen erfundenen Ordnungen, die als ein schwerer Stein auf Seinem Grabe lagen, wieder auf. Er richtete Seine Ordnungen wieder her und baute dadurch aufs Neue Seinen Tempel, in welchem Er wieder wohnt und wandelt. Warum streitet man in unsern Tagen gegen diese Auferstehung Jesu in Seinen wieder hergestellten Ordnungen? Man glaubt, daß dieser lebendige Jesus für die jetzige Zeit nicht mehr passe. Ueberdem ist man an das Alte so gewöhnt worden, daß man es nicht gern missen möchte; denn man würde ja dadurch ein Armutzeugniß von all dem eigenen Erfundenen ablegen, was man jedoch nicht gern thut. Einen todtten Jesus, der das Eigene nicht verurtheilen kann, will man wohl noch herbergen und ihm dienen, aber den lebendigen Jesus, der nur das Eigene erkennt, will man nicht. Darum wird der Herr Jesus in Seinen Ordnungen und in Seiner Gemeinde wieder gehaßt, verfolgt und getödtet werden. Die Leidensankündigung des Herrn an Seine Apostel: „Siehe, wir gehen hinauf gen Jerusalem und es wird alles vollendet werden, was geschrieben steht von des Menschen Sohn“, wird geistlicher Weise auch in unserer Zeit wieder

erfüllt werden.

Das versöhnende Leiden und Sterben für alle zur Erlösung konnte Christus nur allein auf sich nehmen, darin konnte Ihm keiner zu Hilfe kommen. Er war der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung. (1. Tim. 2, 5. 6.). Christus ist durch Sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erkunden. Christus ist einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden. Zum andernmal aber wird Er ohne Sünde erscheinen denen, die auf Ihn warten, zur Seligkeit. (Hebr. 9, 12. 28) Also dies Leiden ist von Christo vollbracht. Aber dennoch wird Christus fortleiden müssen, leiden in Seinen Gliedern, bis auch dies Leiden von Ihm vollbracht sein wird. Jesus Christus kam in das Fleisch (1. Joh. 1, 2. 3.) und vollbrachte darin Sein versöhnendes Leiden. Nach Seiner Himmelfahrt kam Jesus wieder ins Fleisch, zunächst in Seinen Aposteln, dann in Seinen übrigen gerufenen Dienern und ferner in allen Seinen Gläubigen, als Glieder Seines Leibes. Dadurch offenbarte Jesus Sich als der Auferstandene von den Toten und als der Lebendige. Diese Gläubigen bildeten die Gemeinde des Herrn, welche als der Leib Christi bezeichnet wird. (Eph. 1, 22. 23.; Röm. 12, 5., 1. Cor. 12, 27.) In diesem Seinem Leibe leidet Christus noch, bis Er auch dieses Leiden vollbracht haben wird. Die Apostel, zu denen der Herr sagte: Sehet, wir gehen hinaus gen Jerusalem u. s. w., (Luk. 18, 31—33.) waren die ersten und vornehmsten Zeugen des versöhnenden Leidens und Sterbens Jesu zu Jerusalem, sowie auch Seiner Auferstehung und Himmelfahrt. So sind es auch wieder die Apostel des Herrn als die vornehmsten Glieder am Leibe Christi, die als die ersten Zeugen Seines Leidens in diesem Seinem Fleische,

Seiner Gemeinde, auftreten. Sie waren es, denen der Herr auch dieses Sein Leiden vorher sagte. (Matth. 10, 17., 24, 9., Mark. 13, 9., Luk. 21, 12., Joh. 16, 2.) Durch Seine Apostel hat der Herr auch Seinen andern Gliedern dieses Leiden angekündigt. (Aps. 14, 22., 1. Petr. 1, 6.) Weil Jesus nun sagt: „Sie werden euch überantworten in Trübsal und werden euch tödten, und ihr müisset gehasset werden um Meines Namens willen von allen Völkern“, (Matth. 24, 9.) so ist es Christus Selbst, der in ihnen, in diesen Seinem Fleische oder in Seiner Gemeinde Trübsal leidet und getödtet wird. Wir, in denen Christus von der Welt gehasset und getödtet wird, sind nur davon Zeugen. Wenn uns alsdann Paulus ermahnt: „So laffet uns nun zu Ihm (Christo) hinausgehen außer dem Lager und Seine Schmach tragen, (Hebr. 13, 13.) dann sind wir nicht die Schmachtragenden, sondern durch das Tragen dieser Schmach nur Zeugen von der Schmach, die Christus für uns getragen hat und noch jetzt in uns trägt. Daß der Herr in Seinen vornehmsten Gliedern von der Welt am meisten gehasset wird und zu leiden hat, erblickt uns aus 2. Cor. 1, 4—11, und wissen wir aus der Geschichte der ersten apostolischen Zeit, sowie aus den Erfahrungen, die auch wieder in der jetzigen Zeit gemacht werden. Jesus sprach zu Seinen Jüngern: „Will Mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir,“ (Matth. 16, 24.) und „wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget Mir nach, der ist Mein nicht werth.“ (Cap. 10, 38.) O! Gemeinde des Herrn, fürchte dich nicht vor dem, was du um Jesu willen zu leiden haben wirst; denn bist du dadurch nicht Zeuge von dem Leiden Christi in dir? Es ist eine Gnade Gottes, auch auf diese Weise ein Zeuge des Leidens Christi sein zu dür-

fen. Leiden wir mit Christo, dann sollen wir auch mit Ihm verherrlicht werden, und sterben wir mit Ihm, dann werden wir auch mit Ihm leben. Muß es uns nicht eine Freude sein, daß Gott es so verordnet hat, daß wir in allen Dingen mit Christo Gemeinschaft haben sollen, Gemeinschaft sowohl mit Seinem Leiden und Sterben, als auch mit Seiner Auferstehung und Herrlichkeit? Sollte uns je eine Furcht anwandeln, daß wir als Zeugen des Leidens Christi der Last des Kreuzes erliegen könnten, dann laßt uns Seine Verheißung nicht vergessen: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ „Fürchte dich nicht, Ich bin mit dir, Ich helfe dir, Ich stärke dich und siehe, Meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig.“ Paulus sagt: Um Deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag; wir sind geachtet für Schmachtschaafe. Aber in dem allen überwinden wir weit um deß willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. (Röm. 8, 36—39.) Würden wir auf unsere eigne Kraft vertrauen, dann würden wir als Zeugen des Leidens Christi unter dem Kreuze, welches wir Ihm nachzutragen haben, erliegen. Aber sehen wir stets auf Ihn und vertrauen wir auf Ihn, aus dessen Macht wir durch den Glauben bewahrt werden zur Seligkeit, welche zubereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit, (1. Petr. 1, 5.), dann hat es keine Noth.

Alles, was geschrieben war von des Menschen Sohn, daß Er überantwortet werden solle den Heiden, verspottet, geschmähet und verspeiet werden solle, daß sie Ihn geißeln und tödten würden, und daß Er am dritten Tage auferstehen

werde, ist vollendet, in Erfüllung gegangen. Aber ebenso gewiß wird auch auf Seiner weiteren Reise nach dem Jerusalem, das droben ist, dem Ziele dieser Reise, all sein Vorhaben und Vornehmen erfüllt und vollendet werden. Ist der Grund zu diesem himmlischen Jerusalem auch schon in dem Jerusalem des Leidens gelegt worden, so ist dennoch der Weg zu jenem Jerusalem auch ein Leidensweg, den der Herr mit und in Seinen Zeugen gehen muß. Ja, Er wird mit und in Seinen Zeugen verpöttet und geschmähet und verspeiet. Man geißelt Ihn durch den Unglauben und durch die Verkennung Seiner Liebe, woraus statt lieblicher Früchte dem Herrn bittere erwachsen und reifen. Auch wird der Herr auf diesem Leidenswege noch getödtet werden in Seinen Zeugen (Offb. 11, 7.) das ist in Seiner Gemeinde, die hier unter dem Bilde von zwei Zeugen dargestellt wird. Was die Gemeinde erduldet, das gilt ja dem Herrn Selbst; denn was man euch thut, das thut man Mir, spricht der Herr. Diese Tödtung der zwei Zeugen wird wohl mehr eine moralische als eine leibliche sein, wenn auch gewiß mehrere von dieser zwielfachen Zeugenschar zu der Zeit, ihren Glauben mit ihrem Blute besiegeln müssen. Die Ordnung, welche der Herr wieder aufgerichtet hat, in welcher und durch welche Christus Sich in seiner Gemeinde als der Auferstandene und als der Lebendige wiederoffenbart, wird dann durch den Feind niedergeworfen, die Zeugen Jesu werden zum Schweigen gebracht, und Christus als der Lebendige liegt dann in diesen Seinen Zeugen wie todt darnieder. Der Mund des Herrn, der durch seine Zeugen so gewaltig in die Welt hinein posaunt hatte: „Thut Buße und bekehret euch! Kehret wieder zu Mir, von dem ihr abgewichen seid! Hliefet in die Arche der Errettung und siehe ich komme bald und Mein Lohn mit Mir, zu geben

einem jeglichen, wie seine Werke sein werden, dieser Mund ist dann verstummt, Aber mochten sich auch die Feinde des Herrn zu Jerusalem noch sehr gefreut haben, daß sie den ihnen verhassten Nazarener getödtet und mochten sie auch glauben, daß sie Ihn für immer zum Schweigen gebracht hatten, so öffnete sich dennoch bald wieder der Mund des Herrn, durch welchen Seine mit ihm getödteten Zeugen, den lieblichen Gruß vernahmen: Friede sei mit euch! Und glaubten die Feinde auch, daß sie durch den Tod Jesu Seine Jünger zerstreut und niedergeschlagen hätten, so waren diese doch bald wieder versammelt, und brachen jauchzend in die Worte aus: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“ So wird es auch sein, wenn der Herr in seinen Zeugen wieder getödtet und auferstanden sein wird. Die Leiber dieser getödteten Zeugen werden unbegraben liegen auf der Gasse der großen Stadt, die da heißt geistlich die Sodomia und Egypten, wo der Herr dann in Seinen Zeugen aufs Neue von Seinem Volke, das Ihn haßt, gekreuziget und getödtet wird. Diese große Stadt ist die Christenheit, deren Sünde und allerlei Gräuelt auf den Gipfelpunkt steigt. Ihr fleischlicher Zustand wird durch „Sodomia“ und „Egypten“ bezeichnet. Das Volk ist Fleisch und will sich den Geist Gottes nicht strafen lassen. Es macht das Maaß seiner Sünden voll durch das Tödten Jesu in seinen Zeugen. Die von Gott abgewichene Christenheit wird sich dann freuen, daß sie Christum in Seinen Zeugen gekreuziget und getödtet hat. Die verschiedenen christlichen Völker werden dann wohlleben und werden sich einander Geschenke jenden sich freuend, daß diese Zeugen welche sie so sehr geplaget, getödtet sind. Jedoch für diese Feinde des Herrn währet die Freude nicht lange; denn nach dreien Tage und einem halben fährt der Geist des Lebens von Gott in die Getödteten,

das ist Christus steht in Seinen Zeugen wieder auf, Sie treten dann auf ihre Füße (Siehe Dffb. 11.) das ist die ganze apostolische Ordnung, in welcher Christus wieder das Leben ist, offenbart sich aufs Neue in ihren vorigen Kraft. Gewaltig wird dann das Zeugniß wiedererschallen: „Thut Buße und bekehret euch!“ Und weil sie mit Christo und Christus in ihnen auferstanden ist, so werden sie von dem innerlichen Leben Gottes getrieben und ohne Furcht mit Macht zeugen, daß die Zukunft des Herrn jetzt nahe, ja da sei. Furcht und Schrecken wird dann die Feinde des Herrn überkommen; (Dffb. 11, 11.) denn die Auferstehung der getödteten Zeugen und ihr furchtloses Auftreten in der Kraft des h. Geistes, wird bei den Feinden Furcht erregen müssen. Die auferstandenen Zeugen werden dann ihrem Herrn und Heiland Jesus Christus nachsagen: „Es ist vollbracht!“ Ja, vollbracht haben sie dann ihr Zeugniß und vollendet ihre Reise durch das diesseitige Jerusalem des Leidens, vollbracht durch das Vollbringen des Herrn für sie. Sie sind Jesu nachgefolgt und Zeugen Seines Leidens, Sterbens, Seiner Auferstehung und Himmelfahrt geworden. Sie hatten Gemeinschaft mit dem Leiden Christi, durch welches Leiden sie geheiligt wurden. Sie waren mit Christo gestorben und standen mit Ihm aus dem Tode auf. Aber weil sie mit Christo gelitten, so sollen sie auch mit Ihm verherrlicht werden. Sie stehen auf ihren Füßen, d. i. in der Ordnung, die der Herr Seiner Gemeinde gab. In dieser Ordnung haben sie dann den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet und den Glauben behalten. Gläubig schauen sie nun gen Himmel und erwarten vom Herrn die Erfüllung der Verheißung, die Krone der Gerechtigkeit, der Ehre und des ewigen Lebens.

(Schluß folgt.)

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

(Als Manuscript gedruckt.)

Nr. 6.

Juni.

1884.

Christi Himmelfahrt und seiner Glieder Nachfahrt.

(Schluß.)

So stehend und so wartend ruht eine große Stimme vom Himmel ihnen zu: „Steiget herauf.“ Und sie steigen auf in den Himmel in einer Wolke. (Dffb. 11, 12.) Diese Himmelfahrt der Glieder des Leibes Christi oder Seiner Gemeinde wird uns in der h. Schrift auf verschiedene Art und Weise dargestellt; sie ist aber nur eine einzige Thatfache unter verschiedenen Vorstellungen. Hier wird die Gemeinde mit zwei Zeugen verglichen, die gen Himmel fahren. In Dffb. 12, 5. wird die Gemeinde als Knäblein bezeichnet, welches zu Gott und Seinem Stuhl entrückt wird. Diese zwei Zeugen in Dffb. 11. sind die Gemeinde des Herrn. Sie wird uns dargestellt als eine Zeugenschar, die ein zwiefaches Zeugniß bringt, nämlich als das apostolische und das prophetische, welche beide der Christenheit verloren gegangen, aber vor der Zukunft des Herrn Seiner Kirche wieder gegeben werden sollten. Das Knäblein in Dffb. 12, 5. ist dieselbe Gemeinde; hier aber wird uns gezeigt, woraus sie geboren oder hervorgegangen ist. Sie ist die Gemeinde, die unter aller Verachtung und Verfolgung von Seiten der Welt ihr Zeugniß bringt bis zur Zukunft des Herrn. Sie wird nicht entschlafen,

sondern sie wird verwandelt werden. (1. Cor. 15, 51—53.) Diese dann noch lebende Gemeinde fährt nicht allein auf gen Himmel, sondern mit ihr alle die Entschlafenen, die an der ersten Auferstehung Theil haben werden. (Theff. 4, 13—18.) O! welche Freude, welche Wonne, wenn die Gemeinde Jesu, als Sieger aus dem Streite hervorgehen und in verklärten Leibern als die Braut des Lammes, in einer Wolke dem Herrn entgegen gerückt wird, mit Dem sie dann auch gekrönt wird. Ja, wenn Jesus sie dann dem Vater, Der sie Ihm gegeben hat, vorgestellt ohne Fleck und ohne Runzel, wenn der Herr sie dann in ihr verheißenes Erbe einsetzt, in welchem sie als das Weib des Lammes mit Ihm auf Seinem Stuhl sitzen wird (Dffb. 3, 21.) dann wird der Herr Sein Kreuzeswort wiederholen: „Es ist vollbracht,“ und sie wird antworten: „Ja Herr, vollbracht für uns durch Dich allein.“ O! welch ein seltsames Vollbringen dies. Der Herr betrat nach Seiner Auferstehung und Himmelfahrt in Seinen Gliedern aufs Neue den Leidens- und Kreuzesweg. Er ging auf diesem Wege vor und sie folgten Ihm. Fühlten sie sich schwach, Er stärkte sie und waren sie einmal entmuthigt angesichts des Leidens und Streitens, dann ermutigte der Herr sie wieder: denn Er versicherte sie Seiner Nähe und verheißt ihnen Seine Hülfe. Er wies sie hin auf das Ende dieses Kreuz-

jesweges und zeigte ihnen die Krone der Ueberwindung. Hierdurch stets aufs Neue ermutigt, folgten sie dem Herrn allezeit nach auf dem Wege des Leidens und des Streitens. Diese Glieder waren fest überzeugt, daß sie ohne den Herrn nichts vermochten und das Ende dieses Weges nicht erreichen konnten. Wenn es dann am Ende dieses Weges heißt: „Es ist vollbracht,“ dann danken sie darum dem Herrn Jesu, daß Er es war, der alles für sie vollbracht und sie zur Vollendung geführt hat. Im tausendjährigen Friedensreiche, welches der Herr bald nach der Entrückung dieser Seiner Glieder aufrichten wird, werden sie Priester und Könige sein (Offb. 5, 10.) und werden als solche mit Christo regieren tausend Jahre (20, 6;) ja auch nach dem tausendjährigen Reiche werden sie mit Ihm regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit. (22, 5.)

Wo bleiben aber diejenigen, die an der ersten Auferstehung kein Theil haben, und die, welche an dem Tage des Herrn nicht verwandelt, dem Herrn nicht entgegen gerückt werden, Erstere, welche nicht in der apostolischen Ordnung standen, werden erst auferstehen, wenn die tausend Jahre vollendet sind, also am jüngsten Tage oder am letzten Gerichtstage. (Offb. 20, 5.) Die andern aber, die dann noch leben, (wir behalten hier die Christgläubigen im Auge) werden im antichristlichen Reiche schrecklich verfolgt. (Offb. 13, 11—17.) Alle die Gläubigen, die sowohl an der ersten Auferstehung, als auch an der Verwandlung und an der Entrückung kein Theil haben, werden daher des Schaden leiden, daß sie nie zur Braut und zum Weibe des Lammes gezählt werden können. Während die Braut Jesu am Tage der ersten Auferstehung zu ihrer seligen Vollendung gelangt, müssen jene Gläubigen noch viel leiden und auf ihre Vollendung warten bis zum Tage des letzten Gerichts. Aber auch an dem Tage wird das Kreuzeswort Jesu:

„Es ist vollbracht“ in Erfüllung gehen. Und auch diese, welche im Glauben an Jesus beharrten, werden, wie die Braut Jesu tausend Jahre früher sich dieses Wortes Jesu freuen und ausrufen: „Es ist vollbracht, ja vollbracht für uns, aber, o Herr durch Dich allein!“ Diese Gläubigen, die samt den übrigen Todten erst am jüngsten Tage gerichtet werden und zur Vollendung kommen, werden in dem Buche des Lebens geschrieben erfunden, (Offb. 20, 18.) weshalb sie auch in die Freude ihres Herrn eingehen dürfen; während die, welche in dem Buche des Lebens nicht geschrieben erfunden sind, in den feurigen Pfuhl verwiesen werden. (Beschreibung des letzten Gerichtstages Siehe Matth. 25, 31—46. Offb. 20, 11—15.) Kommt die Gemeinde des Herrn, die Braut Jesu am ersten Auferstehungstage zu ihrer Vollendung, so kommen alle die übrigen Gläubigen am letzten Gerichtstage zu derselben. Wenn Letztere auch nicht eine so hohe Stellung einnehmen wie die Ersteren, so sind sie dennoch unaussprechlich selig; und wenn sie auch nicht im engeren Sinne Glieder des Leibes Christi sind, wie die Gemeinde Jesu dies ist, so mögen sie es doch im weiteren Sinne sein. Es wird so am Tage der seligen Vollendung aller Gläubigen bewiesen werden, daß Christi Himmelfahrt und Seiner Glieder Nachfahrt eine ewige Wahrheit ist.

Das heilige Pfingstfest in seiner Eigenthümlichkeit und in seinen herrlichen Folgen.

Pfingsten, der fünfzigste Tag nach dem Auszuge der Kinder Israel aus Egypten, also auch nach Ostern, war das Fest der Gesetzgebung auf Sinai, sowie auch das Ernte-Dank-Fest. An diesem Pfingstfeste der Juden waren die Jünger des Herrn einmüthig

beieinander zu Jerusalem. Der Herr hatte ihnen befohlen, daß sie daselbst bleiben sollten, bis sie mit der Kraft des h. Geistes angethan sein würden. Die Jünger wußten zwar nicht, an welchem Tage sie diese Verheißung empfangen würden, sondern nur, daß dies nicht lange nach diesem Tage, an welchem der Herr von ihnen gen Himmel auffuhr, geschehen werde. Aber sie waren dem Befehle des Herrn gehorjam und wichen nicht von Jerusalem, bis sie diese Verheißung empfangen hatten. Diesen Gehorjam der Jünger mögen wir uns merken. Die Erfüllung der Verheißung fand sie da, wohin der Herr sie geschieden hatte, und das gerichtete ihnen zum Segen, denn wäre der eine oder andere von ihnen zur Zeit nicht zur bestimmten Stelle gewesen, so würde derselbe gewiß Schaden davon gehabt haben. Wie mancher unter uns leidet oft Schaden, der es mit dem Gehorsam gegen den Herrn nicht so genau nimmt, als es notwendig ist, indem er zur Zeit nicht immer an dem Ort ist, wohin der Herr uns geschieden hat, daß Er uns da segne. Die Jünger hatten eine große Aufgabe vom Herrn empfangen, sie sollten von Seinem Namen zeugen und das Evangelium allen Kreaturen verkündigen, Buße predigen und den Glauben an Jesum Christum zur Vergebung der Sünden. Daß sie sich zu dieser Aufgabe zu schwach und zu nichtig fühlten, dürfen wir wohl annehmen. Dies Gefühl ihrer Untüchtigkeit zu dem großen Werke, das ihnen, wenn auch noch undeutlich vor Augen schwebte, wird sicher mit Anleitung gegeben haben, daß sie stets einmüthig bei einander waren mit Beten und Flehen, bis sie die Verheißung des Vaters empfangen und mit Kraft aus der Höhe angethan wurden, durch welche sie zu ihrem heiligen Berufe fähig gemacht wurden. Lukas theilt uns mit, daß, als der Tag der Pfingsten (des alten Bundes) erfüllt (geendigt) war, also am ersten Tage

der Woche, an unserm Sonntage geschah, was uns im zweiten Kapitel aufgezeichnet steht, nämlich, daß die Jünger des Herrn den h. Geist empfingen. Diese Geschichte machte diesen Tag zum Pfingsttage des neuen Bundes. Die Eigenthümlichkeit dieses Pfingsten besteht in den Verheißungen, die diesem Pfingsten vorhergingen und Bezug auf dasselbe hatten, und in der Art und Weise der Erfüllung dieser Weissagungen. Hierdurch besonders unterscheidet sich das Pfingsten des neuen Bundes von dem des alten. Dem Pfingsten des neuen Bundes waren mehrere Verheißungen in weissagender Form vorhergegangen, unter anderen: Jes. 44, 3., Hei. 39, 25—27., 11, 19., Joel. 3, 1. 2. Ja, Jesus selbst hatte Verheißungen gegeben, die an jenem Pfingsttage erfüllt werden sollten, z. B. Joh. 14, 16. 17. 26., 15, 26., Luk. 24, 49., Apost. 1, 4. 5. 8. Solche Verheißungen, wie hier, sind dem Pfingsten des alten Bundes nicht vorhergegangen. Ebenso zeigt uns die Art und Weise der Erfüllung dieser vorhergehenden Weissagungen die Erhabenheit des neutestamentlichen Pfingsten über das alttestamentliche. Sehen wir nun zu, wie eigenthümlich jene Verheißungen an diesem Tage den Jüngern erfüllt wurden. Einmüthig mit Beten und Flehen waren sie beieinander und harrten, der Verheißung des Herrn glaubend, mit Verlangen nach ihrer Erfüllung. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Dies war keine gewöhnliche Naturerscheinung, als ob der Wind seine Kraft geoffenbart habe, sondern es war eine höhere Erscheinung, mit welcher den Jüngern die Verheißung des Herrn: „Ihr sollt mit dem h. Geist getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen,“ und „ihr werdet die Kraft des h. Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird,“ erfüllt wurde. Ohne darüber nachdenken zu

können, mit welchem Naturereigniß sie es hier zu thun hatten, fühlten die Jünger sofort, daß es sich hier um höhere Dinge handelte. Sie fühlten und wußten, daß die Stunde und der Augenblick gekommen waren, in denen sie die Erfüllung jener Verheißung empfangen sollten; denn sie wurden alle voll des h. Geistes. Welch eine fühlbare Veränderung ging hier mit den Jüngern vor! Sie waren die ersten, welche die Verheißung des Herrn an Sein Volk erfahren sollten: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will Meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in Meinen Geboten wandeln und Meine Rechte halten und danach thun.“ (Hei. 36, 26. 27.) Mit einer bis dahin noch nicht gekannten Kraft fühlten sich die Jünger durchdrungen und mit seligem Frieden und himmlischer Freude erfüllt. Auch durch sichtbare Zeichen offenbarte sich der Geist Gottes, daß Er es sei, der jetzt gekommen, um sich den Jüngern des Herrn mitzutheilen. Man sah an ihnen die Zungen zertheilt, als wären sie feurig. Und Er (der h. Geist) setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen, vielleicht in Flämmchen, also sichtbar. Es war hier also ein sichtbares Feuer vorhanden, aber nicht ein menschliches, sondern das Feuer des h. Geistes. Dies Feuer sollte die bisherige Finsterniß der Jünger vertreiben, in welcher auch sie den Herrn noch nicht verstanden hatten; es sollte Geistesaugen erleuchten, damit sie das Licht des Evangeliums haben möchten, um es auch andern im wahren Lichte verkündigen zu können. Dies Feuer sollte sie erwärmen zu der Liebe Christi, damit sie später zeugen möchten: „Die Liebe Christi dringt uns, zu euch zu reden.“ Ja dieses erwärmende Feuer des h. Geistes sollte das Leben Gottes in ihnen trei-

ben, damit es zum Segen für andere und zum Ruhme Gottes in Früchten des Glaubens und der Liebe zur Offenbarung komme. Die Jünger wurden also an dem Tage, an welchem sie den h. Geist empfingen, ausgerüstet mit Licht und Weisheit, mit Kraft und Stärke und wurden dadurch befähigt, ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Die bisherige Furcht vor den Juden war bei ihnen verschwunden; denn sie fingen nun an frei und öffentlich den Namen des Herrn zu predigen, und zwar mit andern Zungen, d. i. in verschiedenen Sprachen, und besonders in solchen, die sie nicht erlernt hatten. Diese Gabe des h. Geistes, in andern Sprachen zu reden, die der Sprecher nicht erlernt hat, und von Paulus „Zungenreden“ genannt wird (1. Cor. 14.) hatte samt dem, was geredet wurde, bei den Hörern eine verschiedene Wirkung. Bei einem Theil der Hörer wirkte diese eigenthümliche Predigt Verwunderung und Zerschlagenheit des Herzens. (Vs. 5—12.) und bei dem andern Theil hatte sie Spott und Verstockung des Herzens zur Folge. (Vs. 13.) Auch nachher, ja selbst bis in unsere Zeit, hat die erste Predigt der Jünger in fremden Sprachen, besonders aber unter den Gelehrten viel Staub aufgewirbelt: weil die meisten unter ihnen von dieser Gabe des h. Geistes nichts verstehen, während sie jedoch am meisten davon zu verstehen sich einbilden. Viele meinen, weil sie eine fremde Sprache nie hätten reden können, ohne sie zuvor erlernt zu haben, so hätten die Jünger auch keine andere Sprache reden können, als nur die, welche sie erlernt hätten. Diese halten die ganze Geschichte des Zungenredens der Jünger entweder für eine Dichtung oder für unverständliche Laute, welche die Jünger in ihrer Schwärmerei ausgesprochen hätten. Solche Schriftausleger sind den Spöttern gleich, die uns in B. 13. aufgezeichnet stehen. Andere meinen, daß die Jünger nur ihre eigne Sprache

gesprochen hätten, daß diese aber von den verschiedenen, eine andere Sprache redenden Menschen der Länder von B. 5—11. verstanden worden sei. Ich meine aber, wenn jemand nur seine Muttersprache erlernt hat und er versteht dann sofort eine Rede in einer fremden Sprache, daß dies ein ebenso großes Wunder wäre, als das Sprechen der Jünger in fremden Sprachen, die sie nicht erlernt hatten. Hätten aber die Jünger in der eignen Sprache Gott gelobt, dann würde darin nichts Auffälliges gelegen haben: denn alle dabeist versammelten Juden würden die Jünger gut verstanden haben. Aber da ein jeder grade die Sprache reden hörte, worin er geboren war, und zwar aus dem Munde der Jünger, die aus Galiläa waren und nur ihre Muttersprache reden konnten, so war das der Menge so sehr auffällig, und hatte eine mächtige Wirkung unter ihnen. Die Predigt Petri vom 14. Verse an hat er in der eignen erlernten Sprache gehalten, und ein jeder verstand ihn, denn alle die zu Jerusalem weilenden gottesfürchtigen Juden (siehe B. 5—11.) redeten dabeist nicht die Sprache, in der sie geboren waren, sondern sie sprachen zu Jerusalem die dasige Umgangssprache. Also nicht um sich den verschiedenen Juden verständlich zu machen, redeten die Jünger in den verschiedenen Sprachen, in welchen jene Juden geboren waren: denn sie dachten ja nicht einmal daran, in fremden Sprachen reden zu wollen, sondern der h. Geist, den sie empfangen hatten, war es, der aus ihnen redete. Er gebrauchte die Jünger als Organe, wodurch Er redete, so daß die Jünger nur so sprechen konnten, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen, (B. 4.) Es wurde den Jüngern gegeben, daß sie auch in der Muttersprache der hier versammelten Juden die großen Thaten Gottes reden sollten. Diese Juden konnten sie ja, wie oben schon gesagt ist, sehr gut verstehen; es geschah

nur, daß es ihnen ein Zeichen sein sollte, daß das, was sie von den Jüngern reden hörten, göttlich und wahr sei. Ich will mit andern Zungen und mit andern Lippen reden zu diesem Volk, und sie werden Mich auch also nicht hören, spricht der Herr (Hei. 28, 11. 12.) Darum so sind die Zungen zum Zeichen nicht den Gläubigen, sondern den Ungläubigen; die Weissagung aber nicht den Ungläubigen, sondern den Gläubigen. (1. Cor. 14, 21. 22.) Diese eben so schnelle, als unerwartete Erscheinung hatte zweierlei zur Folge, nämlich Zerschlagenheit des Herzens, Buße und Befehring zu Gott einerseits, (B. 12, 37. 41.) anderseits das Gegentheil, nämlich Spott und Verstockung des Herzens. (B. 13.) Dies Zungenreden der Apostel am ersten Tage nach Pfingsten, welches nicht in unverständlichen Ausdrücken, die kein Mensch verstehen konnte, geschah, sondern in verständlichen Worten für die, welche in der betreffenden Sprache geboren waren, war eine göttliche Beglaubigung, daß sie Knechte Gottes waren und ihre Lehre wahr sei, die man zu glauben und der man zu folgen habe. Aber auch diese so wunderbaren Erscheinungen am Tage, die Stimme (B. 6.) des gewaltigen Brausens vom Himmel (B. 2.) die zertheilten Zungen, die Lichtflammen auf den Häuptern, (B. 3.) sowie das Predigen in den verchiedenen Sprachen, die sie zuvor nicht erlernt hatten, waren ein Reden Gottes, durch welches Er Seinem alten Bundesvolke zeigen wollte, daß die Zeit gekommen sei, daß Er das Alte wegthun und was Neues schaffen werde: daß Er das steinerne Herz Seines Volkes wegnehmen, und ihm ein neues Herz und einen neuen Geist geben werde, damit sie solche Menschen sein möchten, die in Seinen Geboten wandeln und Seine Rechte halten und danach thun. (Hei. 36, 26. 27.) Auf die verschiedenen Meinungen der Gelehrten über das Zungenreden der Apostel haben wir schon hingewiesen

und gesehen, daß wir durch ihre Belehrung nicht weiser werden, und zwar darum nicht, weil sie nicht Kinder werden wollen am Glauben an Thatfachen und Ereignisse, wie diese stattgefunden haben. Weiser kann jemand darin werden, wenn er sich nicht schämt, sich von einem Kinde, welches die Pfingstgeschichte lesen kann, belehren zu lassen. Wenn man ein solches Kind fragen würde, in welcher Sprache die Jünger des Herrn am ersten Pfingsttage gepredigt und Gott gepriesen hätten, dann würde es uns antworten: In den Sprachen der Völker, die in V. 9—11 erwähnt sind. Und wahrlich so ist es: auch glaube ich sogar, daß die Jünger zur Zeit so deutlich in den Sprachen geredet haben, als ob sie ihre eigne Muttersprache gewesen wären. Gerade dieses erweckte ja die große Verwunderung bei der Schar. (V. 7. 8.) Nicht zu jeder Zeit konnten die Jünger nachher in fremden Sprachen reden, sondern nur dann, wenn der h. Geist ihnen in andern Sprachen zu reden gab. Die apostolische Kirche kennt ja diese Gabe, weil sie sich oft in ihrer Mitte offenbart. Schreiber dieses hörte einmal einen Jüngling, der in dem Momente durch den Geist Gottes mächtig getrieben wurde in der deutschen Sprache reden, und zwar ohne Fehler, trotzdem dieser Jüngling diese Sprache nicht gelernt hatte und sie sonst weder sprechen noch verstehen konnte. Nachdem er das, was der h. Geist durch ihn redete, gesagt hatte, war es ihm später aus eigenem Willen unmöglich, dasselbe zu wiederholen. So wird es auch mit den Jüngern gewesen sein: sie redeten, wie der Geist ihnen gab auszusprechen. Sie wußten auch, was der Geist durch sie redete, trotzdem sie aus eigenem Willen eine solche fremde Sprache, in welcher der Geist durch sie redete, weder sprechen, noch verstehen konnten.

Groß und herrlich waren die Folgen der Ausgießung des h. Geistes an dem

ersten Pfingstfeste des neuen Bundes. Für die damalige Zeit, wie für alle folgenden Zeiten, ist diese Pfingstgeschichte von großer Wichtigkeit und Bedeutung. Die Jünger des Herrn, auf welche der h. Geist ausgegossen wurde, konnten erst an dem Tage als gerufene Knechte Jesu Christi, als Prediger der Gerechtigkeit und der Wahrheit, in ihr Amt eingesetzt werden. „Ihr sollt Meine Zeugen sein,“ hatte Jesus zu ihnen gesagt, und als Zeugen wollte Jesus sie senden wie Lämmer mitten unter die Wölfe. Um nun solche Zeugen Jesu zu sein und als Zeugen der Wahrheit auftreten zu können, war es nöthig, daß sie selbst die Wahrheit erkannten und sie als das ewige Leben in sich trugen. Aus dem Evangelium erhellt uns, daß die Jünger des Herrn, vor der Ausgießung des h. Geistes noch sehr unwissend in der großen Heilswahrheit waren, die sie der Welt verkündigen sollten. Sie vermochten dieselbe noch nicht in sich aufzunehmen, weil ihre Herzen noch zu fleischlich waren. Darum sagte Jesus auch zu ihnen: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen.“ Sie würden es nicht verstanden haben. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Was zukünftig ist wird Er auch verkündigen. Derselbe wird Mich verkären; denn von dem Meinen wird Er es nehmen und euch verkündigen.“ (Joh. 16, 12—18.) Aus obigen Worten des Herrn ersehen wir, daß die Jünger vor dem Pfingstfeste die Wahrheit noch nicht so erkannten, wie es nöthig war, daß sie dieselbe verkündigen konnten. Es fehlte ihnen auch die Kraft zu dem Kampf und Streit, welcher durch die Verkündigung der Wahrheit erweckt und hervorgerufen wird. All dies, was ihnen bisher noch fehlte, empfangen die Jünger mit dem h. Geist im reichen Maße. Erleuchtet durch das Licht des h. Geistes und angethan mit Kraft aus der Höhe, trieb das Leben Gottes in ihnen solche

Früchte, durch welche sie der Menschheit zum größten Segen sein konnten und sollten. Die Jünger traten jetzt aus der Verborgenheit hervor, in welcher sie sich bisher aus Furcht vor den Juden am liebsten aufgehalten hatten. Sie traten in die Dessenlichkeit und predigten ohne Furcht die großen Thaten Gottes; sie vertheidigten dies Werk Gottes, welches von Spöttern verkannt wurde, und bewiesen dann im Lichte und in der Kraft des h. Geistes daß Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte, nachdem Er, von den Todten auferstanden und gen Himmel gefahren sei, dies ausgegossen habe, was sie jetzt sähen und hörten. Diesen Jesum, den sie gekreuzigt hätten, hätte Gott zu einem Herrn und Christ gemacht. (Siehe V. 14—36.) Eine mächtige Wirkung hatte diese erste Pfingstpredigt der Jünger auf das Volk, denn zerschlagenen Herzens fragte es die Apostel: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?“ Petrus antwortete ihnen: „Thut Buße, eigentlich, gebet Buße, d. i. leget ab, was euch keinen Nutzen schafft, und was euch hindernd im Wege steht, und nehmt das Bessere, das euch jetzt angeboten wird, an. „Und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des h. Geistes.“ u. s. w. (V. 37—40) Bei dreitausend Seelen, die das Wort der Predigt glaubten, es gerne annahmen und sich taufen ließen, wurden an dem Tage hinzugehan. (V. 41.) Welch einen reichen Fang, kann man hier sagen, thaten die Apostel, als sie zum ersten Mal das Netz des Evangeliums auswarfen, an dem Tage, an welchem sie zu Menschenfischern fähig gemacht wurden. Ja, wie groß und wie mächtig waren die Erfolge, welche die Apostel von nun an von ihrer Wirksamkeit hatten. Jerusalem wurde erfüllt von ihrer Lehre, und tausende wurden gläubig an den Herrn Jesum. Ohne Furcht vor Kerker, Banden und Tod drangen die Jünger in

ihrer Arbeit weiter und verkündigten im Lichte und in der Kraft des h. Geistes allen Menschen das Evangelium, das Heil in Christo Jesu, Buße und Glauben, Gnade und Vergebung der Sünde, den Gläubigen das ewige Leben; den Ungläubigen aber die ewige Verdammniß. Kein Verbot der Hohenpriester und der Ältesten des Volkes konnte sie bewegen, von ihrer Arbeit abzulassen; denn sie wußten, daß es Gott war, der sie zu dieser Arbeit berufen hatte. Und keine Drohung vermochte sie einzuschüchtern; denn es war der h. Geist und die Kraft der Liebe Jesu zu den Sündern in ihnen, durch welche sie getrieben wurden, das Werk Gottes fortzusetzen. Ihre Antwort auf das Verbot und auf die Drohung der Hohenpriester und der Ältesten war kurz, einfach und bestimmt die: „Wir müssen Gott mehr gehorchen, denn den Menschen,“ und „wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben.“ (Apost. 4, 19. 20.)

Nicht allein ward Jerusalem mit der Lehre der Apostel erfüllt, sondern auch bald nachher ganz Judäa, Samaria und Galiläa. Diese Lehre war wie ein Feuer, das überall zündete, wohin es geworfen wurde. Und dies heilige Feuer vermochte Niemand zu dämpfen. Ja selbst Heidenländer in Asien, Afrika und Europa wurden nachher mit der Lehre der Apostel erfüllt. Und sind bis jetzt nicht fast alle Völker der Erde mit ihrer Lehre bekannt geworden?

Das erste Pfingstfest war der Tag einer geistlich neuen Schöpfung, wodurch der Herr das Alte abthat und und was Neues hervorgehen ließ. Das Ende des alten Bundes war gekommen, und der neue Bund sollte aufgerichtet werden. Der Gottesdienst des alten Bundesvolkes in seiner Eigenthümlichkeit, mit seinen Opfern, Räuchern u. s. w. waren nur Typen, Vorbilder von zukünftigen Gütern (Siehe Ebr. 8, 9. 10.) Das Wesen dieser Bilder, der Leib dieses Schattens, nämlich Christus als das wahre Opfer-

lamm, war erschienen: somit hatte jenes keine Bedeutung mehr und mußte aufhören. Damit mußte auch der ganze Gottesdienst aufhören und ein neuer ausgerichtet werden. Der Geist jenes Gottesdienstes hatte nicht die Kraft, die Herzen der Menschen zu erneuern, zu solchen Kindern, die zu Gott nahen dürfen als zu dem Abba, dem lieben Vater. Das alte Bundesvolk, welchem die Verheißung der zukünftigen Güter, sowie die der Ausgießung des h. Geistes gehörte, blieb meist zurück: es ließ den Tag des Heils gleichgültig vorbeigehen. Paulus hielt den Juden später vor, daß sie den Rath Gottes gegen sie verworfen hätten. Und dies war hauptsächlich davon eine Folge, daß der köstliche Stein, der von Gott in Zion gelegt war, von den Bauleuten, den Priestern und Schriftgelehrten, verworfen wurde. Gewöhnlich sieht das Volk nach dem Glauben und dem Wandel seiner Lehrer und Führer, darum hieß es auch damals: Glaubst auch jemand ein Oberster oder ein Priester, ein Pharisäer oder ein Schriftgelehrter an Jhn? Der Herr verwarf jene Bauleute, die Jhn verworfen hatten, und erwählte sich andere Bauleute, die Jhn, den köstlichsten Stein, zum Eckstein eines neuen Gebäudes legen sollten, damit der Segen Abrahams in Christo Jesu über Juden und Heiden segnend zur Offenbarung kommen sollte.

Diese neuen Bauleute waren die Apostel des Herrn. Sie sollten nicht allein ein mündliches Zeugniß von dem Namen des Herrn ablegen, sondern auch den Tempel des Herrn bauen; und beides gehörte mit zu der Apostellehre. Dieser Tempel, in welchem Gott wohnen und wandeln wollte (2. Cor. 6, 16.), wurde aus lebendigen Steinen erbaut. Dies waren Menschen, die durch das Wort der Apostel an Jesum glaubten.

Welch eine Umwandlung und welche Sinnesänderung offenbarte sich bei den Juden, die durch das Wort der Apostel an den Herrn gläubig geworden waren, und ebenfalls den h. Geist empfangen

hatten! (B. 38.) Welch eine Freude in Gott, Welch einen Frieden des Herzens, Welch einen Gehorsam, welche Dankbarkeit, ja welchen himmlischen Sinn sehen wir nach B. 42—47, in der ersten Pfingstgemeinde zur Offenbarung kommen. Sie blieben beständig in der Apostellehre. Sie zweifelten nicht an derselben und darum empfingen sie auch stets neuen Segen davon, welcher ihr Wachsthum in der Erkenntniß und in der Gnade Jesu Christi beförderte. Sie waren alle Ein Herz und Eine Seele; denn sie sahen und fühlten sich alle eins in Christo Jesu. Wohl waren sie mancherlei Glieder, aber nur Ein Leib, nämlich der Leib Christi. Alle Dinge hielten sie gemein, darum hatte keiner zu viel und keiner zu wenig, und alle lobten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen. An diesem Beispiel wird uns so recht der himmlische Sinn der ersten Gemeinde vor Augen geführt, und gewiß zu unsrer aller Beschämung. Ach, wo findet sich noch dieser himmlische Sinn in der Christenheit! Willst du ihn finden, dann mußt du ihn am Tage mit der Laterne suchen, weil der Tag der Christenheit zur finstern Nacht geworden ist. Wo ist die Lehre der Apostel des Herrn geblieben? Gott Dank, sie ist uns schriftlich überliefert worden; sie kann uns aber entweder zum Segen oder zum Fluch werden. Zum Segen wird uns die Lehre, wenn wir durch dieselbe an Jesum glauben, wie die ersten Christen an Jhn glaubten, und nach ihrem Glauben in der Apostellehre blieben. Zum Fluch ist sie uns, wenn sie, wie das in der Christenheit geschah, und noch geschieht, durch die eitle Philosophie verdunkelt und durch den Unglauben, als für uns nicht bindend und für unsere Zeit nicht mehr passend verworfen wird. O! möge die ganze Christenheit sich von dem Pfingstgeiste erleuchten lassen, damit sie die Lehre der Apostel verstehe und zu derselben zurückkehren möge. Dies gebe Gott!

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes verkündigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

(Als Manuscript gedruckt.)

Nr. 7.

Juli.

1884.

Zu welchen Zeiten sah man die Verheißungen des Propheten Jesaias 44, 1—6. erfüllt, und wann wird man sie ferner erfüllt sehen.

Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir uns zunächst klar machen, wer jene Verheißungen gab und wem sie gegeben wurden.

Gott der Herr war es, der sie gab. Wir sehen solches deutlich aus den Textworten, wo es heißt: „So spricht der Herr!“ Nicht war es Jesaias, der aus eigenem Willen jene Weissagungen hervorbrachte, (2. Petri 1, 20, 21.), sondern Gott der Herr Selbst, welcher durch ihn redete. Gott also bezeichnet sich selbst, daß Er es sei, der es thun wolle (B. 3.) und nennt Sich der erste und der letzte. Weil es nur Gott ist, der jene Weissagungen gab, so unterliegt es keinem Zweifel, daß sie auch erfüllt werden. Gott ist ja der Wahrehaftige, der nicht leugnen kann, und sollte Er etwas sagen und nicht thun, sowie nach Seinem Rath einen Beschluß fassen und ihn nicht ausführen? Er ist der einige Gott und außer Jhm ist kein Gott, der Seinen Rathschluß ändern und Seine Verheißungen vernichten könnte.

Es war der von Gott erwählte Jakob vom Herrn Israel genannt (1. Moise, 32, 28.), dem diese Verheißungen galten. Jakob, ein Sohn Isaaks und ein jüngerer Bruder Esaus, empfing schon in Mutterleibe eine Verheißung Gottes, (1. Moise 25, 23. Röm. 9, 10—13.) Jakob, heißt, Untertreter, auch Ueberlifer. Diese Bedeutung seines Namens offenbarte Jakob in späterer Zeit seinem Bruder Esau gegenüber. Letzterer besaß das Erstgeburtsrecht, weil er der Erstgeborne war. Mit diesem Rechte waren große Vortheile verknüpft. Der Erstgeborne erhielt den ersten und dadurch den größten väterlichen Segen, er war Erbe des väterlichen Hauses und ein Herr über seine Brüder. Außerdem war er der Träger des noch größeren Segens, daß aus ihm der verheißene Messias hervorgehen sollte, er also mit in die Reihe der Väter gehörte, aus welcher Christus hervorging, dem Fleische nach. (Röm. 9, *5.) Esau jedoch verachtete seine Erstgeburt, er verzichtete auf den Segen, der damit verbunden war, und zwar um den geringfügigsten Preis, um nur die Küste seines Fleisches zu befriedigen. (1. Moise 25, 32.) Jakob dagegen achtete dieselbe sehr hoch, besonders des damit verbundenen Segens. Wie gern wäre Jakob der Erstgeborne gewesen, wie gerne hätte er das Erstgeburtsrecht besessen. Was nützt dem Gottlosen ein Recht, womit

der größte Segen verbunden ist, wenn er es nicht achtet, sondern mit Füßen tritt. So mochte Jakob wohl über seinen Bruder denken. Könnte ich nur doch dies Erstgeburtsrecht auf irgend eine Weise erwerben, alles würde ich darnun geben; ich würde weniger auf den damit verbundenen leiblichen, wie auf den geistlichen Segen sehen, ein Träger Christi sein zu dürfen. Es ist nun nicht zu verwundern, daß Jakob darüber nachsann, wie er seinen Bruder überlisten möchte, um sein Erstgeburtsrecht an sich zu bringen. Diese Gelegenheit bot sich ihm sehr bald. Zur Zeit, als Esau müde vom Felde heimkehrte, hatte Jakob ein Essen bereitet, nach welchem Esau hungerte. Laß mich festen das rote Gericht, sprach Esau, denn ich bin müde. Verkaufe mir heute deine Erstgeburt, erwiederte Jakob. Esau antwortete: Siehe, ich muß doch sterben, was soll mir dann die Erstgeburt. Also verkaufte Esau seinem Bruder Jakob mit einem Schwur seine Erstgeburt. Esau ging, gleichgültig über seine schändliche That, nun seine eigenen Wege, nahm sich zwei Weiber aus den Hethitern, die dem Isaak und der Rebekka eitel Herzeleid machten. (1. Mose, 26, 34. 35.) Jakob aber freute sich, und wird Gott gedankt haben, daß es ihm möglich geworden, die Erstgeburt an sich zu bringen, und so auch den den geistlichen Segen für sich zu retten. Jedoch nun mußte Jakob auch darüber nachsinnen, auf welche Weise er seinen Vater überlisten und von ihm den ersten und besten Segen erhalten möge, zu welchem er sich nun, als den Besitzer der Erstgeburt, berechtigt sah. Auch diese Gelegenheit bot sich ihm dar. (Siehe 1. Mose, 27, 1—37.) Der Rebekka, welcher die Weissagung (1. Mose, 25, 23.) wonach der Größere dem Kleinern dienen sollte, noch nicht entfallen war, schien es ganz selbstredend, daß Jakob, ihr Liebling, den

Erstgeburtssegel empfangen. Sie half ihm denn auch eifrig, um es zu ermöglichen. Als Esau sich nun betrogen sah, obgleich durch eigene Schuld, fing er an, Jakob zu hassen und ihm nach dem Leben zu trachten. So floh Jakob vor seinem Bruder Esau nach Mesopotamien, zu Laban, seiner Mutter Bruder. Mit welchem schmerzlichen Gefühle wird Jakob von Vater und Mutter Abschied genommen haben, wie er dem Lande entgegen ging, welches er nicht kannte. Es ist das die gerechte Strafe, weil du deinen Bruder untertreten und überlistet hast; so mögen seine Gedanken, angeichts des fremden Landes gewesen sein, und welche weitere Strafen werden dieser noch folgen. Was müßt dir jetzt die Erstgeburt, die du von deinem Bruder erkaufst hast? Gott aber, der ihn erwählt hatte zum Träger der Verheißung von Christo, war mit ihm und stärkte ihn, damit er den Anfechtungen und seinen grübelnden Gedanken nicht erliege, auch wirklich der Träger dieser Verheißungen zu sein. Der Ausspruch Gottes, der Größere solle dem Kleinern dienen, wird ihm von seiner Mutter bekannt geworden sein. Und so wird er sich an demselben fest gehalten haben, in der Ueberezeugung mit dem Ansiehbringen des Erstgeburtsrechtes keine Sünde, sondern den Willen Gottes gethan zu haben. Von Bersaba war Jakob ausgezogen und bis Haran war er gekommen, als die Sonne zum ersten Mal auf seiner Reise unterging. Dort übernachtete er. Einen Stein als Kopfkissen, sich dem Schutze Gottes anbefehlend, schlief er ein. Gott bettet seine Kinder oft scheinbar hart, aber in Wirklichkeit doch sanft. Solches erfuhr auch Jakob; Welch einen erquickenden Schlaf und welche köstliche Nacht hat er dort auf seinem harten Lager gehabt. Er sieht die Himmelsleiter, daran die Engel Gottes auf und nieder steigen, und

Gott den Herrn oben darauf stehend. Die von ihm gekannte, und auf ihn Bezug habende Verheißung wurde hier durch Gott selbst erklärt, erweitert und vermehrt (1. Mose, 28, 10—15.) Freudetrunk erwachte er aus seinem süßen Schlafe, und stand auf von seinem scheinbar harten Lager, auf welchem er so sanft gebettet gelegen hatte. Eine heilige Scheu überkam ihn an diesem Orte: denn es war ja die Stätte, an welcher die Engel ihr himmlisches Spiel gehabt, an der er Gott gesehen und von ihm von großen und herrlichen Dingen gehört hatte. Wie klein, aber auch wie dankbar fühlt er sich. Trotzdem ihm Gott so viel verheißt hatte, war Jakob doch so bescheiden in seiner Bitte zu Ihm. Er bat nur, Gott möge ihn behüten auf dem Wege, möge ihm Brod zu essen geben und Kleider zum Anziehen, und ihn endlich in Frieden wieder heim zu seinem Vater gelangen lassen; ja, dann solle der Herr sein Gott sein. An dieser Stätte wolle er ein Bethel stiften, ein Gotteshaus bauen, und von allem, welches der Herr ihm beschere den Zehnten geben. Fröhlichen und dankbaren Herzens jetzt Jakob seine Reise fort, bis er das Ziel derselben erreicht hat. Jakob wird sich gewiß oft der Verheißungen Gottes getröstet haben in den trüben Tagen und Nächten, die ihm im Dienste Labans wurden. Hütete Jakob treu die Heerde Labans, so wußte er, daß Gott treuer seiner hüten werde. Wachte er unermüdet bei Tag und Nacht über die Heerde, so glaubt er, daß Gott noch viel getreuer wachen werde über Seine Verheißungen, um sie in Erfüllung zu bringen. Ja, sah er diese Verheißungen nicht Tag für Tag in Erfüllung gehen, so daß er am Schlusse seines Dienstes bei Laban, auf der Rückreise zu seinem Vater, zeugen mußte: „Herr, ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die

Du an deinem Knechte gethan hast.“ Ich hatte doch nicht mehr, denn diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere geworden? (Kap. 32, 10.) Wahrlich, Jakob sah schon anfänglich die Verheißung Gottes an sich erfüllt und diese Erfüllung stärkte ihm den Glauben, daß Gott ihm auch alle andern Verheißungen bis in die fernsten Zeiten erfüllen werde. Dennoch aber mochte ein Gefühl in ihm aufkommen, nicht ganz recht gehandelt zu haben, als er seinen Bruder untertreten und seinen Vater überlistet hatte, warum fürchtete er sich vor seinem Bruder Esau? Kann der Segen meines Vaters, den ich meinem Bruder mit List entriß und an mich gebracht habe, Kraft und Gültigkeit behalten? Diese Gedanken können ihn vielleicht beunruhigt haben, als er hört, daß Esau ihm entgegen kommt. Wie gern möchte er sich mit seinem Bruder ausöhnen, wie noch mehr wünscht er, daß der Segen seines Vaters von Gott geheiligt werde. Seine Wünsche wurden erfüllt, beides geschah. Gott bestätigte den Segen seines Vaters und Esau ließ sich mit ihm versöhnen. Als Jakob auf seiner Reise bis an die Furt Jabbok gekommen war, stand er in der Nacht auf, leitete seine Weiber, Kinder und alles, was er hatte, über das Wasser, und blieb dann allein zurück. Die Furcht vor Esau vermochte er nicht zu überwinden und den Zweifel, den er an dem Segen seines Vaters hatte, vermochte er nicht zu zerstreuen, weil er wußte, auf welche Weise er ihn erlangt hatte. An dieser Stelle wollte er sich im Gebete von Gott Gewißheit erringen, von Furcht und Zweifel wollte er erlöst werden, so vermochte er nicht länger zu leben. Entweder versagte ihm Gott die erhoffte Heiligung, und dann war alles, was ihm gehörte, an der andern Seite des Jabbok den Händen seines ihm zurenen-

den Bruders verfallen und für ihn verloren, wie auch verloren die Verheißung des Segens, statt solches aber der Fluch und die Schande. Oder aber Gott erfüllte seinen Wunsch, und er war dann der Gesegnete des Herrn, und brauchte sich vor seinem Bruder nicht mehr zu fürchten.

Die Stunde der Entscheidung hatte für Jakob geschlagen, jetzt oder nie, so hieß es bei ihm. Gott sah ihn in seiner Angst, Er hörte sein klägliches Klagen, und kam, um den Jakob zu vernichten und einen Israel aus ihm hervorgehen zu lassen. Und siehe, da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröthe anbrach. Jakob mochte ahnen, wer solcher sei. Es war aber auch „Jakob“ mit dem der Mann rang; und so lange „Jakob“ in seiner eigenen Kraft mit dem Mann rang, vermochte er nicht zu siegen. „Jakob“ vermochte ihn wohl fest zu halten, aber nicht einen Sieg über ihn zu erringen, denn die Kraft des Sieges lag nicht in Jakobs eigener Kraft, sondern in dem Bewußtsein der eigenen Schwäche. Siegen sollte Jakob, dazu war Gott gekommen und rang mit ihm; denn kein Geringerer war dieser Mann, wie Gott Selbst. Jedoch um Jakob zum Siege zu verhelfen, mußte Gott ihm erst unter dem Ringen die Hüfte verrenken, damit seine eigne Kraft gebrochen werde. So war nun Jakobs Kraft gelähmt, arm und kraftlos stand er seinem Gegner gegenüber, der ihm noch in voller Kraft zu sein schien. Und doch wie reich und mächtig stand Jakob im Gefühle seiner Armut und Schwäche weinend vor jenem Manne. Ja, in in dieser seiner Schwachheit war er stark, und vermochte den Allmächtigen zu überwinden; in dieser seiner Armut sollte er den reichen Segen Gottes ererben. Er kämpfte mit dem Engel (Sohn Gottes) und siegte; denn er weinete und bat Ihn. (Hos. 12, 5.)

In dieser Kraft, aus Schwachheit geboren, redete der Herr zu Jakob und sprach: Laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an. Aber auch in dieser Kraft vermochte Jakob den Herrn festzuhalten, bis Er ihm seine Bitte gewährte und seinen Wunsch erfüllte. Darum antwortete er dem Herrn: Ich lasse dich nicht, Du segnest mich denn. Wie lieblich und wie tröstend mögen dem Jakob wohl die Worte des Herrn gewesen sein: Die Morgenröthe bricht an. Durch diese Worte senkt der Herr dem Jakob einen Hoffnungsstrahl ins Herz hinein, im letzten entscheidenden Augenblicke, Ihn festzuhalten und Seinen Segen zu erringen. Zuvor ihn der Herr jedoch segnet, fragt Er nach seinem Namen. Solches mochte Jakob wohl räthselhaft erscheinen, denn war der Herr nicht der Allwissende, der also auch seinen Namen kennen mußte? Aber Jakob wird wohl bald die Absicht Gottes mit dieser Frage gefühlt haben, gleich wie Petrus die dreimalige Frage des Herrn Jesu: Hast du Mich lieb? So wie Petrus dieselbe verstand, betrübt wurde und weinte, so auch Jakob. Er wird gewiß betrübt und kleinlaut geantwortet haben: Jakob. Kannte er doch die Deutung seines Namens, denn selbst dem Esau war sie bekannt. (1. Mose 27, 36.) Jakob wollte in seinem Verlangen, nach der Erstgeburt und dem Segen derselben, den Gott ihm im Mutterleibe schon verheißsen hatte, dem Herrn auf eignem Wege entgegen kommen, und dadurch Seine Verheißung an ihn zu ermöglichen suchen. Dadurch machte er nicht Gottes, sondern seinem eigenen Namen Ehre, denn als Untertreter und Ueberläufer gegenüber seinem Bruder und Vater hatte er denselben deutlich offenbart. Der Mensch aber soll nicht auf selbst erwähltem Wege Gottes Wege durchkreuzen, um dadurch Gottes Verheißungen möglich machen zu wollen.

Thut er dieses dennoch, so hat er die Folgen davon selbst zu tragen, bis Gottes Liebe wieder alles ins rechte Geleise gebracht hat, wie uns solches die Geschichte Jakobs, wie auch Abrahams lehrt. (1. Mose 16. und Kap. 21, 9—14.) Gott wird Seine Verheißungen auch ohne unser Zutun zu erfüllen wissen. Wenn wir auf Gottes Wegen wandelnd nur gläubig harren lernen, dann werden wir der Erfüllung Seiner Verheißungen entgegen gehen.

Beabsichtigte der Herr mit der Frage, wie er heiße, dem Jakob seinen Namen und mit ihm seine Thaten vor Augen zu stellen, die er auf eigenen erwählten Wegen ausgeübt hatte, so wollte Er ihm auch jetzt diesen Namen wieder nehmen und ihn dafür einen bessern geben. Der Herr sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel, d. i. „Gotteskämpfer.“ Den Grund dieser Namensänderung giebt der Herr selbst an. Denn sagt Er, Du hast mit Gott und Menschen gekämpft und bist obgelegen. Ja, mit Gott hatte Jakob gekämpft. Erst in seiner eignen Kraft, in der er nicht zu siegen vermochte, dann aber in seiner Schwachheit, in der er nur weinen und beten konnte, (Hos. 12, 5.) darin aber Kraft hatte, Gott zu überwinden. Dann auch mit Menschen habe er gekämpft, jagt der Herr, und habe auch diese überwunden. Damit will der Herr dem Jakob eine tröstende Anzeige machen, in seinem Kampfe und Siege mit Gott sei der Sieg über alle seine Feinde schon enthalten. Er brauche sich nun nicht mehr fürchten weder vor Esau noch vor irgend einem andern Feinde. Und der Herr segnete ihn daselbst. Nun nicht mehr als Jakob, sondern als Israel, als Gotteskämpfer und Sieger empfing er den Segen Gottes. Durch diesen Segen wurde der Segen Isaaks an Jakob ebenfalls geheiligt und bestätigt. Die Sünde, welche Jakob zur Erlangung des Segens

von seinem Vater gethan, war ihm vergeben. Seine Seele war nun genesen, genesen vom Zweifel über seine Erstgeburt, genesen von Furcht, denn er hatte mit Gott und Menschen gekämpft und war obgelegen. Gott selbst hatte ihn gesegnet und ihm dadurch seine Erstgeburt bestätigt. Er war nun der Gesegnete des Herrn, der Träger der Verheißung von Christo und ein Herr aller seiner Brüder, ein Fürst Gottes. Pniel, (Angezicht Gottes) so nannte Jakob die Stätte, wo er Gott von Angesicht gesehen hatte, und dennoch nicht gestorben war, wie laut 2. Mose 33, 20. Richt. 6, 22. 23. man es im Volke Israel fürchtete. Eine Versöhnung zwischen Jakob und Esau fand nun statt, (1. Mose 33.) dennoch aber hielt ersterer es für gerathen, nicht mit seinem Bruder zu ziehen. Er zog vielmehr gen Sichoth, um sich dort sein Haus zu bauen, während Esau wieder seine Schritte gen Seir lenkte. Dies war auch gut. Wie konnte der Fromme bei dem Gottlosen wohnen. Jakob, der Träger der Verheißungen Gottes und der Träger von Christus, konnte sich nicht vereinigen mit seinem fleischlichgesinnten gottlosen Bruder Esau. Die Geschichte lehrt uns, daß Edom, der Nachkomme Esaus, Israel haßte, und wohl darum, weil Jakob von Gott geliebet wurde, Esau aber nicht. (Mal. 1, 2, 3. Röm. 9, 13.)

Jakob, der Gesegnete des Herrn, der Fürst Gottes, sollte nun mit seinem ganzen Hause dem Herrn dienen und den Völkern zum Segen werden. Darum erinnert ihn Gott an seine Gelübde und befiehlt ihm, gen Bethel zu ziehen um daselbst seinem Gotte, der ihm dort erschienen, einen Altar zu bauen, als er sich vor seinem Bruder Esau. (1. Mose 35, 1—7.) Jakob war dem Befehl des Herrn gehorsam. Wie konnte er auch anders, der er sich so vieler herrlicher Thaten Got-

tes erinnerte, die seit jener Zeit, wie der Herr ihm zum ersten Mal erschienen war, bis zum jetzigen Augenblicke zu seiner Errettung, zu seinem zeitlichen und ewigen Glück und Segen geschehen waren. Jakob zog mit seinem ganzen Hause gen Luz im Lande Kanaan, die da Bethel heißt, und baute daselbst einen Altar, und hieß die Stätte El-Bethel, (Altar des Gottes von Bethel), darum, daß sich ihm Gott dort offenbart hatte, als er floh vor seinem Bruder. Da er aber mit seinem ganzen Hause dem Herrn allein dienen wollte, so reinigte er sein Haus von allen fremden Götzen. Thut weg von euch die fremden Götter, so unter euch sind und reiniget euch, so sprach Jakob zu allen, die mit ihm waren. Da gaben sie ihm alle fremden Götter, die unter ihren Händen waren, und ihre Ehrensphangen, die wahrscheinlich auch mit abgöttischen Bildern verziert waren, und als Amulette und Talismane gebraucht wurden. Jakob vergrub nun diese ganzen Götzen unter einer Eiche, die neben Sichern stand. Hierin handelte Jakob weise, seinem Hause nicht allein zu lehren, es seien dies keine Götter, die ihnen helfen könnten, sondern auch, daß er diese Götzen aus seinem Hause beseitigt haben wollte. Sehr leicht hätten diese Götzenbilder, wenn er sie nicht vernichtete, später seinem Hause zum Aergerniß und zum Fallstrick werden können. Auch Jakob wird sich wohl durch den Gedanken haben leiten lassen, welchen Paulus später aussprach: Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit Gemeinschaft mit der Ungerechtigkeit, wie das Licht mit der Finsterniß, wie stimmt Christus mit Belial? Welchen Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleichheit mit den Götzen? (2. Cor. 6, 14—16.)

Diesem Jakob, der durch seinen Kampf und Sieg den Namen Israel erhielt, wurden die Verheißungen Gottes (Jes. 44, 1—5.) gegeben. Man möchte hier einwenden, daß die Verheißungen, Ps. 3—5., mehr als tausend Jahre später ausgesprochen wurden, wie Jakob lebte. Jedoch damit ist nicht bewiesen, daß sie nicht eher gegeben wurden. Die ersten beiden Verse tragen ganz den Charakter, als ob der Herr durch Jesaias zu Jakob rede. Außerdem war Jakob zu seiner Zeit ein Prophet, was uns deutlich wird aus seiner, dem Joseph räthselhaft erscheinenden Handlungsweise, als Manasse und Ephraim durch Jakob gesegnet wurde. (1. Mose 48, 17—19.) Ferner aus den Weissagungen, die Jakob über seine Söhne aussprach, wie er sie segnete (Kap. 49.) In diesem prophetischen Geiste sah Jakob bis in die fernste Zukunft, sah auch wie seine Nachkommen den Herrn verlassen und gleich den Heiden, die von Gott nichts wissen, gleich einer unfruchtbaren Wüste durstig und dürrer in geistlichen Dingen werden würden. Er sieht wie seine Nachkommen von Gottes Wegen abweichen, dem Verderben entgegen gehen und zeitlich und ewig verloren gehen, wenn Gott sich nicht derselben erbarme und sie errette von ihrem Verderben. Und gerade darum wird Jakob zum Herrn gerufen und ihm Seine Verheißung vorgehalten haben, „dein Samen soll werden, wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen den Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag, und durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden“. (1. Mose 28, 14.) Gott hat den Jakob in diesem Gebete getröstet, und mit nichts anderem, als mit diesen Verheißungen, die so lange Zeit nachher durch Jesaias ausgesprochen wurden.

Wie dürr wurden die Nachkommen Jakobs im Laufe der Zeit. Wahrlich

Israel war zu einer Wüste geworden, in der das göttliche Leben nicht mehr zu grünen vermochte, und wo Früchte der Gerechtigkeit nicht reifen konnten. Nur unreife, saure Früchte wurden in Israel, dem sonst so üppigen und fruchtbaren Garten Gottes, noch gefunden. Israel war zur Zeit Christi gleich einem morschen und baufälligen Hause. Es war nur noch ein Haus, in welchem Sünde und Ungerechtigkeit gepflegt wurde, die selbst den Grund dieses Hauses entheiligten und verunreinigten. Dasselbe sollte dann auch von seiner Stätte gerückt, zerbrochen und in alle vier Winde zerstreut werden. Gott sah diesen Zustand Israels im Voraus, und ließ ihn auch Jakob sehen. Aber der Herr hatte Gedanken des Friedens über den Samen Jakobs. Er wollte sich Seines Volkes wieder erbarmen, es retten und ein neues Volk aus ihm machen, welches Ihn fürchte, liebe und in Seinen Gebeten wandele. Er wollte aus der dürrer unfruchtbaren Wüste eine lustige Aue, einen gewässerten Garten machen, welcher liebliche Früchte tragen werde. Damit tröstete Gott Seinen Knecht Jakob, als er um Erbarmen und Rettung für seine Nachkommen zum Herrn rief, und wohl in den Verheißungen, die durch Jesaias später ausgesprochen wurden.

Wann aber sollen diese Verheißungen erfüllt werden?

Es soll geschehen in den letzten Tagen. (Joel 3, 1. 2. Apit. 2, 16—18.) Diese letzten Tage nahmen ihren Anfang am ersten Pfingsttage, als der h. Geist über die Jünger und Apostel des Herrn ausgegossen wurde, also in der Zeit, als Israel noch theilweise ein zusammenhängendes Volk war, welches nachher als ein morsches Gebäude von seiner Stelle gerückt wurde, nachdem Gott 40 Jahre lang an einem neuen Hause gearbeitet hatte. In der Zeit der Erfüllung der Weissagungen, die der

Herr Seinem Knecht Jakob oder Israel gab (Jes. 44.), wiederholte sich die Geschichte Jakobs auf merkwürdige Weise, und sie wird sich stets wiederholen, wann und wo sich in den letzten Tagen jene Verheißungen wieder erfüllen werden. Es waren die Apostel des Herrn, durch welche die Geschichte Jakobs sich offenbarte. Sie waren zuvor schon Nachfolger Jesu gewesen, und hatten sich abgesondert von solchen Leuten, die gleich wie Esau nur das Fleischnliche liebten, und für höhere Dinge keinen Sinn hatten. Ihnen wurden dann auch höhere Dinge geoffenbart, die Andern verborgen blieben, wie z. B., auf die Frage Jesu, „wer sagt ihr denn, wer Ich sei“, Petrus antwortete: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“. Dies hatte ihm nicht Fleisch und Blut geoffenbart, sagte Jesus, sondern Sein Vater im Himmel. Es werden ihnen noch mehrere höhere Dinge geoffenbart worden sein, worüber sie sich getreut haben werden. Sie erhielten Verheißungen vom Herrn, unter andern, daß sie in Seines Vaters Reiche mit Ihm sitzen sollen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels. Sag in dieser Verheißung für die Jünger nicht ichen ein großer Vorzug über ihre Brüder, das Erstgeburtsrecht, aufgegeschlossen? Aber die Geschichte lehrt, daß sie gleich wie Jakob auf eigenem erdachten Wege Gott entgegen gehen wollten, um Ihm Seine Verheißungen erfüllen zu helfen. Es kam die Zeit, daß der Hirte geschlagen wurde, und die Herde sich zerstreute, und sie stoben gleich wie Jakob vor Esau, vor den sie haßenden Juden. Aber auf dieser ihrer Flucht erschien ihnen der Herr, der aus dem Todeerstandene. Wie dem Jakob auf seiner Flucht der Herr oben auf der Himmelsleiter erschien, gleich wie er, vom Herrn so sehr getröstet wurde mit den zeitlichen Verheißungen, so auch die Apostel.

Auch sie wurden des Trostes voll und empfangen köstliche Verheißungen. Nicht lange nach diesen Tagen sollten sie den h. Geist empfangen, wodurch dem Jakob jene Verheißungen erfüllt werden sollten. Aber mußten nicht auch die Jünger, gleich wie Jakob, mit Gott ringen im Gebete, bis sie ihren Wunsch erfüllt sahen und am Pfingsttage von Gott so reichlich gesegnet wurden? Die Apostel in ihrer Gesamtheit und in ihrer Einheit, als Träger des Apostelamtes Jesu Christi, waren der geistliche Jakob, der wahre Israel, an welchem die Verheißungen Jakobs erfüllt wurden. Auch sie mußten nun dem Herrn ein Bethel, ein Gotteshaus, ja den Tempel des Herrn bauen. Auch sie mußten sich reinigen von allen Götzen, die ihnen in dem alten, aber morschen Hause noch so lieb waren; denn dies Haus sollte ein ganz neues und ein besseres werden, auf besserem Grund gebaut, als worauf das alte Haus je gestanden hatte. Was ihnen in dem alten Hause so theuer und werth gewesen, mußte in dem neuem Hause zurückbleiben; denn sonst hätte es ihnen oder den übrigen Einwohnern bald zum Strick und zum Falle gereicht. Darum sagt auch später der Apostel Paulus: ich achte es alles für Schaden und für Noth, also auch die Dinge, die ihm früher so theuer und werth gewesen waren. (Phil. 3, 4—8.) Auch die Apostel, als geistlicher Israel, sollten Samen haben und Kinder zeugen, die auch Erben der Verheißungen Jakobs sein sollten.

Deshalb sagt Paulus: Ob ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viel Väter. Denn ich habe euch gezeugt in Christo Jesu durch das Evangelium. (1. Cor. 4, 15.) Und Gal. 4, 19. sagt er: Meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Nengstern gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne. Der Samen, aus welchem die Apostel Kinder zeugten, war das Evangelium

von Jesu Christo. Ihr seid wiedergeboren, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibt. (1. Petr. 1, 23.) Die Apostel waren Träger dieses Samens. Alle, die daraus gezeugt wurden, waren Kinder und Nachkommen des geistlichen Israels. Gezeugt aus dem Samen des Wortes Gottes, wurden sie lebendig gemacht durch den h. Geist, der ihnen ebenfalls durch das Apostelamt spendet wurde. (2. Cor. 3, 4—8.) Solche, durch Wort und Geist geborene Kinder bilden das wahre Israel, an welche die Verheißung an Jakob: „Ich will Wasser gießen auf die Durstigen und Ströme auf die Dürren: Ich will Meinen Geist auf deinen Samen gießen“, erfüllt ist. Darum bittet der Herr im hohenpriesterlichen Gebet nicht allein für die Apostel, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an Ihn glauben werden; also für solche Kinder, die durch Wort und Geist durch das Apostelamt gezeugt werden. Es wurden nun durch die Apostel Kinder gezeugt, die als lebendige Steine zu dem Tempel Gottes, gebraucht wurden, welches die Apostel zu bauen hatten. Dies neue Haus sollte nicht wie das alte, aus natürlichen sondern aus lebendigen Steinen erbaut werden. Wie Moses den Auftrag von Gott empfing, die Stiftshütte zu bauen, so empfingen die Apostel Auftrag zur Errichtung des neuen Tempels.

(Fortsetzung folgt.)

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Flüge der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

(Als Manuscript gedruckt.)

Nr. 8.

August.

1884.

In welchen Beiten sah man die Verheißungen des Propheten Jesaias 44, 1—6. erfüllt, und wann wird man sie ferner erfüllt sehen.

(Fortsetzung.)

Aus 2. Mos. 25—30. sehen wir deutlich, daß nur Moses dieser Auftrag vom Herrn gegeben wurde. Er durfte nach eigenem Gutdünken nichts davon und nichts dazu thun, sondern der Herr sagte zu ihm: Siehe zu, daß du es machest nach ihrem Bilde, welches du auf dem Berge gesehen hast. (Kap. 25, 40.) Der Herr stellte dem Moses Männer zur Seite, die Er mit dem Geiste der Weisheit, des Verstandes und der Erkenntniß erfüllte, daß sie alles machen sollten, was der Herr dem Moses geboten hatte. Diese Männer mußten sich in ihrer Arbeit genau nach der Vorschrift richten, die Moses ihnen gab. Er, der von Gott den Auftrag hatte, die Stiftshütte zu bauen, war verantwortlich für die ganze Arbeit, und daß des Herrn Bauriß genau inne gehalten wurde.

Wenn Lukas (Apost. 1, 2. 3.) sagt, daß der Herr seinen Aposteln, die Er erwählte, durch den h. Geist Befehl gethan habe, dann bestand derselbe nicht allein darin, bis dahin zu Jerusalem zu bleiben und danach zu predigen und

zu taufen, sondern auch darin, daß sie den Tempel des Herrn bauen sollten. Dies ersehen wir klar daraus, daß der Herr die vierzig Tage, in denen Er Sich nach Seiner Auferstehung unter Seinen Jüngern sehen ließ, mit ihnen rebete vom Reiche Gottes. Dieses Reich Gottes war sicher dasjenige, welches der Herr mit dem ersten Pfingsttage anfangen wollte zu gründen. Das alte Bundesvolk war das Reich Gottes des Schattens, dies sollte das Reich Gottes des Wesens, des Lichtes sein, in welchem die Kinder Gottes zubereitet werden sollten zu dem Reiche Gottes der Herrlichkeit. Dies Reich der Herrlichkeit sollte nur aus solchen Unterthanen bestehen, die der Herr nach Seinem Willen durch das Wort der Wahrheit zeugen werde. (Jak. 1, 18.) Der Erzeuger war also der Herr Selbst, aber Er wollte es sein in und durch Sein Apostelamt. Dieses Reich sollte die Gemeinde des Herrn, der Leib Christi, die Braut des Lammes sein, der Tempel Gottes, in welchem Er wohnen und wandeln wollte. (2. Kor. 6, 16.) Dieses Reich, welches sich am ersten Pfingsttage an den Aposteln offenbarte, sollte nun auch durch sie ausgebreitet, organisiert, geleitet und regiert werden. Und dieser Tempel, von welchem die Apostel die ersten lebendigen Steine waren, sollte auch durch sie weiter aufgebaut werden, genau nach

dem Befehle Gottes. Nur durch Seine Apostel wollte der Herr Seinen Tempel gebaut haben. Diese Aufgabe mochte ihnen schwer erscheinen; denn wie leicht konnten sie etwas vergessen, was der Herr ihnen von der Art und Weise des Bauens mitgetheilt hatte. Werden sie auch den ganzen Bauriß gleich verstanden haben, wonach sie bauen sollten? Der Herr aber hatte sie schon vorher hierüber belehrt, wie Er sagte. Der Tröster, der h. Geist, welchen Mein Vater senden wird in Meinem Namen, derselbige wird es euch alles lehren, und euch erinnern alles des, das Ich euch gesagt habe. (Joh. 14, 26.) Dieser Auftrag für die Apostel war nicht allein ein sehr wichtiger, sondern auch für sie ein schwerer. Darum gab der Herr ihnen auch Helfer, die unter ihrer Aufsicht mitarbeiten sollten an Seinem Werke am Tempel Gottes. Als die Apostel, durch das Wort der Wahrheit, dem Herrn schon Kinder gezeugt hatten, da ließ der Herr einzelne dieser Kinder aus dem Apostelamte zu Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrern hervorgehen, die den Aposteln zu ihrer Hilfe bei- und untergeordnet wurden. In dem Apostelamte waren alle die Gaben, die durch die Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer zur Offenbarung kamen, enthalten. Jesus, der Apostel unsers Befehms, (Ebr. 3, 1.) ließ aus Sich das Apostelamt geboren werden und bekleidete mit diesem Seinem Amte diejenigen, welche zum Baue Seines Tempels nötig waren. Zuvörderst zwölf Männer, die er zu Trägern dieses Amtes erwählt und gerufen hatte. (Matth. 10, 1—4. Mat. 3, 14—19.) Wenn der Herr Jesus auch dieses Sein Amt aus Sich hatte geboren werden lassen, und Männer in demselben wirksam sein ließ, so bezieht Er dennoch dies Amt in Sich. Wäre dieses nicht der Fall gewesen, so würde Er später dieses Amt nicht nochmals

aus Sich haben geboren werden lassen können, wenn Er es in solche Männer hineinlegte, die Er dazu erwählte und rief, um die Lücken auszufüllen, die in der „Zwölfzahl“ der Apostel, durch Untreue, (Siehe Judas, Matth. 26.) oder durch einen Märtyrertod (Apsf. 12, 1, 2.) gerissen wurden. Daß aber solche Lücken ausgefüllt werden mußten durch Männer, die ebenfalls mit dem Apostelamte Jesu bekleidet wurden, wie jene, sehen wir unter andern an Matthias. (Apsf. 1, 29.) Er war es, welcher die Stelle des Verräthers Judas ausfüllen mußte in der Zwölfzahl der Apostel. Aber auch an Barnabas und Paulus, (Apostel 13, 1—3.) wie an Andronikus und Junias, (Röm. 16, 7.) ersehen wir aufs deutlichste die weitere Berufung zum Apostelamte, obgleich sie nicht zu den Zwölfen gehörten. So wie nun Jesus dieses Apostelamt in Sich bezieht, nachdem Er schon Männer mit demselben bekleidet hatte, bezieht auch Seine Apostel alle die übrigen Ämter in Sich, die sie aus ihrem Apostolate hatten hervorgehen lassen. Beziehten sie aber jene Ämter in Sich, dann waren sie auch Träger aller der Gaben, die durch jene Ämter zur Offenbarung kamen. Diese aber wurden durch das Apostelamt gezeugt. Zunächst durch das Wort der Wahrheit und durch den h. Geist, den der Herr durch dies Amt spendete. (2. Cor. 3, 8.) Dann wurden vom Herrn Männer gerufen, die Er zu Amtsträgern erwählt hatte, und zwar durch den Geist, den Er durch das Apostelamt spendet hatte. Diese Gerufenen aber wurden durch die Apostel in die Ämter eingeseht, die der Herr für jeden angezeigt hatte. Ja, nicht allein das Propheten-, Evangelisten-, Hirten- und Lehreramte wurde aus dem Apostelamt geboren, sondern selbst das Diakonenamte, welches die Apostel gleich wie alle übrigen Ämter in der ersten Zeit mit verwalten mußten (Apsf. 6.

1—6.) Später entsprang auch noch das Bischofsamt aus dem Apostelamte, durch welches den Aposteln sowohl in der Aufsicht, der Leitung wie in der Regierung Hülfe geleistet wurde. Alle diese verschiedenen Ämter, sammt den Gaben, die durch sie zur Offenbarung kamen, beziehten die Apostel in ihrem Amte in Sich. Solches war auch nötig, damit, wenn Lücken in den Reihen der Ämter entstanden, oder wenn die Zahl der Amtsträger vermehrt werden mußte, sie solche ausfüllen und aus sich wieder hervorgehen lassen konnten. Ebenso war es nötig, daß die Apostel alle die Gaben in sich trugen, welche auch durch die andern Ämter zur Offenbarung kamen. Im Besitze dieser Gaben vermochten sie als Haushalter über Gottes Geheimnisse (1. Cor. 4, 1.) die verschiedenen Gaben richtig zu beurtheilen, und jedes einzelne dadurch entstandene (1. Cor. 12, 4—11.) dahin zu bringen, wohin es zur Förderung der Gemeinde oder zum Bauen am Tempel des Herrn gehörte. Sehen wir nicht außerdem in der Apostelgeschichte, den apostolischen Briefen und der Offenbarung Johannis alle Gaben der verschiedenen Ämter durch die Apostel selbst, in ihrer Gesamtheit und Einheit, hervortreten? Waren es nicht die Apostel, durch welche uns aus jener Zeit die meisten prophetischen Gaben überliefert worden sind, und waren sie nicht die besten Evangelisten, Hirten und Lehrer?

Sie waren die Baumeister. Paulus sagt von sich, er sei „ein weiser Baumeister“, der als ein solcher den Grund gelegt hatte und zwar keinen andern, als welcher durch die andern Apostel schon gelegt war, Jesus Christus. (1. Cor. 3, 10, 11.) Alle Ämter, die aus dem Apostelamte hervorkamen, sollten, entsprechend jedem besondern Amte, den Aposteln auf dem gelegten Grunde weiter bauen helfen,

und zwar nach dem Bauplane Gottes, welcher den Aposteln gegeben war. Der Apostel weist die übrigen Ämter darauf hin, daß ein jedes Amt zusehen möge, wie es baue und was es baue. Werden die Ämter nun Gott dankbar dafür bleiben, daß er sie zu Mitarbeitern Seines großen Werkes erwählt und berufen und nicht durch Hochmuth in ein fremdes Amt greifen, sondern in Demuth und Gehorsam nach der Anweisung der Apostel bauen, dann werden sie auch richtig bauen, und zwar so, daß ihr Werk bleibet und nicht verbrennt. Sie werden dann keinen Schaden leiden, sondern Lohn haben. Die Apostel mußten den Bauplan Gottes stets im Lichte des h. Geistes vor sich haben, und ihre Mitarbeiter nach den Anordnungen und Befehlen derselben handeln. Gleich wie Israel dem Moses nur alles das bringen durfte, was zum Bauen der Stiftshütte u. s. w. nötig war, so durfte auch den Aposteln nur alles das gebracht werden, was durch die verschiedenen Geistesgaben zur Offenbarung kam. Wie dann Moses es den verschiedenen Werkmeistern übergab, daß sie nach seiner Anordnung daran arbeiten sollten; so durften die Ämter mit dem ihnen gegebenen auch nur nach den Anordnungen und Befehlen der Apostel handeln. Als Aaron vom Volke Israel forderte, ihm die gültigen Stücke zu bringen, und dasselbe den Befehl erfüllte, da wurde daraus ein goldnes Kalb, um welches das Volk tanzte und Gott sehr erzürnte. Wo alles in Gottes Ordnung steht, nur da geht es auch nach Gottes Willen, und wird durch ihn die Arbeit Seiner Knechte gesegnet. Es ist dem Schreiber dieses, der im Apostelamte steht, die Frage vorgelegt worden, ob das Prophetenamte dem ersteren nicht gleich stehe an Größe, oder vielleicht gar über ihm, da ja im alten Bunde schon Propheten gewesen seien, und auch Moses, der große Prophet,

geweißt habe von Christo: „Einen Propheten, wie mich, wird der Herr, dein Gott, dir erwecken, aus dir und aus deinen Brüdern, „Dem sollt ihr gehorchen!“ (5. Mof. 18, 15. Apft. 3, 18. 7, 37.) Dann sei Christus also Prophet gewesen und nicht Apostel, weil durch die Propheten nichts von Aposteln geweißt worden. Die Antwort darauf ist folgende: Fragen wir nach dem Alter des Apostel- und Prophetenamtes, dann ist das Apostelamt viel älter als jenes, wie durch die Propheten von Christo vor Seiner Menschwerdung geweißt wurde. Apostel heißt Gesandter, aber auch Sender. Hat der Herr nicht schon Seine apostolische Wirksamkeit offenbart, bevor Er von Seinem Vater in die Welt gesandt wurde, um darnach selbst als Apostel, als Sender, aufzutreten? War Er es nicht, der die Männer des alten Bundes zu Propheten rief und sie sandte, und war Er es nicht, der jenen Männern den Geist der Weissagung gab? Ohne diese apostolische Wirksamkeit des Herrn konnte auch im alten Bunde von keiner prophetischen Offenbarung die Rede sein; denn bevor sich jemand als Prophet offenbarte, hatte der Herr ihm schon den Geist dazu gesandt und ihm zu diesem oder jenem den Auftrag gegeben, was alles nur die apostolische Wirksamkeit war. Ferner sei daran erinnert, daß im alten Bunde noch kein Raum war für das Apostelamt, wie es später auftrat mit all den Aemtern, die aus dem Amte geboren wurden. So lange die Verheißung, die dem Jakob gegeben war (Jes. 44, 3, 4.), nicht ihre Erfüllung fand, war das Inkrafttreten des Apostelamtes zwecklos. Ja, Jesus selbst konnte seiner Zeit nur erst mehr die prophetische Seite des Apostelamtes offenbaren, wenn Er auch schon das Apostelamt selbst zuweilen durchblicken ließ. So in dem Senden Seiner Jünger, und in dem Ausblasen derselben mit

dem h. Geiste, mit den Worten: Nehmet hin den h. Geist u. s. w. Sollten wir außerdem im alten Bunde keine Andeutung finden von dem Apostelamte? Ganz gewiß. Was war das Bauen des Altars durch Jakob, und das Segnen seiner Söhne denn anders, als eine Wirksamkeit des Apostelamtes. Auch die Leitung der Völker Israels durch Moises, sein Bauen der Stiftshütte, der Gottesdienst, den er zu ordnen hatte und seine Handauslegung auf die siebenzig Aeltesten, waren das nicht alle Handlungen, wodurch das Apostelamt des neuen Bundes schon weissagend angezeigt wurde? Auch durch das Heilen oder Wiederaufrichten des Altars des Herrn durch Elias, (1. Kön. 18, 30—32.) welcher Altar zerbrochen war, wurde das Amt angedeutet. Nachdem Jesus gen Himmel gefahren war, ließ Er Sein Apostelamt im hellen Lichte hervorstahlen, nachdem Er im alten Bunde das in dem Amte enthaltene nur in dunklen Schatten hatte wirken lassen können.

Jesus, der von Seinem Vater in die Welt gesandt wurde, wirkte als Gesandter im Gehorsam gegen Seinen Sender, Seinen Vater, wiewohl Er Sich bei einzelnen Gelegenheiten, auch als Sender offenbarte. Nun aber zeigte Er Sich als Apostel, nicht mehr in den dunklen Schatten des alten Bundes, sondern im hellen Lichte eines neuen Tages, an welchem Er nur als Sender handelte. Als „Gesandter“ hatte Jesus Seinen Jüngern den h. Geist verheißt, als „Sender“ erfüllte Er ihnen diese Verheißung. Von nun an sandte Er sie als Schafe mitten unter die Wölfe, denn es ist ersichtlich, daß die Erfüllung der Worte des Herrn, die Er zu Seinen Jüngern redete, (Matth. 10, 16—22.) damals noch in der Zukunft lag. Weil Jesus am neuen Bundestage, Kraft Seines Apostelamtes, als „Sender“ handelnd auftritt, und Sei-

nen Jüngern durch das Spenden des h. Geistes das Apostelamt bestätigt, mit welchem Amte Er sie schon bekleidet hatte; so sollten die Jünger, Kraft ihres Amtes, von nun an auch nicht allein als „Gesandte“, sondern auch als „Sender“ handelnd auftreten. Darum sollten auch nur sie den Tempel des Herrn bauen, die übrigen Aemter aber, die aus dem Apostelamte hervorgingen, als Mitarbeiter anstellen, und sie dahin senden, wo sie nöthig waren.

Daß dieses wirklich so war, sehen wir aus der Geschichte der ersten Christenheit bestätigt. Die Apostel zeugten geistliche Kinder, diese blieben beständig in der Apostel Lehre, im Brodbrechen und im Gebete, welches ihnen durch die Apostel verordnet war. Sie setzten Aemter ein, sandten sie und gaben ihnen Befehl, wie und wo sie mit bauen sollten. Zunächst bestand eben nur das Apostelamt, in welchem, wie schon gezeigt wurde, alle übrigen, später hervortretenden Aemter enthalten waren. Es offenbarten sich die Apostel am ersten Pfingsttage auch in ihren Propheten-, Evangelisten-, Hirten- und Lehrer-gaben. (Apft. 2.) Jedoch bei der Ausbreitung des Werkes Gottes mußten sie persönliche Hülfe haben, und darum ließ der Herr aus diesem Amte andere hervorgehen. Je nach Bedürfnis ließ der Herr das eine Amt nach dem andern aus dem Apostelamte entstehen. Erst das Propheten-, dann das Evangelisten-, das Hirten- und Lehrer-Amt, und später noch das des Bischofs; um insgesammt beim Bauen des Tempels Gottes Hülfe zu leisten. Welches von diesen Aemtern zuerst oder zuletzt aus dem Apostelamte hervorging, darin lag kein Unterschied in der Größe desselben; sondern das Hervortreten des einen und dann des andern lag in dem jeweiligen Bedürfnis, in welcher Gabe die Apostel zur Zeit persönliche Hülfe nöthig hatten, und wann Raum für ein Amt

war, um ausgefüllt zu werden. Läge darin ein Unterschied der Größe oder in der Bornehmheit desselben, so würde man eher behaupten können, daß das später entstehende Bischofsamt das Größere sei, weil der Bischof in der Aufsicht, in der Leitung und in der Regierung den Apostel vertreten mußte, und weil alle die übrigen Aemter sich der Leitung der Bischöfe zu unterwerfen hatten. Hätte sich einer jener Amtsträger etwas darauf einbilden wollen, er sei nicht der Letzte, sondern der Erste nach dem Apostel geboren oder aus diesem hervorgegangen, so hätte man ihm erwidern dürfen, „nicht dein, sondern das Diakonenamt ist das erste, was aus dem Apostelamte hervorgegangen ist.“ (Apft. 6, 1—7.) Wenn dies auch nach dem Bedürfnis jener Zeit geschah, so müssen wir doch das weise Thun des Herrn hierin nicht unbeachtet lassen. Wer überhaupt rühmt sich eines Amtes, welches er vom Herrn empfangen hat, um mitbauen zu dürfen an Seinem Tempel, anders, als die Gnade von Ihm zu preisen, dazu gewürdigt zu sein. Was hast du, sagt Paulus, das du nicht empfangen habest? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht (nämlich aus Gnaden) empfangen hätte. (1. Cor. 4, 7.) Nicht das Tragen irgend eines Amtes macht uns angenehm bei Gott und wird gelohnt, sondern die kindliche Demuth, der Gehorsam und die Treue in denselben.

Aus all diesem geht es klar hervor, daß der Herr am ersten Pfingsttage schon anfing, dem Jakob die Verheißung (Jes. 44, 1—6.) zu erfüllen. Wie durstig und dürre war der Samen, waren die Nachkommen Jakobs geworden. Ja, das Volk Israel glich einer Sandwüste, in welcher alles Leben erstorben ist. Aber der Herr hatte ja verheißt, daß Er Wasser gießen wolle auf die Durstigen und Ströme auf die

Dürren, das ist, wie der Herr Selbst erklärt, Er wolle Seinen Geist auf Jakobs Samen gießen, und seinen Segen auf seine Nachkommen.

In dem Tage, wo dies geschah, wurde auch das Wort des Herrn erfüllt: „Gedenket nicht an das Alte, und achtet nicht auf das Vorige; denn siehe Ich will ein Neues machen, jetzt soll es aufwachsen; daß ihr erfahren werdet, daß Ich Weg in der Wüste mache, und Wasserströme in der Einöde. Ich will Wasser in der Wüste und Ströme in der Einöde geben, zu tränken Mein Volk, Meine Auserwählten. (Jes. 43, 18—20.) Die Elenden und Armen suchen Wasser und ist nichts da; ihre Zunge verdorret vor Durst. Aber Ich der Herr, will sie erhören, Ich, der Gott Israels, will sie nicht verlassen, sondern Ich will Wasserflüsse auf den Höhen öffnen, und Brunnen mitten auf den Feldern; Ich will die Wüste zu Wasserseen machen, und das dürre Land zu Wasserquellen, auf daß man sehe und erkenne und merke und verstehe zugleich, daß des Herrn Hand habe solches gethan, und der Heilige in Israel habe solches geschaffen. (Kap. 41, 17. 18. 20.)

Dieser Segen auf Jakobs Nachkommen, werde zur Folge haben, sie sollten wachsen wie Gras und wie die Weiden an den Wasserbächen. Wie sängen sie am erste Pfingsttage schon an zu grünen, und bald nachher zu blühen und liebliche Früchte zu tragen. Denn der Herr hatte auch schon diese Seine Verheißung erfüllt:

Träufelt, ihr Himmel von oben, und die Wolken regnen die Gerechtigkeit. Die Erde thue sich auf und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachse mit zu. (Jes. 45, 8.) Eine liebliche Aue mit duftenden Blüten, woran das geistliche Auge sich weidete, ja ein schöner, gewässerter Garten, der die lieblichsten Früchte trug, stieg je länger je mehr aus der dürren Wüste hervor und zeigte diese in ihrer wahren Gestalt. Es war eine

Pflanzung des Herrn, Ihm zum Preise. Als eine solche, als ein lieblicher Garten, durften diese Nachkommen Jakobs, dieses geistliche Israel, an ihren Freund, dem Herrn dieses Gartens, jene herzinnige wie freundliche Einladung richten: „Mein Freund komme in Seinen Garten, und esse seiner edlen Früchte.“ (Hohl. 4, 17.) Einer solchen Einladung vermochte der Herr nicht zu widerstehen. Er wußte, Sein Garten trage keine sauren und bitteren Früchte, sondern solch süße und schmackhafte, wonach Ihn hungerte. Darum antwortet Er auch: „Ich komme, Meine Schwester, liebe Braut, in Meinen Garten. Ich habe Meine Myrrhen sammt Meinen Würzen abgebrochen. Ich habe Meines Seims sammt Meinem Honig gegessen. Ich habe Meines Weins sammt Meiner Milch getrunken. (Kap. 5, 1.) Daß die Früchte Seines Gartens, die der Herr gepriist, gegessen und getrunken hatte, sehr gut und nach Seinem Geschmacke waren, sehen wir daraus, daß der Herr Seine Freunde einladet, ebenfalls dieser Früchte zu genießen: Esset, Meine Lieben und trinket, Meine Freunde, und werdet trunken, d. i. trunken mit dem Wein der Freuden im h. Geiste. Wenn dieser Garten Gottes sich auch bald nach seiner Pflanzung nach allen Seiten hin ausbreitete, so blieb er trotz seiner einladenden Früchte doch nur eine Dase, d. i. eine fruchtbare Aue mitten in der Sandwüste. Woher aber diese traurige Erscheinung? War denn nicht das ganze Volk Israel der Same Jakobs und seine Nachkommen, denen der Segen verheißten war? Warum entzog sich der größte Theil dieser Nachkommen diesem Segen und blieb gegen dieses große Gnadenwerk Gottes in seiner Mitte feindlich gesinnt? War es die Schuld Gottes, daß diese des verheißenen Segens nicht mit theilhaftig wurden? Gewiß nicht. Die Pharisäer und Schriftgelehrten unter ihnen ver-

achteten Gottes Rath wider sich selbst (Luk. 7, 30.) und hielten als blinde Leiter das Volk vom Glauben an Jesus ab.

Die Apostel Paulus und Barnabas sprachen zu den ihnen widersprechenden Juden: „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden, nun ihr es aber von euch stoßet, und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden. Denn also hat uns der Herr geboten: „Ich habe Dich den Heiden zum Licht gesetzt, daß du das Heil seiest bis an das Ende der Erde.“ (Apsl. 13, 46. 47.) Paulus warnte die Juden vor Verachtung dieses ihnen verheißenen Segens, wenn er sagte: „Sehet nun zu, daß nicht über euch komme, das in den Propheten gesagt ist: (Hab. 1, 5.) Sehet, ihr Verächter, verwundert euch, und werdet zu nichte, denn Ich thue ein Werk zu euren Zeiten, welches ihr nicht glauben werdet, so es euch jemand erzählen wird.“ (Apsl. 13, 40. 41.) Aus diesem allen ist deutlich erwiesen, daß ein Theil der Nachkommen Jakobs aus eigner Schuld auf diesen Segen verzichtete, aber auch, daß Gott Sich aus den Heiden ein Volk erwählen wollte, welches zu dem Samen Jakobs gerechnet werden sollte. Dadurch sollte die Lücke, ausgefüllt werden, die durch den Ausfall dieser Nachkommen Jakobs, entstehen mußte, in der zerfallenen, nun wieder neu aufgerichteten Hütte Davids. (Apsl. 15, 16. 17.) Paulus sagt: Es sind nicht alle Israeliter, die von Israel sind. Gleich wie Esau, zwar ein Nachkomme Jakobs, war darum doch kein Israeliter, kein Gotteskämpfer; sondern ein Verächter seiner Erstgeburt. Ebenso waren auch diese Nachkommen Israels keine Israeliter, sondern Verächter des Segens, den Gott ihnen verheißten hatte. Das neunte Kapitel des Epistel Pauli an die Römer giebt uns Licht in dieser Sache. Mit der Erfüllung Seiner Ver-

heißung an Jakob richtete Gott am ersten Pfingsttage ein besonderes Gnadenwerk auf. Durch dieses Gnadenwerk wurden alle Menschen, Juden sowohl wie Heiden als Sünder verurtheilt. Aber dies Gnadenwerk wurde auch allen Menschen zugänglich gemacht, damit jeder, der wie Jakob kämpfen werde, aus diesem Werke von Gott den Erstgeburtss Segen erlangen könne. Wir wissen schon, daß Jakob diesen Segen empfing, nachdem er mit Gott und Menschen gekämpft und obgelegen hatte, und daß er erst überwand, als seine eigne Kraft gebrochen war, und er weinte und glaubte. Die Juden kämpften in ihrer eignen Kraft, um durch des Gesetzes Werke ihre Erstgeburt zu behaupten und den Segen derselben sich zu erwerben. Somit verachteten sie die Gnade Gottes in Christo Jesu, aus welcher dieser Segen nur zu erlangen ist. Diese ungläubigen Juden haßten nun den geistlichen Jakob, den wahren Israel, so wie auch Esau seinen Bruder Jakob haßte. Aber sowohl Heiden wie Juden, die durch das Wort der Wahrheit gezeugt wurden, freuten sich, an Gott gläubig geworden zu sein und als Erstgeborene den verheißenen Segen empfangen zu haben. Gott hat uns gezeugt nach Seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge Seiner Creaturen. (Jak. 1, 18.) Diese sind erkaufte aus den Menschen, nicht daß sie allein nur sollten selig werden, sondern zu Erstlingen Gott und dem Lamm, (Offb. Joh. 14, 4.) damit sie mit Christo, dem Erstgeborenen aller Creaturen, d. i. der Herr derselben, Erstlinge sein sollten, um mit Ihm verherrlicht zu werden, und mit Ihm herrschen zu sollen über alle Dinge bis in Ewigkeit.

So stand dies Gnadenwerk Gottes in der Mitte einer Welt, die dies Werk haßte, und welche ihren Haß durch blutige Verfolgungen offenbarte. Klein und schwach in sich selbst, war dies „Israel

Gottes" einer solchen Welt ausgefekt. Aber wohl gegliedert, ein Herz und eine Seele, getauft und getränkt mit einem Geiste, zu einem Leibe Christi, welcher ist die Gemeinde. Ein Grundpfeiler der Wahrheit. Ein Tempel des lebendigen Gottes, in welchem Gott wohnte und wandelte, war es unüberwindlich; denn Gott der Allmächtige war seine Kraft. Trotz Kerker, Banden und Tod, schritt es in Jesu Namen stets vorwärts trotz des feindlichen Heeres, machte Beute und zeugte Kinder durch Wort und Geist, die dann als wahre Israeliten, als Kämpfer Gottes in das heilige Streiterheer des Herrn eingereiht wurden. Ihre Waffen waren nicht fleischlicher, sondern geistlicher Art, und mögen von den Gegnern wohl verachtet worden sein, wie die Waffen Davids durch den Riesen Goliath. Ihre Waffen aber waren doch mächtig zur Niederwerfung alles dessen, was sich gegen den Gehorsam Gottes erhob. Nach einem langen, fruchtlosen Kampfe Seitens der Feinde, mußte selbst das römische Weltreich seine Waffen strecken, sich dem Herrn Jesu Christo ergeben und unter Seinem Kreuze Rettung, Heil und Frieden suchen.

Hätte das Werk des Herrn durch ein solches Streiterheer seinen Fortgang behalten, wie es der Herr im Anfange durch Sein Apostelamt hervorgehen ließ, gewiß, die Welt würde längst bewohnt gewesen sein von wahren Israeliten, von Gotteskämpfern, die zusammen den Garten Gottes bildeten und zu dessen Früchten man den Herrn mit Freuden hätte einladen dürfen (Siehe Hohl. 4, 17.)

Wie herrlich stand dies geistliche Israel da, vom Herrn Selbst organisiert. Die Ämter, wodurch der Herr diesem Israel, seiner Gemeinde, Seinen Segen vermittelte, finden wir in Eph. 4, 11. und in 1. Cor. 12, 28. verzeichnet. Durch diese göttliche Ordnung konnte

jedem Gliede dasjenige gegeben werden, um mit Freuden dem Tage der herrlichen Erscheinung Jesu Christi entgegen gehen zu können. (Siehe 1. Cor. 1, 4—9.) Durch die treue Wirksamkeit jedes dieser Ämter wurden die Heiligen zugerichtet zum Werke des Amtes, wodurch der Leib Christi, die Gemeinde, erbauet wurde. Diese Ordnung sollte eine bleibende sein. „Bis daß wir alle hinan kommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohns Gottes u. s. w.“ (Eph. 4, 12—16.) Alle blieben sie in der Apostellehre und jeder arbeitete zum Segen des Ganzen. Die Verschiedenheit der Arbeit in der Einigkeit des Geistes, dem einen Ziele nachstrebend, nämlich der baldigen Vollendung der Gemeinde, in der sichtbaren Vereinigung mit Christo, mußte dem Bauen der Gemeinde nach innen wie nach außen hin sehr förderlich sein. Diese so segensreiche Organisation der ersten Pfingstgemeinde ist leider vernichtet worden und wohl durch eigne Schuld dieses geistlichen Israels. Der Feind versuchte auch in dieses heilige Heer Gottes Unkraut zu säen.

Nach und nach glückte es ihm, wie die Kinder Gottes schläfrig wurden, und nicht mehr das Wort des Herrn beherzigten: „Was Ich euch sage, das sage ich allen, wachet.“ Auch Paulus läßt es nicht an Ermahnung fehlen, wenn er spricht: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark. (1 Cor. 16, 13.) Und seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. (Eph. 4, 3.) So auch die Ermahnung Petri: „Habt euch untereinander brünstig lieb aus reinem Herzen.“ (1 Petr. 1, 22. 4, 8.)

(Fortsetzung folgt.)

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

(Als Manuscript gedruckt.)

Nr. 9.

September.

1884.

Bu welchen Zeiten sah man die Verheißungen des Propheten Jesaias 44, 1—6. erfüllt, und wann wird man sie ferner erfüllt sehen.

(Fortsetzung.)

Durch blutige Verfolgung wurde die Gemeinde stark und ihre Ordnung konnte nicht zertrümmert werden. Jedoch durch Lausheit, Trägheit und Lieblosigkeit wurde sie schwach, das Band der Einigkeit wurde zerrissen, die Ordnung, in der sie geleitet und gesegnet wurde, stand bald in Frage.

Wenn wir die Briefe der Apostel lesen und stoßen auf die vielen Warnungen und Ermahnungen, die sie ihren Gemeinden geben, so sehen wir schon die klägliche Zerissenheit derselben, die ihre Begründung in dem Nichtachten der Ermahnung, „wachet“, finden dürfte. Es entstand Hochmuth, Undankbarkeit und Ungehorsam. Hochmuth kommt zu Falle; dies ist ein Wort, welches sich zu allen Zeiten bewahrheitet hat. Verneinet von uns, jagt Paulus zu der Gemeinde in Corinth, daß niemand höher von sich halte, denn jetzt geschrieben ist, auf daß sich nicht einer wider den andern um jemandes willen aufblase. Denn wer hat dich vorgezogen? Was hast du aber, das du nicht empfangen

hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte. (1 Cor. 4, 6, 7.) In diesen Worten Pauli liegt eine ernstliche Warnung gegen den Hochmuth, der sich auch zu jener Zeit schon in der Corinthischen Gemeinde breit zu machen suchte. Dieser Hochmuth offenbarte sich nicht am wenigsten bei denjenigen geistlichen Kindern der Apostel, die ein Amt inne hatten. Wir haben gesehen, daß die Apostel zu Haushaltern über Gottes Geheimnisse angestellt, und zu Baumeistern ernannt waren, die den Tempel des Herrn erbauen sollten. Daß aber auch solche, welchen durch das Apostelamt ein Amt zutheil geworden, in den leidigen Hochmuth verfallen waren, sehen wir ferner, wenn der Apostel Paulus sagt: Ihr seid schon satt worden; ihr schon reich worden; ihr herrschet ohne uns. (B. 8.) Er will damit sagen: Euer Betragen giebt mir den Beweis, daß ihr glaubt, ohne das Apostelamt schon satt zu haben, reich zu sein, und ohne unsere Verordnungen herrschen, regieren und bauen zu dürfen nach eigenem Gutdünken. War dieses „Satt“ und „Reichthum“ nicht auch der traurige Zustand der Gemeinde zu Laodicea?

Welche Früchte der Hochmuth bei den Dienern und Mithelfern der Apostel zeitigte, sehen wir ferner beim Apostel Johannes, in seinem dritten

Briefe B. 9, 10., wo er berichtet: „Ich habe der Gemeinde geschrieben, aber Diotrefes, (Ältester der Gemeinde) der unter ihnen will hoch gehalten sein, nimmt uns nicht an. Darum, wenn ich komme, will ich ihn erinnern seiner Werke, die er thut, und plaudert mit bösen Worten wider uns, und läßt ihm an dem nicht begnügen. Er selbst nimmt die Brüder nicht an, und wehret denen, die es thun wollen, und stößet sie aus der Gemeinde.“

Auch Paulus ermahnt die Gemeinde zu Rom in derselben Weise. „Ich ermahne aber euch, liebe Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelehret habt, und weicht von denselben. Denn solche dienen nicht dem Herrn Jesu Christo, sondern ihrem Bauche; und durch süße Worte und prächtige Rede verführen sie die unschuldigen Herzen. (Röm 16, 17. 18.) Ja solche Prediger, solche Diener des Bauches, die durch gleichnerische Worte in die Gemeinde einzudringen suchten, mit dem Bersprechen, eine bessere Lehre zu bringen als wie die Apostel gebracht und eine bessere Ordnung aufzurichten, als jene gethan hätten; die nennt Paulus Hunde, böse Arbeiter, Zerschneidung, Feinde des Kreuzes Christi, deren Ende die Verdammniß sei. (Phil. 3, 2. 18. 19.) Wenn Paulus auch die gute Ordnung sah, in der die Gemeinde zu Colossä bis dahin im Glauben wandelte, so trug er doch für sie sowohl wie für die andern Gemeinden große Sorge wegen dieser betrügerischen Arbeiter. Siehe Col. 2. Paulus achtete es auch in der Ordnung, daß er dort das Evangelium predigte, wo Christi Name noch nicht bekannt war, d. i. wo die andern Apostel entweder selbst oder durch ihre Gesandten noch keine Gemeinden gegründet hatten.

Er wollte sich nicht rühmen in dem, das mit fremder Regel bereitet sei.

(Röm. 15, 20. 2. Cor. 10, 12—16.) In dieser Ordnung, die dem Apostel Paulus als Regel galt, sollten auch die Gemeinden einhergehen. Aber wieder mußte er schon Klage über sie führen, indem er schreibt: Ich fürchte aber, daß nicht, wie die Schlange Eva verführte mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrückt werden von der Einseitigkeit in Christo. Denn so, der da zu euch kommt, einen andern Jesum predigte, den wir nicht gepredigt haben; oder ihr einen andern Geist empfanget, den ihr nicht empfangen habt; oder ein anderes Evangelium, das ihr nicht angenommen habt; so verträget ihr es billig. Denn ich achte, ich sei nicht weniger, denn die hohen Apostel sind. (2. Cor. 11, 3—5.) So mochten auch in andern Gemeinden die Regeln vergesen oder nicht mehr geachtet werden sein, die der Apostel ihnen gegeben hatte, und waren küstern geworden nach anderer Lehre und nach andern Regeln. Siehe die Gemeinde in Galatien. Durch den Ungehorsam gegen die Lehre der Apostel, und gegen die Verordnungen wurde den falschen Aposteln und trüglichen Arbeitern, die sich verstellten zu Christi Aposteln (B. 13.), Thor in den Gemeinden geöffnet. Sie waren meist Christen aus den Juden, die aber noch sehr an dem Gesetz Moses hingen und die Beschneidung predigten. Sie dachten nicht an das Wort des Herrn, welches Er zu Seinen Jüngern geredet hatte: „Der heilige Geist wird euch in alle Wahrheit leiten, und was zukünftig ist, wird Er euch verkündigen.“ (Joh. 16, 13.) Sie wollten sich nicht zu einer von Gott geoffenbarten neueren Wahrheit leiten lassen, sondern nur bei der einmal angenommenen stehen bleiben. Darum predigten sie auch den Christen aus den Heiden: „Wo ihr euch nicht beschneiden lasset, so könnt ihr nicht selig werden.“ Wiewohl Paulus kein Gewicht mehr

auf die Beschneidung legte, ließ er sie anfänglich noch bestehen. (1. Cor. 7, 18—20.) Als aber jene Lehrer in seine Gemeinden eindrangten, um sie zu reformiren mit ihrer Lehre von der Beschneidung, da erhob Paulus seine Stimme gegen sie, und auch gegen diejenigen, welche der betrügerischen Lehre Gehör gegeben hatten. (Siehe Brief an die Galater). Paulus nannte solche betrügerische Arbeiter nicht darum falsche Apostel, weil sie überhaupt keine Apostel sein konnten, da sie nicht aus den ersten Zwölfen waren, sich dennoch aber als Apostel Christi stellten. Nein, darum nicht. Wußte Paulus doch sehr gut, daß Matthias, so wie er, ebenso Barnabas, Adronikus, Junias und Andere, auch nicht aus den ersten Zwölf Aposteln waren. In der ersten Christenheit wußte jeder, daß der Herr die Lücken in der Zahl der Apostel wieder ausfüllte, die durch einen gewaltsamen oder natürlichen Tod entstanden. So war es in der Zeit nicht auffällig, wenn jemand vorgab, ein Apostel des Herrn zu sein.

Auch der Gemeinde zu Ephesus war es nicht auffällig, wenn Männer dorthin kamen, welche sagten, sie seien Apostel. Jedoch prüfte sie solche, ob ihr Aussagen auch auf Wahrheit beruhten. (Offb. Joh. 2, 2.) Hätte diese Gemeinde geglaubt, nur die ersten Zwölf, durch den Herrn gerufenen Männer seien Apostel, dann hätte sie sich gewiß nicht die Mühe gemacht, diejenigen zu prüfen, welche sich für Apostel ausgaben, sondern würde sie sofort als falsche Apostel bezeichnet und verworfen haben. Ja, sie würde auch ihren Apostel Paulus nicht als solchen haben anerkannt dürfen, wenn sie geglaubt hätten, nur die ersten Zwölf seien wahre Apostel des Herrn. Aber sie prüfte diese Männer und solches mußten alle Gemeinden auf Urathen und auf die Ermahnung ihrer Apostel thun, (Prüfet die Geister

ob sie von Gott sind), damit sie von falschen Aposteln nicht betrogen würden. Prüfen konnten die Gemeinden solche Männer auf folgende Weise. Erstens hatten sie zu untersuchen, ob Lücken in der Zwölfzahl der Apostel vorhanden waren. Zweitens ob diese Männer in einer geordneten christlichen Versammlung, hörbar vom h. Geiste, durch einen Propheten oder durch weisagende Personen zu Aposteln gerufen waren. (Apost. 13, 1—3.) Drittens ob sie von solchen Leuten dieselbe Lehre empfingen, welche sie von ihren Aposteln erhalten hatten, (2. Joh. 6—11. Gal. 1, 6—9.) und viertens mußten sie prüfen, mit welcher Gesinnung und zu welchem Zwecke diese in die Gemeinden kamen, welche von anderen Aposteln gestiftet waren, und durch dieselben noch bearbeitet und geleitet wurden. Kamen sie, ohne von den betreffenden Aposteln gesandt zu sein, oder Erlaubniß bekommen zu haben, mit der Absicht, hinter deren Rücken die Gemeinden zu reformiren durch andere Lehre, die sie nicht empfangen durch eine Geistlichkeit, die sie selbst erwählt hatten, und durch Frömmigkeit, womit sie die einfältigen Seelen zu bezaubern und zu verführen suchten, dann hatten die Gemeinden solche Männer zu verworfen als falsche Apostel. Aber auch solche Männer, welche der Herr wirklich gerufen hatte, waren, wenn sie angingen, so zu handeln, schon vom Feinde verführt worden, weil sie nicht gegen ihn gewacht hatten. In ihrem fleischlichen Sinn wandelten sie auf einem selbstwählten Wege und gingen an der Pforte der göttlichen Ordnung vorbei, drangen über die Mauer in den Schafstall, die Gemeinden, hinein, und handelten darin als Diebe und Mörder. Solchen falschen Aposteln die sich auch mit Propheten oder weisagenden Personen in Verbindung setzten, damit ihr ungöttliches Treiben durch Worte jener

Personen bei den Gemeinden besseren Eingang finden möchte, ist es leider gelungen, große Verwüstungen anzurichten. Wenn Paulus seinem lieben Timotheus klagt, daß sich gewendet hätten von ihm alle, die in Asien seien, unter welchen auch Phygellus und Herwegenes wären, dann war solche Abweichung von ihrem lieben Apostel Paulus eine Folge des ungöttlichen Treibens falscher Apostel, denen die Gemeinden schon damals zu gern Gehör schenkten.

Diese Frage nun, ob es möglich gewesen sei, daß wahre, vom Herrn gerufene Apostel als betrüglige Arbeiter und falsche Apostel hätten handeln können, müssen wir laut der h. Geschichte mit „Ja“ beantworten. Die Apostel waren, wie alle Anderen, Menschen. Gegen sündliche Neigungen und Begierden, hatten sie ebenso, wie Andere, zu kämpfen. Als Träger des höchsten Amtes in der Gemeinde des Herrn, trugen sie die größte Verantwortlichkeit für dieselbe und waren auch der größten List und Bosheit des Feindes ausgesetzt, der wider sie stets auf der Lauer lag und sie zu überlisten und zu fällen suchte. Standen sie nicht selbst wachend und nüchtern im Gebete, stritten sie nicht selbst gegen eigne Lüfte und Begierden, ja gingen sie selbst nicht vor in der Erfüllung aller der Ermahnungen, die sie den Gemeinden zur Beherzigung gaben, dann standen auch sie in Gefahr, von der Sünde überwunden zu werden. Letzteres sehen wir an Judas, der den Herrn verrieth, und daß die Apostel des Herrn keine Engel, sondern noch sündige Menschen waren, sehen wir aus dem Betragen des Apostels Petrus, welches Paulus ernstlich gerügt hat, (Gal. 2, 11—14.) und wenn Petrus von seiner Heuchelei nicht abgelassen hätte so würde Paulus ihm als einem betrügligen Arbeiter, sicher widerstanden haben

Auch der Streit der Apostel Paulus und Barnabas gehört hierher. (Apst. 15, 36—39.) Darum ruft auch Paulus, wenn er darauf sieht, wieviel er mit sich selbst zu streiten hat, aus: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? (Röm. 7, 24.) Aber er kämpfte tapfer gegen jeden Feind, jede Sünde und sündliche Neigung seines Herzens, damit er nicht anderen predige, und selbst verwerflich werde. (1. Cor. 9, 26. 27.) Was von den Aposteln gesagt ist, gilt auch von den übrigen Aemtern. Wenn diese nicht über sich selbst wachten und nicht gegen ihre eignen Lüfte und Begierden stritten, so verfielen sie in Sünde und gaben den Gemeinden hierdurch ein schlechtes Beispiel. Wenn aber der Eine wider den Andern aufgeblasen war in seinem Hochmuth, und sie sogar ihren Aposteln den Gehorsam auf sagten, um nach eigenem Gutdünken zu lehren und zu arbeiten, dann traten sie nicht nur dem Bau des Tempels Gottes hemmend in den Weg, sondern rissen auch das nieder, was schon aufgebaut war. Wenn der Prophet hochmüthige Gedanken in sich nährte, und der Ansicht war, er brauche dem Apostel nicht gehorchen, wobei er sich in falscher Meinung auf die Stelle berufen mochte: „Ich der Herr thue nichts, Ich offenbare es denn meinen Knechten den Propheten,“ dann dachte er nicht daran, daß diese Stelle nur den Propheten des alten Bundes galt und er ein Prophet des neuen Bundes war, dem Gott nur auf dem geordneten Wege das mittheilen wollte, was Er durch Sein Apostelamt, aus welchem die Propheten hervorgegangen sind, offenbaren wollte, damit die Apostel in der Ausführung des Werkes Gottes ein zweifaches Zeugniß hätten. Wenn ferner die übrigen Aemter dieselbe Meinung hegten, dann bedachten auch sie nicht, daß der Grund der Erfolge ihrer Wirksamkeit nur in

dem Apostelamt Jesu Christi liege. Sie alle waren ja durch dieses Amt gezeugt, gesandt und angestellt. So lange sie nun in der Apostellehre blieben und nach der Ordnung und Regel einhergingen, die Gott der Gemeinde durch Seine Apostel gegeben hatte, so lange blieb auch ihre Wirksamkeit eine gesegnete. Als sie aber anfangen, diese Ordnung zu brechen, da konnte ihre Arbeit wohl Aufsehen erregen, aber keine Frucht bringen. Ein Beispiel genügt, um die Richtigkeit dieser Behauptung zu beweisen. Paulus hatte die Gemeinde zu Thessalonich über die Wiederkunft des Herrn unterwiesen. Während seiner Abwesenheit hatten aber auch andere Aemter der Gemeinde Unterricht in dieser Sache erteilt, und das durch Geist, durch Wort und durch Briefe. Dieser Unterricht wich aber von dem des Apostels ab. Welche ungünstige Wirkung brachte doch dieses in der Gemeinde hervor und welche Mühe hatte Paulus, um alles wieder in das richtige Geleise zu bringen. Siehe 2. Thess. 2, 1—5. 3, 6—14. Wir können hieraus auch sehen, wie sich schon damals Eigenliebe Widerpenstigkeit und irdischer Sinn in die Gemeinden des Herrn eingeschlichen und diese überwuchert hatten. Konnte doch Paulus selbst unter dem Aemtern, seinen Dienern, nur noch Timotheus rühmend hervorheben, der so gar seines Sinnes sei, aber alle die Andern suchten das Ihre, nicht das Christi Jesu sei. (Phil. 2, 19—21.) Mit den bösen Menschen aber und verführerischen, so ruft Paulus klagend aus, wirds je länger je ärger, verführen und werden verführt. (2. Tim. 3, 13.)

Wie mußte den getreuen Aposteln des Herrn zu Muthe sein, wenn sie wie Jakob, auf ihren Samen, ihre geistlichen Kinder und Nachkommen, herab sahen, wenn sich unter den Aemtern, die aus ihnen hervorgegangen waren,

so viele fanden, die störrisch und ungehorsam geworden, und welche, wie Ruben, der älteste Sohn Jakobs, ihres Vaters Bett bestiegen, d. i. in ihres geistlichen Vaters Amt griffen.

So lange noch wahre Apostel lebten, wurden diese Menschen mit der Macht von denselben zurückgewiesen, die der Herr ihnen gegeben hatte. Jene aber wichen trotzdem von ihren Aposteln ab, was stets eine klägliche Zerüttung in den Gemeinden verursachte, und fingen dann an zu bauen nach dem eigenen erfundenen Maßstabe. Wie nun Jakob in dem fortschreitenden Hervortreten der Sünde und Gottlosigkeit unter seinen Söhnen den tiefen Abfall seiner Nachkommen von Gott schon voraus sah, so sahen auch die Apostel in dem traurigen Zustande der Christenheit zur damaligen Zeit die gänzliche Vernichtung des im Anfang so gesegneten Werkes Gottes voraus, und in diesem Sinne haben sie auch ihren Nachkommen mehrere Weissagungen hinterlassen, damit diese wüßten, wohin Sünde und Abweichung von Gott und Seiner Ordnung die Völker führen. Paulus weissagte: „Ich weiß, daß nach meinem Abschiede werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufsteigen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Zügel an sich zu ziehen.“ (Apst. 20, 29. 30. Siehe auch 2. Tim. 3, 1—8.) Ferner zeigt der Apostel den gänzlichen Abfall von Gott unter den Nachkommen des geistlichen Israels und wie das antichristliche Reich aus ihnen hervorgeht. (2. Thess. 2, 1—12. Siehe auch Offb. Joh.) Wie Paulus giebt auch der Apostel Petrus Aufschluß darüber, wie es diesen Nachkommen ergehen werde: „So wie falsche Propheten unter dem Volk waren, so werden auch unter euch solche aufstehen, die neben einführen werden verderbliche Sekten

und verleugnen den Herrn, der sie erkaufte hat, und werden über sich selbst führen eine schnelle Verdammniß. Und viele werden nachfolgen ihrem Verderben, durch welche wird der Weg der Wahrheit verlästert werden. Und durch Geiz mit erdichteten Worten werden sie an euch handthieren; von welchen das das Urtheil von lange her nicht sämlich ist, und ihre Verdammniß schläft nicht. (2. Petr. 2, 1—3.)

Alles dieses zeigt uns deutlich, daß die Gemeinde des Herrn die Ermahnung: „Seid wachsam und nüchtern zum Gebet,“ nicht genug beherzigt hatte. Hochmuth, Undankbarkeit, Ungehorsam, Lieblosigkeit und irdischer Sinn waren der böse Samen, welchen der Feind in die Gemeinden gesät hatte, als sie schlief, und dieses Unkraut hatte sie so überwuchert, daß ihr Fortbestehen als Braut Jesu fraglich wurde. Der Hochmuth der Diener erzeugte Unzufriedenheit gegen die Apostel, und nur zu viele Glieder der Gemeinde folgten diesem aufrührerischen Geiste. Die Gemeinde war des Amtes satt geworden, durch welches der Herr sie an allen Stücken, in aller Lehre und aller Erkenntniß so reich gemacht hatte. Unter solchen Umständen konnte die Gemeinde den Herrn natürlich nicht mehr darum bitten, die Rücken zu füllen, welche durch den Tod von Aposteln entstanden waren. Der Herr rief deshalb auch später keine Männer mehr, die Er mit Seinem Apostelamt bekleidete. Er that dieses also nicht deshalb, (wie Viele meinen) weil das Apostelamt nicht mehr nöthig war, sondern es war eine Strafe für Seine Gemeinde. Welch ein geistliches Babel ist die Christenheit seitdem geworden; Die Ordnungen und Regeln, in denen die Gemeinde zu wandeln hatte, und nach denen sie als eine zubereitete Braut ihrem Bräutigam Jesus entgegen geführt werden sollte, wurden beseitigt. Streitigkeiten über diese und jene Lehrsätze

verursachten immer größere Spaltungen in der Gemeinde und bildeten eine unübersteigliche Kluft zwischen den Parteien, wodurch die Liebe dem Haße weichen mußte. Allerdings lebten noch apostolische Väter, die den Verführern kräftig entgegentraten und die Gemeinden durch Wort und Wandel zusammen zu halten suchten, aber auch sie konnten den Geist der Zerrüttung, welcher schon in der Apostelzeit das Haupt erhoben hatte, nicht dämpfen. Sie suchten die Christen im Worte und Glauben zu stärken, um so viele von ihnen zu retten, wie möglich. Viele von diesen, welche unter der Leitung jener Väter standen, beharrten auch in dem Glauben, der ihnen überliefert war, und dankten mit freudigem Herzen Gott für die Gnadengaben, die Er ihnen in Christo Jesu durch seine Apostel hatte zu theil werden lassen. Alle diese entschlossen im festen Glauben an Jesus und in der lebendigen Hoffnung, daß auch sie theil haben würden an der ersten Auferstehung, weil sie die Versiegelung mit dem h. Geist der Verheißung, als Pfand der zukünftigen Herrlichkeit, von Gott durch Seine Apostel noch empfangen hatten.

Die späteren Nachkommen dieses früher so gesegneten geistlichen Israels buhlten bald mit dem Staate und suchten unter seiner Macht, wie ein Weib beim Manne, Schutz, Ansehen und Lebensunterhalt. Der Staat schuf nun, um der Kirche, seinem Weibe, zu dienen, eine Geistlichkeit, die bald mit ihm in Streit gerieth wegen der Oberherrschaft über dieses Weib. Daß die Kirche zwischen diesem Streit der Parteien das Leben aus Gott, was sich noch in ihr erhalten hatte, gänzlich verlor, ist nicht zu verwundern; denn das Wort Gottes, durch welches das göttliche Leben im Menschen nicht nur erweckt, sondern auch gestärkt und erhalten werden muß, wurde ihr kärglich dargereicht

und später gänzlich entzogen. Offenbarte sich aber mitunter trotzdem Leben Gottes einem Menschen, welches ihn antrieb, Zeugniß abzulegen gegen die Gottlosigkeit und Sünde, so wurde dieser von der Geistlichkeit mit Hülfe der Staatsmacht getödtet. Durch solche Freveltthaten wurde die Weissagung des Apostels Paulus erfüllt: „Nach meinem Abschiede werden gräßliche Wölfe unter euch kommen, die der Heerde nicht verschonen werden.“ Ein Gottesdienst, in welchem sich das Leben Gottes offenbaren konnte, wurde unterdrückt, der h. Geist betrübt und geschwächt, und der Auferstandene aus den Todten, Jesus Christus, welcher die Gemeinde mit Seinem Blute erkaufte hatte, wurde von ihr, Seiner Ihm untreu gewordenen Braut, aufs Neue gekreuzigt.

Eine in göttlichen Dingen unweisende Priesterschar hatte sich des Staatsweibes, d. i. die Kirche, bemächtigt und einen Gottesdienst nach eigenen, erfundenen Regeln und Verordnungen eingerichtet. Aberglaube war die Seele jenes Dienstes, in welchem dem Volke nur Fabeln verkündigt werden durften. Säue hatten den Weinberg des Herrn zerwühlt, und Fäulniß, eine listige Priesterschar, nahmen ihn in Besitz, damit er nur noch Früchte tragen möchte. Der Himmel war zu Kupfer geworden, und gab, dem Acker Gottes weder Tau noch Regen; denn des Herrn Wort war theuer zu derselben Zeit, wie zur Zeit des Priesters Eli. (1. Sam. 3, 1.) In der Zeit erfüllte sich das Wort des Herrn aufs Neue: „Siehe, Ich der Herr, werde einen Hunger ins Land schicken, nicht einen Hunger nach Brod oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn zu hören, daß sie hin und her, von einem Meer zum andern, von Mitternacht gegen Morgen umlaufen und des Herrn Wort suchen und doch nicht finden werden. Zu der Zeit werden schöne Jungfrauen und

Jünglinge verschmachten vor Durst.“ (Amos. 8, 11—13.) So war die liebliche Aue, der gewässerte Garten Gottes, wieder zur Wüste geworden, in welcher das Leben Gottes ererben mußte, und der so wohlgebaute Tempel, in welchem Gott wohnte und wandelte, war eine Behausung der Teufel geworden, ein Behältniß aller unreinen Geister aller unreinen und feindseligen Vögel. (Offb. Joh. 18, 2.) Aber ein Volk hatte sich der Herr in dieser kirchlichen Wüste des Mittelalters bewahrt, welches vor den Söhnen seine Kniee nicht beugte, sondern ihm treu blieb, trotz Verfolgung, Kerker und Marter, und wie der Herr einst Seinen Knecht Elias in der Wüste unterhielt (1 Kön. 17.), so sorgte er auch für den Sprößling des geistlichen Israels in jener dürrer Zeit. Durch dieses Volk ließ der Herr zu Zeiten Seine Stimme erschallen und ein Zeugniß laut werden, wider die Abweichung Israels. Aber immer tiefer versank das abgewichene Volk in Sünde und Ungerechtigkeit und verachtete die Stimme Gottes, tödtete seine Zeugen und trat die Wahrheit mit Füßen. Aber der Herr wollte Sein tief gesunkenes Volk nicht verderben, sondern er hatte Gedanken des Friedens gegen dasselbe um Seines Knechtes, des geistlichen Jakobs und Israels willen, dessen Nachkomme dies so tief gesunkene Volk war.

Luther, der wie Samuel unter Eli, unter einer verdorbenen Priesterschar dem Herrn diente, war das Werkzeug, durch welches der Herr Sein Volk auf den richtigen Weg zurückführen wollte. Wie ein Wetter vom Allmächtigen, das Bäume zu entwurzeln und Berge zu versetzen droht, fuhr der Herr in seinen Zeugen einher, und ließ seine Stimme laut durch ihn erschallen: „Thut Buße und bekehret euch.“ Wie der Donner des Herrn, welcher bei Menschen und Thieren Furcht erweckt, ertönten

die Worte des Gottesmannes unter den Völkern: „Heil in Jesus Christus, Vergebung der Sünde durch den Glauben an Seinen Namen; Gerechtigkeit ohne Verdienst der Werke, allein aus dem Glauben. In diesen wenigen Worten sind die Grundgedanken der Reformation enthalten. — Weil Luther vom Herrn über die hohe Bedeutung der apostolischen Ordnung Aufschluß bekam, wünschte er dieselbe auch wieder herzustellen. Dieses jedoch wurde ihm nicht vom Herrn anvertraut. In dem aber, was ihm gegeben wurde, bewies er sich treu bis an sein Ende. Jene Ordnung des Herrn, zu der auch alle Seine gerufenen Aemter gehörten, konnte nur durch den Herrn selbst wieder aufgerichtet werden, und die Zeit dieser Aufrichtung war noch nicht gekommen; denn der Herr thut alles sein zu seiner Zeit. Das größte und gesegnete Werk aber, welches Gott durch Luther verrichtete, war, daß Er durch ihn Sein Wort wieder ans Licht zog und den Menschen durch die Bibelübersetzung zugänglich machte. Da der Herold kein Geschichtsbuch sein soll, ist es eigentlich nicht nöthig, die Reformationen des alten Bundes und die des neuen Bundes vergleichend neben einander zu stellen. Darum macht der Schreiber dieser Zeilen auch nur auf eine übereinstimmende Thatfache aufmerksam, welche unter den leiblichen und geistlichen Nachkommen Israels stattfand, nämlich auf den Fund des Gesetzbuches unter der Regierung des reformatorischen Königs Josias von Juda. (2. Kön. 22.) und den Fund der Bibel durch den Reformator Luther. Weder zu Josias noch zu Luthers Zeiten wurde hierdurch die Weissagung an Jakob: „Ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen“ erfüllt; denn diese Verheißung ging zunächst für die leiblichen Nachkommen Israels am ersten Pfingstfeste und in der ersten apostoli-

schen Zeit in Erfüllung, aber nach der Abweichung der Nachkommen dieses am ersten Pfingsttage entstandenen geistlichen Israels konnte sie erst dann wieder erfüllt werden, wenn Gott die Ordnung Seiner Gemeinde wieder aufgerichtet hatte. Diese Ordnung Gottes wurde aber nicht zu Luthers Zeiten wieder hergestellt, sondern dieser gab den Gläubigen selbst eine Ordnung, durch welche sie geleitet werden sollten. — Es wird Luther die Weissagung in den Mund gelegt, sein Werk werde nur 300 Jahre dauern. Daß eine solche Weissagung weder auf Seine Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben, oder von der h. Taufe und dem h. Abendmahl, noch auf seine Bibelübersetzung Bezug hatte, sondern nur kirchliche Einrichtungen und Verordnungen, welche er damals nicht besser geben konnte, betraf, glaubt wohl jeder ehrliche Christ. Jene Weissagung ist geschichtlich erfüllt worden, gleichviel, ob sie durch Luther ausgesprochen wurde, oder nicht. Der Unglaube bezeugte die Lehrstühle und das Volk wurde mit dem verderblichen Wasser dieser Lehre getränkt. Deshalb trennten sich auch viele Gläubige von einer Kirche, die dem Unglauben und dem weltlichen Sinn Thür und Thor geöffnet hatte. Aus der christlichen Kirche, die durch die Reformation eingerichtet war, gingen nun nach und nach viele Abtheilungen hervor, von denen eine jede Regeln und Verordnungen nach dem Willen und der Meinung ihres Leiters erhielt. Mißt man nun die ganze Kirche, wie sie sich seit der Reformation entwickelt und gefaltet hat, mit dem Maßstabe des Wortes Gottes, dann findet man in ihr ein geistliches Babel, an welchem geistlicher Weise die Drohungen des Propheten gegen das natürliche Babel schon zur Wahrheit geworden sind. (Jes. 13, 19—22.)

(Fortsetzung folgt.)

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

(Als Manuscript gedruckt.)

Nr. 10.

Oktober.

1884.

In welchen Zeiten sah man die Verheißungen des Propheten Jesaias 44, 1—6. erfüllt, und wann wird man sie ferner erfüllt sehen.

(Schluß.)

Nicht die Abtheilung der christlichen Kirche erfreut den Geist Luthers, welche sich mit seinem Namen schmückt, sondern die, welche seine Reformation als ein gesegnetes Werk Gottes anerkennt und glaubt, daß aus ihr zu seiner Zeit für die geistlichen Nachkommen Israels die Erfüllung der Verheißung hervorgehen werde: „Ich will Wasser gießen auf die Durstigen, und Ströme auf die Dürren. Ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und Meinen Segen auf deine Nachkommen“ u. s. w.

Eben so wenig, wie die Erfüllung jener Verheißung durch die Reformation im alten Bunde, für die leiblichen Nachkommen Israels stattfand, konnte sie auch für die geistlichen Nachkommen desselben durch die Reformation des neuen Bundes vor sich gehen. Aber diese Reformation war ein Gnadenwerk Gottes, wodurch diesen Nachkommen ein „Halt“ zugerufen wurde auf dem Wege der Abweichung. Er ermahnete sie durch dieselben zur Buße und Bekehrung und wollte sie zum gläubigen

Matth. 12: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gütes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

Harren auf die Erfüllung jener Verheißung vorbereiten, damit sie auch dieser theilhaftig würden. Mit der ersten Erfüllung derselben gab der Herr Seiner Gemeinde die Ordnung, durch welche sie gesegnet, geleitet und als eine zubereitete und geschmückte Braut ihrem Bräutigam Jesus Christus entgegengeführt werden sollte. Da Luther diese Ordnung nach dem Maßstabe des Wortes Gottes nicht vorfand, wünschte er sie wieder aufzurichten. Gott wird ihm aber gezeigt haben, daß dieses nicht seine Aufgabe sei und die Zeit noch kommen müsse, in der die Nachkommen Israels den Segen jener Verheißung empfangen sollten und, daß Er dann Selbst die apostolische Ordnung wieder herstellen werde, nach der auch jener verlangt habe.

Wenn Jakob in den gottlosen Thaten seiner Söhne den endlichen Abfall des Volkes erkannte und in seinem Gebete für sie jene tröstliche Verheißung erhielt, dann wird Gott ihm auch den Tag der Erfüllung gezeigt haben, wie Er Abraham den Tag Jesu Christi schauen ließ. (Joh. 8, 56.) So sahen auch die Apostel des Herrn, der geistliche Israel, wie wir bereits gehört haben, in den Sünder- und Abweichungen ihrer ersten Nachkommen die endliche Verwüstung der so herrlichen Gemeinde Gottes. Aber auch sie tröstete der Herr in ihren Klagen und Gebeten

für die Gemeinde durch die Versicherung, daß Er Sich ihrer Nachkommen erbarmen werde und auch ihnen zu seiner Zeit jene Verheißung erfüllen wolle. Dieses erhellt uns aus Offb. Joh. 7, 2. 3., wo der Apostel vor Sonnenaufgang, also kurze Zeit vor der Erscheinung des Herrn, einen Engel sieht, der das Siegel des lebendigen Gottes hat. Dieser Engel offenbart sich in B. 3. in der Mehrzahl, wenn er sagt: „Bis daß wir versiegeln . . .“ Johannes sieht also mit prophetischen Augen am Ende der göttlichen Haushaltung des neuen Bundes, aber noch vor der Zukunft Jesu Christi, das zwölffache Apostolat in seiner Einheit und Gesamtheit wieder hervortreten, um die Gläubigen zu versiegeln mit dem h. Geiste; denn nur durch dieses kann wie auch im Anfang die Versiegelung vor sich gehen. Der Seher schaut den Tag, an welchem durch die Wiederherstellung der apostolischen Ordnung jene Verheißung den Nachkommen des geistlichen Israels wieder erfüllt ist. Dasselbe können wir auch aus Kap. 11, 1—12. und 12, 5. ersehen, wo die mit dem h. Geiste versiegelte Gemeinde der letzten Zeit unter verschiedenen Bildern, nämlich unter zwei Zeugen und unter einem Knäblein, die endlich zu Gott entrückt werden, dargestellt ist. Auch Paulus sieht im Geiste den Tag der Entrückung zum Herrn. (1. Theff. 4. 15—17. 1. Cor. 15, 51. 52.) Alle aber, die Theil haben an der ersten Auferstehung, sind durch die apostolische Ordnung, welche der Herr seiner Gemeinde gegeben, hierzu befähigt, wie auch diejenigen, welche ohne zu sterben, verwandelt mit jenen dem Herrn entgegengerückt werden. Ferner zeigt uns das Gleichniß von den zehn Jungfrauen deutlich, daß in der letzten Zeit die apostolische Ordnung wieder hergestellt sein muß. Ebenso liegt dieses in der Verheißung des Herrn an Seine Jünger und Apostel aufgeschlossen: „Siehe

Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Matth. 28, 20.) Der Herr gab diese Verheißung Seinen Aposteln, und laut derselben wollte Er nicht allein damals bei ihnen sein, sondern auch am Ende der Tage.

Dieselbe gilt dann auch der Gemeinde, die sich unter des Herrn Ordnung stellt und durch dieselbe leiten läßt. Solche tröstliche Versicherungen machte Gott seinen Aposteln in ihrer Angst um die Gemeinde und sollte nicht auch Luther so vom Herrn getröstet sein, als er mit traurigem Herzen den geistlosen fleischlichen Sinn, der schon damals die von ihm gesammelte Gemeinde besetzte, erkannte und zum Herrn schrie? Auch ihn wird wohl der Herr mit Verheißungen getröstet, wird ihm gezeigt haben, daß aus dem gesegneten Reformationswerke, welches allerdings der Verwüstung entgegen eile, am Ende der Tage ein Volk hervorgehen werde, das nach dem Herrn frage, und die Ordnung besitze, nach der auch er verlangt, und daß diesen Nachkommen des geistlichen Israels die Verheißung Jakobs wieder erfüllt werden solle.

Wir leben in einer Zeit, wo wir die Zukunft des Herrn zu erwarten haben und alle Zeichen derselben berechnen auch zu dieser Annahme. Viele gläubige Christen, die theils der Staatskirche, theils anderen Abteilungen angehören, denen der Herr hierüber die Augen geöffnet hat, rufen laut, wie mit einer hellen Posaune: „Machet euch bereit zur Hochzeit; denn siehe, der Bräutigam kommt!“ Wenn aber der Herr kommt, muß er ein Volk vorfinden, welches Ihn als Seine Braut in dem geziemenden Schmucke erwarten kann. Dieser Schmuck wurde der Gemeinde im Anfang durch die apostolische Ordnung gegeben und auch in unserer Zeit wird sie keinen andern Schmuck tragen, keinen andern Geist erhalten und durch keine andere Ordnung zum Empfange ihres Bräu-

tigams Jesus Christus zubereitet werden.

Der Herr hat in unserer Zeit Seine durch die Christenheit beseitigte Ordnung wieder aufgerichtet, aus Neue Apostel gerufen, und aus ihnen Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer u. s. w. hervorgehen lassen. Seit 50 Jahren hat Gott durch diese Ordnung in der Christenheit gewirkt, und Tausende freuen sich Seines reich gesegneten Gnadenwerkes. Durch diese Ordnung empfangen die Gläubigen, wie im Anfang, vom Herrn die Versiegelung mit dem h. Geiste der Verheißung, der das Pfand ist der zukünftigen Herrlichkeit, ja durch sie bekommen sie vom Herrn Kleider des Heils, damit sie nicht nackt erfunden und zu Schanden werden an seinem herrlichen Tage. So ist in unsrer Zeit jene Verheißung, die Gott Israel gab, (Jes. 44, 3. 4.) zum zweiten Male erfüllt worden, wie er sie schon zuerst an den leiblichen Nachkommen Israels bewahrheitete. Obgleich nun alle geistlichen Nachkommen Israels diesen Segen theilen sollten, so muß man doch auch in unsrer Zeit erfahren, daß nicht alle, die von Israel abstammen, wahre Kinder des geistlichen Jakobs, der Apostel sind. Die Meisten erkennen in diesem Werke nicht das, was es eigentlich ist, und wozu Gott es gegeben hat, weil sie nur mit natürlichen Augen schauen und mit fleischlichem Verstande urtheilen, sie sehen in dem heiligen Gotteswerke nur eine kleine, verächtliche Sekte, die keiner Beachtung werth scheint.

Es ist eben eine traurige Erscheinung, daß die wenigsten unter den Christen dieses wiederhergestellte Gnadenwerk Gottes erkennen, ja, daß dasselbe von so vielen gelästert und verspottet wird. Dieses Verkennen wird sich an den Ungläubigen aber rächen, denn am Tage des Herrn werden sie als die thörichten Jungfrauen (Matth. 25.) ohne Del sein, das der Herr durch Seine Krämmer spendete; d. i. es wird

ihnen der h. Geist fehlen, womit die klugen Jungfrauen vom Herrn versiegelt wurden (Eph. 1, 13. 2. Cor. 1' 21. 22.) durch das Apostelamt, welches den Geist giebt. (2. Cor. 3, 8.) Gebt uns von eurem Del, so werden dann die thörichten die klugen Jungfrauen zum ersten Male bitten. Vorher mochten jene sich von ihnen nichts erbitten, weil sie das, was diese hatten, nicht als Wahrheit erkannten und weil sie sich reich gläbten an allen Gütern und Gaben des h. Geistes, die sie nöthig hätten, um als eine geschmückte Braut den Herrn Jesum als Bräutigam empfangen zu können. Aber auch zum letzten Male werden diese Betrogenen an die Ordnung Gottes erinnert, durch welche man das Fehlende erlangen kann. „Nicht also,“ wird die Antwort der klugen Jungfrauen sein, „auf daß nicht uns und euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern und kauft für euch selbst.“ Wie beschämend und strafend muß diese Antwort am Tage des Herrn für viele, viele Christen sein; denn sie werden durch sie an die Ordnung Gottes erinnert, die sie bis dahin verkannt und verachtet hatten. Dann aber werden sie ihre Thorheit erkennen und sich noch jener Ordnung zu unterwerfen wünschen, um durch dieselbe das zu erhalten, was ihnen fehlt. Zu spät aber kommt dann die Erkenntniß ihrer Sünde, und vergeblich ist ihr Streben, das veräumte nachzuholen; denn die Antwort auf ihre Bitte: „Herr, Herr, thue uns auf,“ lautet: „Ich kenne euch nicht.“

Seit fünfzig Jahren freut sich eine Anzahl gläubiger Christen über die wieder aufgerichtete Hütte Gottes, die zerfallen war. Ja, sie freut sich, zu lebendigen Steinen geworden zu sein an dem Tempel des Herrn, in welchem Er wohnt und wandelt. Sie dankt Gott, daß Er Seine Verheißung auch dem Israel unserer Zeit erfüllt hat. Von diesem wieder aufgerichteten Tem-

pel des Herrn gingen seit jener Zeit gerufene Diener Christi aus, die wie Philippus, Männer von Nathanaels Art fanden, (Joh. 1, 44. 45.) denen sie mittheilen konnten, in unserer Zeit sei das Werk Gottes wieder aufgerichtet, nämlich die Gemeinde, von der Christus das Haupt ist, und welche durch die erste apostolische Ordnung geleitet und zugerichtet wird, den Herrn Jesus zu empfangen. Die Erfahrung hat zwar gelehrt, daß Viele, die diese Botschaft hörten, zweifelnd antworteten: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen,“ mit andern Worten, wie kann aus dem verwirrten Zustande der jetzigen Christenheit etwas hervorgehen, das der göttlichen Ordnung der ersten apostolischen Gemeinde gleicht? Wie kann eine Gemeinde, die von den Gläubigen aller übrigen christlichen Kirchen als kleine verachtete Sekte bezeichnet wird, der Tempel sein, in welchem Gott wohnt und wandelt, wie zur Zeit der Apostel? Wo sind die Kennzeichen, daß sie die wieder aufgerichtete Gemeinde des Herrn ist, ein Pfeiler der Wahrheit, die Braut des Lammes? Diejenigen, welchen der Herr das Zeugniß geben konnte: „Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist,“ hörten auf ihre Bedenken die Antwort des Philippus, „komm und siehe es,“ nicht vergeblich. Diese kamen, sahen, hörten, schmeckten, fühlten und freuten sich, daß sie an das Werk des Herrn gläubig geworden waren und als Glieder Seines Leibes Ihm in Seinem Tempel Ehre bringen durften. Diese Gemeinde sieht und fühlt, daß sie ein Brief Christi ist, zubereitet und geschrieben durch das Apostelamt, nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens. (2. Cor. 3, 3.) Sie sieht, hört und fühlt, daß der Herr in ihr wohnt und wandelt; denn sie fühlt die Kraft des h. Geistes in sich, sie sieht, wie der Herr

Sein Wohnen und Wandeln in Seiner Gemeinde bekundet durch die Offenbarung der Gaben und Kräfte des h. Geistes. (1. Cor. 12, 4—11.) Sie hört, wie der Herr auf ihre Fragen antwortet, laut Seinem Worte: „Fragest Mich, so will Ich euch antworten.“ Ja, diese Gemeinde ist theilhaftig geworden des h. Geistes, sie schmeckt die himmlische Gabe, das gültige Wort und die Kräfte der zukünftigen Welt. Sie sehnt sich und verlangt nach der Zukunft des Herrn, damit sie bei ihrem Jesus, der sie erlöhnt und sie als Seine Braut erwählt hat, sein möge und zwar dort, wo Er ist. (Joh. 14, 3. 17, 24.)

Die Glieder dieser Gemeinde achten sich gegenseitig als Brüder, weil sie alle derselben Gnade theilhaftig geworden und alle getauft und getränkt sind mit dem einen Geiste, zu einem Leibe Christi. Von Gott dazu gerufene Männer verwalten in dieser Gemeinde dieselben Ämter, wie sie der Herr zu Anfang Seiner Gemeinde gegeben hat. Nur durch solche Amtswirksamkeit kann die Gemeinde von Christo reich gemacht werden an allen Stücken, an aller Lehre und an aller Erkenntniß; also, daß sie keinen Mangel hat an irgend einer Gabe und warten darf auf die Offenbarung ihres Erlösers und Bräutigams Jesu Christi.

Seit der Zeit der Herr sich Seine Gemeinde sammelt und die zerfallene Hütte wieder aufrichtet, sendet Er Seine gerufenen Knechte aus, um dem von Ihm abgewichenen Volke Buße und Befehrerung predigen zu lassen. Ja, der Herr sendet sie, um dem Volke zu verkündigen, daß Er durch die Wiederaufrichtung der zerfallenen Hütte, durch die Sammlung Seiner Gemeinde Seine Verheißung dem Israel wieder erfüllt habe. Er läßt durch diese Seine Knechte Alle einladen, um zu sehen und zu glauben; um die Vergebung ihrer Sünden und durch die wieder

aufgerichtete Ordnung den h. Geist zu empfangen, wie zubereitet zu werden, für die nahe Zukunft des Herrn. Auch diese Zeilen predigen, daß Gott der Christenheit das, was sie im Laufe der Zeit verloren, wiedergegeben hat. Auch sie antworten dem Zweifler: „Komm und siehe es.“ Auch du, der du diese Zeilen liesest, komm in die Gemeinde, besuche ihre Gottesdienste und wenn es dir wirklich um Wahrheit zu thun ist, so wirst du hier finden, was du suchst. Du wirst in der äußern Form ihrer Gottesdienste zwar nichts Besonderes finden; denn diese gleicht derjenigen, welche in andern, evangelischen Gemeinden üblich ist, nur mit dem Unterschied, daß die Feier des h. Abendmahls an jedem Sonntag stattfindet. Auch wird dir vielleicht auffallen, daß zuweilen Männer schlichten Standes predigen, die dem Studium der Theologie nicht obgelegen haben. Es wird dir vielleicht ein Räthsel sein, wenn du häufig in ihren Predigten mehr Wahrheit und Theologie entdeckst, als in denen derjenigen, welche diese auf der hohen Schule erlernt haben. Auch wird dir unerklärlich sein, wenn während des Gottesdienstes dieser oder jener mächtig durch den Geist Gottes getrieben wird, Worte auszusprechen, durch welche die Gemeinde entweder belehrt, ermahnt und gewarnt wird, oder die ihr auch zukünftige Dinge mittheilen und Befehle geben. Du wirst auch Männer in der Gemeinde wirksam sehen, von ihr anerkannt als durch Gott gegeben, durch welche sie sich leiten, belehren und die Segnungen des Herrn geben läßt, um als reine und geschmückte Jungfrau ihrem Bräutigam Jesus vorgestellt werden zu können. Wenn du dann alle diese Dinge, die du in keiner andern Gemeinde gefunden, mit der Schrift vergleichst, so wirst du erkennen müssen, daß der Herr in unserer Zeit wiedergegeben hat, was der Christenheit verloren gegangen ist. Diese Er-

kenntniß wird dir entweder zum Vortheil oder zum Nachtheil sein. Zum Vortheil, wenn du wie Nathanael ein rechter Israeliter bist, in welchem kein Falsch ist; zum Nachtheil, wenn du wie jener Christ handelst, der erkannte, daß alle diese Dinge mit der Schrift stimmten und bekannte, er glaube es sei dies es das wahrhaftige Werk Gottes, aber aus Gründen der gesellschaftlichen Stellung könne er es nicht annehmen. Wenn man aber aus diesem Grunde des irdischen Nachtheils die erkannte Wahrheit nicht annehmen will, dann wird man durch sie niemals freigemacht und gesegnet werden, sondern es gilt denen das Wort, „weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen daß sie selig würden, darum wird ihnen Gott kräftige Irthümer senden, daß sie glauben der Lüge; auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.“ (2. Theff. 2, 10—12.) Würde jemand diese Gemeinde sünden wollen, als ob in ihr sich keine Sünde mehr offenbare, so würde er bald inne werden, daß er eine solche vergeblich suche; denn auch sie wird ermahnt zur Wachsamkeit wider die Sünde, und die Uebertreter werden bestraft. Auch sie ist, wie jede andere Gemeinde der Gefahr ausgesetzt, durch die Sünde überwunden zu werden; wenn sie nicht wachsam und nüchtern im Gebete bleibt, und nicht gegen dieselbe kämpft. Ja, die Glieder dieser Gemeinde fühlen und bekennen, schwache und sündige Menschen zu sein, bereuen aber, daß sie aus eigener Schuld so oft gegen Den sündigen, der ihnen ihre Sünden vergeben und sie so reich begnadigt hat. Würden sie sagen, sie hätten keine Sünde, so verführten sie sich selbst und die Wahrheit wäre nicht in ihnen. (1. Joh. 1. 8. 9.) Je größere Gnade aber der Mensch von Gott empfangen hat, um so größer soll der Dank sein. Um so größer aber ist die Sünde, wenn der

Mensch die Gnade Gottes verschertzt, und seine eigenen Wege geht. Ja, die größte Sünde, die Sünde zum Tode, von der Johannes schreibt, man solle nicht dafür bitten, (1. Joh. 5, 16.) und von der Jesus sagt, sie solle dem Menschen weder vergeben werden in dieser, noch in jener Welt, (Matth. 12, 31. 32.) kann in der apostolischen Gemeinde statt finden. Diese entsetzliche Sünde kann von denen geschehen, die einmal erleuchtet sind, und geschmeckt haben die himmlische Gabe, und theilhaftig worden sind des heiligen Geistes, die geschmeckt haben das gültige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen und wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten. Diese, sich von der Gemeinde trennenden Sünder fangen in vielen Fällen an, das Werk des h. Geistes zu verkennen, es zu lästern, obgleich sie früher dadurch so sehr gesegnet wurden, um sich bei ihren früheren Freunden wieder einzuschmeikeln; und die Sünde wider den h. Geist, oder die Sünde zum Tode haben sie auf ihrem Gewissen. Aber auch von außerhalb der Gemeinde stehenden Christen kann jene Sünde begangen werden, wenn sie gegen besseres Wissen das Werk des h. Geistes lästern. Außerdem hat der Herold schon Gelegenheit geboten, einen Rückblick in das erste apostolische Zeitalter zu thun. Trotzdem wir dort aus einem ungöttlichen Betragen so viele Sünden zum Tode haben hervorgehen sehen, fällt es keinem gläubigen Christen ein, das gesegnete Werk Gottes in der ersten Christengemeinde verkennen zu wollen. Nur Viele glauben, alle die Aemter, die Gott jener Gemeinde in jener ersten Zeit gegeben hat und die verschiedenen Gaben und Kräfte des h. Geistes, die sich dort offenbarten, hätten wir in unserer Zeit nicht mehr nöthig. Diese irrige Meinung verblendet vielen Christen die Augen,

um sehen zu können, was Gott in unserer Zeit wieder gegeben hat.

Der Ungehorsam gegen die Apostel und gegen ihre Lehre, der sich schon in der ersten Gemeinde breit zu machen suchte, wodurch so viel Unheil entstand, soll der Gemeinde unserer Zeit zur Warnung dienen, um nicht an derselben Klippe zu scheitern, an der jene zu Grunde gegangen ist. Zwar soll dies Gnadenwerk Gottes laut der Verheißung des Herrn, nicht wieder verwüstet und beseitigt werden, sondern es soll bleiben, bis der Herr kommt; dennoch aber kann es in seiner Entwicklung und in seinem Wachsthum aufgehalten werden. Durch Ungehorsam der im Hochmuth wurzelt, sowie durch Lieblosigkeit der Glieder untereinander wird der h. Geist betrübt, es schwindet das göttliche Leben, die Gemeinde wird zerrüttet, und ihr Wachsthum wird gehemmt. Schrecklich wird die Strafe Gottes für diejenigen sein, welche sich in unserer Zeit jener Sünden schuldig machen, wodurch die Gemeinde des Herrn Schaden nimmt, denn so jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr. (1. Cor. 3, 17.) Wir haben um so mehr gegen jene Sünden zu wachen, weil wir das Beispiel der ersten apostolischen Gemeinde vor uns haben, und wissen wohin dieselben führen. Seid nüchtern und wachet, lautet deshalb die Ermahnung an uns; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Dem widersteht fest im Glauben. (1. Petri 5, 8.) der Teufel kommt zu euch hinab, und hat einen großen Zorn, und weiß, daß er wenig Zeit hat. (Offb. 12, 12.) Ja, grade in unserer Zeit hat der Teufel deshalb so großen Zorn, weil er sieht, daß der Tempel des Herrn wieder gebaut wird, und weil er weiß, wenn derselbe fertig ist, er dann bald von

dieser Erde in den Abgrund verbannt wird. Dies zu verhindern, sucht er dem Fortgange des Werkes Gottes hemmend entgegen zu treten. Er versucht es durch Lug und Trug, die Christen von diesem Werke zurückzuhalten, wie auch in der Gemeinde selbst Verwüstung anzurichten. Darum sei jeder auf seiner Hut, sei wachsam und nüchtern. Jeder baue mit an dem Tempel Gottes in aller Demuth und Liebe, namentlich dort, wo er nach göttlicher Ordnung zu arbeiten hingestellt wurde. Die Liebe untereinander sei herzlich, die Dankbarkeit zu Gott groß, weil er uns als Mitarbeiter an Seinem großen Werke erwählt und begnadet hat. Dann wird unsere Arbeit vom Herrn gesegnet, Sein Werk gefördert werden, und Sein Tempel bald gefertigt dastehen. Der Gnadenlohn aber wird Jedem nach seiner Treue ausgetheilt, da alle Verheißungen, die in Christo Jesu „ja und Amen“ sind, uns dann erfüllt werden.

Um nun zum Schluß zu eilen, so würde nach dem prophetischen Worte (Jes. 44, 1—6.) nur noch das Folgende mitzutheilen sein. Noch einmal, jedoch zum letzten Male, wird dem Jakob sowohl an seinen leiblichen, wie geistlichen Nachkommen diese Verheißung erfüllt werden: „Ich will Wasser gießen auf die Durstigen und Ströme auf die Dürren. Ich will Meinen Geist auf deinen Samen gießen, und Meinen Segen auf deine Nachkommen u. s. w.“

Wir leben in der letzten Zeit des neutestamentlichen Bundesvolkes, in welcher der Herr erscheinen wird. Die Auferstehung der im Herrn Entschlafenen und die Verwandlung der noch lebenden Gemeinde wird in dieser Zeit statt finden. Sie werden dem Herrn entgegengerückt werden in den Wolken, um bei Ihm zu sein allezeit. (1. Thess. 4, 13—18, 1. Cor. 15, 51. 52.) Nach dieser Auferstehung und Entrü-

ckung der Gemeinde Jesu Christi wird, wenn auch nicht sehr lange, eine trübselige Zeit sein auf Erden. Besonders aber werden die Christen dieser Trübsal unterworfen sein, die am Tage der Wegnahme der Gemeinde Jesu als thörichte Jungfrauen zurückbleiben mußten. Sie haben die Zeit der Gnadenheimsuchung nicht erkannt, und haben sich durch das wiederaufgerichtete Werk Gottes nicht dazu bereiten lassen. Der Antichrist, (der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens) wird dann herrschen auf Erden. Dieser wird allen Menschen befehlen, ihn anzubeten: er wird ihnen ein Malzeichen an ihre rechte Hand oder an ihre Stirn geben lassen, anderen Falles sie weder kaufen noch verkaufen können. (Offb. 13, 15—17.) Wenn so viele Christen in unserer Zeit die Ordnung verkennen, wodurch Gott seine Kinder versiegelt mit dem h. Geiste der Verheißung, so werden sie dann die Versiegelung des Antichristen annehmen müssen, und zwar durch die Ordnung, die er sich dazu erwählt hat, falls sie sich nicht dem größten Haße jenes Fürsten aussetzen wollen.

Das Volk Israel wird in das Land seiner Väter zurückkehren und dasselbst wohnen. (Amos 9, 14. 15.) Es wird noch in unserer Zeit eine große Bewegung unter den Juden entstehen, in allen Ländern, in welchen sie zerstreut leben. Dieses wird sie veranlassen, in Schaaren nach dem Lande ihrer Väter auszuwandern. Jenes Land aber wird dann schon von ihnen bewohnt sein, wenn sie von dem Menschen der Sünde mit einem Vertilgungskriege überzogen werden. (Siehe Hes. 38. 39.) Zwar werden sie dann in die größte Angst gerathen, denn Jerusalem wird von den Feinden eingenommen, und ihrer werden viele zu Gefangenen gemacht werden. (Ezech. 14, 2.); jedoch in dieser Noth werden sie zu Jehovah rufen, der ihnen allein helfen kann. Er wird

sie erhören; denn Er wird ausziehen und streiten wider dieselben Heiden (B. 3.) und wird sein Volk erretten aus der Hand seiner Feinde. Welch selbige Veränderung wird nun unter den leiblichen Nachkommen Jakobs, den Juden, stattfinden. Jehovah, der sie zu erretten kommt, wird Sich ihnen zeigen als Der, Den sie durchstochen haben (Sach. 12, 10. Joh. 19, 37.). Sie sehen nun Jesus, den sie so lange verkannt und verachtet, als ihren Erretter und König. Ihre Herzen werden erfüllt mit Reue über die Sünde und das Klagen und Weinen über dieselbe wird bei ihnen groß sein (B. 10—14). Aber in ihrer Sündenangst werden sie getröstet und aus ihrer Noth errettet, denn nach Vergebung der Sünden wird der h. Geist über sie ausgegossen werden. Als neue Menschen werden sie dem Herrn dienen und Gott wird ausrufen: „Es ist Mein Volk.“ Sie aber werden antworten: „Herr, unser Gott.“ (Sach. 13, 9.) So wie den leiblichen Nachkommen wird es den geistlichen zu jener Zeit ergehen; sie werden errettet und auch an ihnen jene Verheißung erfüllt werden. Der Herr aber wird das antichristliche Reich vernichten, und Sein Reich aufrichten. Er wird dann König sein über alle Lande. Zu der Zeit wird der Herr nur Einer sein, und Sein Name nur Einer (Cap. 14, 9.) Er wird herrschen von einem Meer bis ans andere, und von dem Wasser an bis zur Welt Ende (Ps. 72, 8.). Zu der Zeit wird zum dritten, aber auch zum letzten Male die Weissagung erfüllt: „Ich will Meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, eure Aeltesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen. Auch will Ich zur selbigen Zeit beide, über Knechte und Mägde, Meinen Geist ausgießen. (Joel 3, 1. 2.) Alle werden dann vom Herrn gelehrt sein und großen Frieden haben.

(Jes. 54, 13.) Es wird dann keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: erkenne den Herrn; sondern sie sollen Mich alle kennen, beide Klein und Groß, spricht der Herr. Denn Ich will ihnen ihre Missethat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken. (Jer. 31, 34.) Ja, die Erde wird voll werden von Erkenntniß der Ehre des Herrn, wie Wasser, welches das Meer bedeckt. (Hab. 2, 4. Jes. 11, 9.) In der Zeit wird man nirgends legen noch verderben; denn man wird erfüllt sehen, was Jes. 11, 6—9. geschrieben steht. Auch der Teufel wird dann gebunden sein, damit er niemand verführen kann. (Offb. Joh. 20, 1—3.) In diesem Reiche Jesu Christi, dessen Herrschaft groß ist, und des Friedens kein Ende hat auf dem Stuhl Davids und seinem Königreiche, (Jes. 9, 7.) werden diejenigen, welche als die Braut Jesu vor dieser Zeit verwandelt oder auferstanden, und von dem Herrn heimgeholt waren, in ihren verkärten Leibern Könige und Priester auf Erden sein, (Offb. Joh. 5, 10.) und mit Ihm regieren tausend Jahre. (Cap. 20, 6.)

Aus all dem Gesagten wird es dem Leser wohl glaubwürdig erschienen sein, wie Gott Seine Verheißung (Jes. 44, 1—6.), dem Jakob oder Israel, sowohl an seinen leiblichen wie geistlichen Nachkommen erfüllen wird. Haben wir gesehen, daß Gott sie zu verschiedenen Zeiten theilweise schon erfüllt hat, so unterliegt es keinem Zweifel, Er wird sie auch endlich vollkommen erfüllen. Wohl dem, der sie in der jetzigen Zeit schon sieht, als wahr erkennt, sich über sie freut und Gott dankt. Nur eine kurze Zeit noch wird es dauern, wo der Herr das wiederaufgerichtete Gnadenwerk bis zu späterer Zeit ruhen lassen wird. Darum eile jeder, um jene Verheißung auch an sich selbst erfüllt zu sehen.

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

(Als Manuscript gedruckt.)

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

Nr. 11.

November.

1884.

Erwartest du nach deinem Tode eine Auferstehung und welche?

Diese Frage sollte in der Christenheit eigentlich eine unpassende sein, aber leider ist sie in ihr eine gerechtfertigte, weil über die Lehre von der Auferstehung der Todten so verschieden gedacht und so verschiedenes geglaubt wird. Der irdisch gesinnte Mensch kann so tief im geistlichen Todes Schlafe versunken liegen daß er an höhere himmlische Dinge gar nicht denkt. Wenn er sich in dieser Ruhe auch nicht gerne stören läßt, so werden doch Umstände an ihn herantreten, die ihn aus diesem Schlafe rütteln und ihm zurufen: „Mensch, bedenke dein Ende, überwäge deine Zukunft und was nach deinem Tode mit dir werden wird.“ Wenn der Ungläubige alle Wahrheiten auch gern leugnen möchte, so wird er sich doch nicht erdreisten, zu leugnen, daß er sterben müsse. Glaubt er es bezweigen auch nicht, daß er sterben muß, weil die Schrift solches sagt: „Derhalten, wie durch einen Menschen die Sünde ist kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen gedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben, (Röm. 5, 12.) und ferner: „Der Tod ist der Sünde Sold,“ (Kap. 6, 23.), so ist er dennoch gezwungen, es

zu glauben. Die Erfahrung drängt ihm diesen Glauben auf. Er sieht die Menschen um sich sterben. Das Kind im zartesten Alter wird durch den Tod nicht verschont, der Jüngling im kräftigsten Alter von ihm dahingerafft, und der Greis von ihm nicht vergessen. Ja, mag er sich auch durch viele Mittel gegen den Tod wehren, fühlt und weiß er dennoch, daß auch er ihm erliegen muß. Der Gedanke aber an Gericht und Ewigkeit beunruhigt ihn, darum sucht er sich dessen zu erwehren, durch den Taumelbecher dieser Welt, wie durch seine Lüge, die er glaubt, womit er die Wahrheit in Lüge zu verkehren sucht.

In sofern der Mensch abgeneigt oder freudig zur Ewigkeit steht, glaubt er an die Auferstehung nach dem Tode. Ist er der Ewigkeit ganz abgeneigt, so legt er sich dem entsprechend eine Auferstehung zurecht, die er für die wahre hält. Ein anderer mag sich in Hoffnung auf die selige Ewigkeit freuen und dennoch kann ihm die Auferstehung nach dem Tode eine gleichgültige Sache sein. Einem Dritten aber erweckt die Lehre von der Auferstehung die seligste Freude, weil er weiß, daß er am Tage seiner Auferstehung das höchste Glück erreichen wird.

Der Materialismus, eine philosophische Ansicht, alles in der Welt sei Stoff oder Körper, und nichts sei geistig, sowie der Naturalismus, der Ver-

nunftglaube, d. i. der Glaube, daß sich die Gottheit nur durch die Natur offenbare und geoffenbart habe, nicht aber auch auf übernatürliche Weise; ferner der Rationalismus, die Vernunftreligion, nach welcher ebenfalls alle übernatürlichen Offenbarungen geleugnet werden, haben ihre Schulen in der Christenheit ausgerichtet, von welchen viele Schüler ausgehen. Aus diesen gehen hervor Atheisten, die reinen Gottesleugner; Pantheisten, welche glauben, daß die Welt oder das Weltall die Gottheit selbst sei; Sozialdemokraten oder Anarchisten, welche durch ihr gesetzesloses Treiben Verwirrung in Staat und Familie anzurichten suchen. Sie alle wissen und glauben, daß sie sterben müssen, weil ihnen dieser Glaube durch die Erfahrung aufgedrängt wurde und sie denselben also nicht mehr los werden können. Was aber nach dem Tode mit ihnen vorgehen wird, darüber sind sie entweder ganz gleichgültig oder haben sich selbst belogen, indem sie die Lüge als eigne Wahrheit fest halten. An eine Auferstehung aber wie die Schrift sie uns lehrt, glaubt keiner von ihnen. Der Materialist, der die Gebrüder Atheist, Pantheist und auch wahrscheinlich den Sozialdemokraten gezeugt hat, glaubt überhaupt nicht an ein Fortbestehen nach diesem Leben. Einen übernatürlichen Gott, der alle Dinge erschaffen hat, giebt es nach seinem Glauben nicht, darum kann auch bei ihm von einem zukünftigen Gericht keine Rede sein, wie von einem Geiste, der von Gott gegeben ward, und zu Ihm zurück geht. Ueber Tod und Grab vermag er nicht hinaus zu sehen, weil er eben Materialist ist, d. i. Fleisch und nicht Geist. Er glaubt zwar trotz alledem an eine Auferstehung des Fleisches, aber nach seiner Theorie. Der Mensch verliert in der Auferstehung seine Individualität, seine Eigenthümlichkeit, sowie sein früheres Selbst-

wußtsein. Er wird zu Erde und Asche, aus welcher Gras und Kräuter hervordachsen, zur Nahrung für Menschen und Thiere. Von dieser Nahrung geht ein Theil sowohl bei Menschen wie bei Thieren ins Blut über. Was nun durch Zeugung, sei es aus dem Thier- oder Pflanzenreiche, das Licht sieht, das ist die Frucht der Auferstehungstheorie des Materialisten. Die einfältigen Leser des Herolds werden sich wundern, daß es solche Gläubige, oder sagen wir lieber, solche Ungläubige, die doch auf den Namen des dreieinigen Gottes getauft sind, in der Christenheit giebt. Die Zahl dieser Verirrten aber ist nicht klein und ist am meisten unter den sogenannten gebildeten und gelehrten Ständen vertreten. Schreiber dieses hatte in früheren Jahren einen Hausarzt, ein sehr freundlicher und zuvorkommender Mann, der ein Materialist war. Zu öfterem hatte er mit ihm über Glaubenssachen gesprochen, aber nichts damit gewinnen können, weil seine Glaubensansichten ihm über allem Zweifel erhaben zu sein schienen. Dieser Arzt wurde krank, von welchem Kranksein er nicht wieder genesen sollte. Einen Tag vor seinem Tode besuchte Schreiber dieses ihn, verkündete ihm Buße und Befehung, Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben durch den Glauben an Jesus Christus. Er antwortete aber nicht, sondern schwieg. Nach Mittheilung seiner Frau aber hat er einige Stunden nachher Zweifel an seinem bisherigen Glauben geäußert. Am andern Tage aber war er eine Leiche, und harret seit der Zeit einer andern Auferstehung, wie er sie in seinem Leben geglaubt hat. Der Naturalist und Rationalist duldet zwar einen lebendigen Gott, aber dieser darf nicht der dreieinige Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist sein. Ferner darf es nicht der Gott sein, Der Sich in Christo Jesu den Sündern geoffenbart hat. Auch darf der Gott keine Wunder ver-

richten, denn das hieße nichts anderes, als das Naturgesetz zu beseitigen, wodurch das ganze Weltgebäude zusammen stürzen müßte. Nach dem Glauben darf der liebe Gott die Welt nicht regieren, sondern es muß dem Naturgesetze überlassen bleiben. Weil aber nach diesem Glaubenssystem der Mensch die höchste Offenbarung des Naturgesetzes ist, so ist er der eigentliche Gott der Erde, der Herrscher und Regierer der Welt, der als solcher am höchsten verehrt werden muß. Alle Wunder, die Gott je verrichtete, werden durch die Anhänger dieser Systeme für Fabeln gehalten und verlacht. Auch sie befinden sich in großer Menge in der Christenheit und man hat sie zumeist unter den höchst Gebildeten und Gelehrten zu suchen. Viele von ihnen sind selbst Lehrer und Leiter des Volkes, welche von der Kanzel herab das Volk in dieser Weisheit unterrichten. Ein Nationalist, ein Doktor der Theologie wie der Philosophie, also ein sehr hoch gelehrter Mann, äußerte einmal: „Im Universum (Weltall) besteht für uns kein Raum für Wunder.“ Dieser weise Mann gebrauchte hier den Plural, d. i. er sprach in der Mehrzahl „für uns.“ Ob er seine Kollegen dabei im Auge hatte, die eben so glaubten wie er, oder ob er sich bewußt war, die höchste Offenbarung in der Natur mit zu sein, und sich deshalb als Gott und Mensch fühlte, um von sich in der Mehrzahl zu sprechen, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Hier wäre wohl das Wort anwendbar: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden.“ (Röm. 1, 12). Man könnte wohl behaupten, daß solche Aeußerung eines Doktors der Theologie und Philosophie vielen Lesern dieses Blattes ein Wunder sei, welches schon einen ziemlich großen Raum im Weltall ausfüllen könnte. Zwar sind Wunder solche Erscheinungen, wodurch Gott Sich in Seiner Liebe oder in Sei-

ner Allmacht offenbart. Sie sind mit der Vernunft nicht zu begreifen, weil eben übernatürlich. Mit dem Glauben aber können wir sie erfassen und mit den Glaubensaugen sie sehen, weil Gott Sich dadurch in Seiner Macht und Liebe zeigt, und sich das gläubige Herz dessen freut und Ihm dankt. Wie arm sind doch die Ungläubigen mit ihrer vermeinten hohen Weisheit. Sie vermögen den weiten Raum des Weltalls, in welchem sie keine Wunder sehen können, auch nicht mal mit ihrer Weisheit auszufüllen, weil sie nur eitel Dunst ist. Alles ist ihnen leer. Das Weltall sowohl wie das eigene Herz. Nirgends finden sie wahre Ruhe und seligen Frieden, weil sie Gott nicht haben und sie Ihn Sich nicht durch Wunder offenbaren sehen. Wo Er Sich aber offenbart, sei es auf natürliche oder geistliche Weise, da thut Er es durch Wunder. Der wahre Gläubige sieht die ganze Welt voll Wunder, ja die Welt selbst ist ihm ein Wunder Gottes. Und sieht er gar auf sich selbst, o welch ein Wunder Gottes ist er in dieser Welt; „denn wunderbar sind wir durch Gott gemacht.“ Gott, welcher der Natur ein Gesetz gegeben hat, sollte Er Sich in ihr nicht noch durch Wunder offenbaren können, ohne jenes Gesetz aufheben zu müssen? Welch eine Verkenennung der Weisheit und Allmacht Gottes. Sehen wir auf das Gnadenwerk Gottes an den Menschen, müssen wir Ihn dann nicht preisen für das größte Wunder, wodurch Er Sich ihnen geoffenbart hat und Sich ihnen noch täglich offenbart? Zwar bestehen vor Gott keine Wunder; denn bei Ihm geht alles sozusagen natürlich zu. Was bei uns übernatürlich, ist bei Ihm natürlich. Was bei uns ein Wunder, ist bei ihm Seine Offenbarung. Sobald man ein Wunder mit der Vernunft begreifen kann, hört es auf, ein solches zu sein. Für die Engel im

Himmel aber, die viel mehr Dinge begreifen können, wie wir Menschen, werden noch Wunder übrig geblieben sein, die sie in seliges Staunen setzen. Kennen wir doch ein Wunder, woran auch sie stets zu lernen haben, um es begreifen zu können. Es ist das Wunder der Liebe Gottes, welches Tiefe sie ergründen möchten, ohne es zu können. Es wird dies Wunder auch für sie ein Wunder bleiben. Die Offenbarung der Liebe Gottes in und durch Seinen Sohn Jesus Christus ist eine lange Kette von lauter Wundern, welche die Ewigkeit umschließt, und alles erfüllt, somit auch dein Herz, wenn du sie nur siehst, sie erkennst und dich ihrer freuest. Ist die Menschwerdung des Sohnes Gottes durch Seine Geburt von einem Weibe nicht das größte Wunder, wodurch Gott Sich in Seiner Liebe den Menschen offenbart? Wer dies Wunder leugnet, der mag sie alle verleugnen; denn sie sind ihm nichts nütze. Dieses größte Wunder wird leider von sehr vielen sogenannten Christen verkannt und hauptsächlich von solchen aus den i. g. gebildeten und hoch gelehrten Ständen. Daß deshalb auch von ihnen die Auferstehung Jesu von den Todten geleugnet wird, ist nicht zu verwundern. Denn wer dieses größte Wunder nicht glaubt, glaubt auch nicht an diejenigen, welche in Ihm enthalten sind, und aus Ihm hervorgehen,

Daß auch die Ungläubigen wissen, daß sie sterben müssen, nicht aber was nach ihrem Tode mit ihnen vorgeht, haben wir schon gesehen. An eine Auferstehung des Fleisches glauben sie nicht; denn das würde ein Wunder sein, was nach ihrer Glaubensmeinung nicht besteht. Wie der Materialist seine Auferstehung sich zurechtlegt, wissen wir schon. Der Naturalist und der Rationalist glauben ebenfalls nicht an die Auferstehung des Fleisches. Diese möchten aber nicht wie jene im Tode

gänzlich vernichtet sein, sondern ein glückseliges und ewiges Leben haben. Darum glauben sie auch, daß sie nach ihrem Tode auferstehen werden, aber nur im Geiste, sowie auch Jesus nur im Geiste auferstanden sei. Im Geiste möchten sie ewig fortleben, trotzdem sie in dieser Welt nach dem Fleische im Unglauben und in der Sünde leben. Wo wollen aber diese Ungläubigen nach ihrem Tode im Geiste leben? Im Himmel ist für sie kein Raum, denn der Himmel ist voll von Wundern, durch welche Gott Sich in dieser Welt schon geoffenbart hat. Diese Wunder würden solchen Geistern die himmlische Freude verleiden. Umringt von Wundern Gottes würden sie sich statt im Himmel in der Hölle fühlen. Wahrscheinlich möchten sie gerne unter ihren Nachbleibenden im Geiste fortleben wollen, in deren Herzen und in deren Gedanken. Aber auch diese müssen leer sein von Wundern, sonst ist auch dort für sie kein Raum. Du unglückseliger Mensch, der du ungläubig an den Wundern, durch welche Gott Sich dir zum Heil offenbart, aus dieser Welt gehst, dein Geist wird auch in der Ewigkeit keine Ruhe finden.

Du Gläubiger aber danke Gott für das Wunder, daß du an das größte Wunder, durch welches Gott Sich dir geoffenbart hat, Jesus Christus, als an deinen Erlöser und Seligmacher glauben kannst. Du wirst glücklich sein, wo du im Glauben wandelst und darin beharrst bis ans Ende. Du weißt, daß auch du sterben mußt, es sei denn, daß du vor deinem Tode mit verwandelt wirst. (Siehe 1. Cor. 15, 51. 1. Theß. 4, 15—17.) Nun gilt auch Dir die Frage: „Erwartest du nach deinem Tode eine Auferstehung und welche?“ Dieselbe könnte dich gläubiger Christ befremden, aber dennoch wirst du zugeben müssen, daß solche auch an dich eine gerechtfertigte ist. Daß der

gläubige Christ nicht eine Auferstehung zum Gericht, sondern zur Seligkeit, auch nicht eine solche zum Tode, sondern zum ewigen Leben erwartet, ist ohne Zweifel. Aber im übrigen herrscht über die Auferstehung von den Todten selbst unter den gläubigen Christen große Unwissenheit und darum auch große Gleichgültigkeit. Ja, diese Unwissenheit kann selbst zum Unglauben führen, dies sehen wir laut 1. Cor. 15. sogar in der ersten apst. Gemeinde. Der Apostel Paulus fühlte sich darum auch veranlaßt, die Corinthische Gemeinde über die Auferstehung zu unterrichten. Er erinnerte sie an das Evangelium, welches er ihr verkündigt hatte, „Christus sei für unsre Sünde gestorben nach der Schrift. (Ps. 13, 10.) Zur Auferstehung Jesu führt Paulus viele Zeugen an, (B. 5—8.) deren Glaubwürdigkeit auch die Corinthische Gemeinde nicht bezweifelt haben wird. Die Auferstehungsgeschichte Jesu war jener Gemeinde eben so bekannt, wie Seine Leidensgeschichte, und an der Wahrheit derselben wird sie nicht gezweifelt haben. Sie hatte die Predigt von Christi Leiden, Seinem Sterben und Seiner Auferstehung gehört und diese als wahr im Glauben angenommen. Ueber die Wichtigkeit der Auferstehung Jesu selbst, wie daß sie die Ursache der Auferstehung aller Todten sei, mochte in der Gemeinde noch viel Unwissenheit herrschen. Gleichgültigkeit über die Auferstehung Jesu und Zweifel an eine Auferstehung aller Menschen wird hiervon die Folge gewesen sein. Paulus sagte daher: „So aber Christus gepredigt wird, daß Er sei von den Todten auferstanden; wie sagen denn etliche unter euch, die Auferstehung der Todten sei nichts? Ist aber die Auferstehung der Todten nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden, ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube

vergeblich.“ (B. 12—14.) Ferner: „Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden, so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren.“ (B. 17. 18.) Hieraus ersehen wir, wie gefährlich uns die Gleichgültigkeit über die wichtigsten Dinge und der Zweifel an so göttliche Wahrheiten werden kann. Weil aber sowohl Gleichgültigkeit wie Zweifel aus Unwissenheit einer Sache entsteht, so möchte der Herold alle Christen ermahnen, sich eifriger wie bisher mit der Lehre von der Auferstehung zu beschäftigen. Je mehr wir in sie hineindringen, je mehr werden wir die Wahrheit derselben erkennen und immer mehr uns auf ihre Erfüllung freuen. Es herrscht unter den gläubigen Christen wohl nicht ein Zweifel an der Auferstehung Christi, wohl aber große Gleichgültigkeit über die eigene und aus dieser kann dann Zweifel an die zukünftige Auferstehung der Todten bei ihnen entstehen.

An der Auferstehung Christi zweifelt ein gläubiger Christ nicht; wenn er es thäte, würde er aufhören ein Christ zu sein und seine Seligkeit würde er verächtelt haben. „Denn so du mit deinem Munde den Namen Jesum bekennst, Er sei der Herr, und glaubst in deinem Herzen, daß Ihn Gott von den Todten auferweckt hat, so wirst du selig. (Röm. 10, 9.) Der Gläubige weiß es, und dankt Gott, daß Christus gestorben ist um unsrer Sünde und auferweckt um unsrer Gerechtigkeit willen. (Kap. 5, 35.) Auch würde er keinen andern Jesus als seinen Erlöser und Seligmacher anerkennen, als nur Den, Der auf Golgatha am Kreuze gestorben, und von den Todten auferstanden ist. Sein Erlöser muß Gottes Sohn sein, ja Gott Selbst, der Sich geoffenbaret im Fleische, und durch die Auferstehung von den Todten sich als der Sohn Gottes erwiesen hat. Also

an Christi Auferstehung dürfte unter den gläubigen Christen wohl kein Zweifel bestehen. Aber große Unwissenheit über die zukünftige Auferstehung der Todten herrscht unter ihnen, und darum auch so wenig Nachdenken und so wenig Freude über dieselbe. Im allgemeinen besteht bei ihnen die Meinung, sie würden nach dem Tode gleich die höchste Seligkeit erlangen, sind sie doch dann im Himmel und schauen das Angesicht Gottes. Ja, wenn solches Wahrheit wäre, würden sie ganz Recht haben; denn Gott von Angesicht zu Angesicht zu schauen, ist die höchste Seligkeit. Viele Gläubige sprechen auch wohl von dem lieben jüngsten Tage, an welchem alle Todten auferstehen müßten, dennoch aber ist ihnen dieser und was an dem Tage vorgeht, gleichgültig. Warum auch nicht, sie empfangen nach ihrer Meinung ja gleich nach dem Tode die höchste Seligkeit. Es muß der Gedanke an den lieben jüngsten Tag und an ihre Auferstehung an demselben etwas peinliches für sie haben. Selbst gläubige Theologen, welche die höchste Seligkeit wie die vollkommene Verdammniß lehren, die dem Menschen gleich nach dem Tode gegeben würden, wissen sich in der Auferstehungslehre am jüngsten Tage nicht zurechtzufinden. Jener Tag ist ihnen weniger ein Freuden- als ein schrecklicher Gerichtstag, mit welchem sie nur die Sünder zu erschrecken suchen. Aber warum das, werden nicht alle ungläubigen Sünder sogleich nach ihrem Tode verurtheilt und verdammt? Gewiß wird der jüngste Tag, der ganz gewiß kommt, Vielen ein schrecklicher Tag sein, aber auch Vielen ein erwünschter und seliger. An dem Tage werden alle Todten auferstehen, beide, Gerechte und Ungerechte, beide, Groß und Klein. Sie werden dann in ihren Auferstehungsleibern vor Dem erscheinen müssen, vor Dessen Angesichte die Erde und der Himmel fliehen werden. Die Bücher

werden aufgethan, und alle Auferstandenen aus denselben gerichtet werden nach ihren Werken. (Offb. 20, 11—15.) Wohl Denen, die erfunden werden geschrieben in dem Buche des Lebens, d. i. in dem Buche, durch welches Gott Sich nach Seiner Liebe in Gnaden und Barmherzigkeit den Sündern offenbart. Es ist das Buch, welches das Leben in sich selbst hat, und das Leben giebt Denen, die daran glauben. Es ist das Wort, welches im Anfang bei Gott und Gott Selbst war, durch welches alle Dinge gemacht sind. Es ist das Wort, welches Fleisch wurde, unter den Menschen wohnte und an welchem Seine Herrlichkeit gesehen wurde, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. (Ev. Joh. 1, 1—14.) Wer sich durch den Glauben in dieses Buch hat einschreiben lassen, d. i. wer in Christo Jesu eine neue Creatur geworden (2. Cor. 5, 17.) und im Glauben an Ihn bis ans Ende beharret, der wird auch am jüngsten Tage in dem Buche des Lebens gefunden werden, in welches er schon vorher eingeschrieben, und in welchem er gelebt und entschlafen war. Solche, die im Buche des Lebens geschrieben stehen, dürfen sich ihrer Auferstehung freuen; denn sie stehen auf zum ewigen Leben und genießen in ihren Auferstehungsleibern die Seligkeit, deren sie ohne diese nicht fähig gewesen wären. Wehe aber Denen, die im Buche des Lebens nicht zu finden sind. Sie werden gerichtet werden aus den, vor dem allwissenden Richter aufgeschlagenen Büchern, nach ihren Werken. Im Gegensatz zu dem Buche des Lebens, sind diesen Büchern keine Namen beigelegt, sondern es heißt nur von ihnen: „Die Bücher wurden aufgethan.“ Dürften wir uns erlauben, denselben einen Namen beizulegen, würden wir sie im Gegensatz zu dem Buche des Lebens Bücher des Todes nennen, in welche

sie ihre gottlosen Werke mit dem harten diamantenen Griffel des Unglaubens eingeschrieben haben. Weil wir unter dem Buche des Lebens Christus verstanden haben, so dürfen wir unter den Büchern des Todes auch wohl Personen oder Sachen verstehen. Die Schrift sagt: „Verflucht ist, wer auf Menschen vertraut, und hält Fleisch für seinen Arm.“ (Jer. 17, 5.) Ferner: Wer auf sein Fleisch sät, wird vom Fleisch das Verderben ernten; denn was der Mensch sät, das wird er ernten. (Gal. 6, 7. 8.) Erinnerung der Gottlose nicht oft gern seine gottlosen Mitmenschen an die Sünde, die er gethan hat, als ob er in ihm, als in einem Buche, seine sündigen Thaten hineinschreiben wolle, damit sie ja unvergessen bleiben möchten? Wie oft erinnert sich der Gottlose mit Freuden seiner Ausaat auf das Fleisch, als ob er von ihm die reichlichste Ernte zu hoffen hätte. Menschen, die der Gottlose zur Sünde verführte, oder auch, mit denen er gesündigt hat, werden an jenem Tage als aufgeschlagene Bücher, in denen die Sünden zu lesen sind, gegen ihn zeugen und ihn verklagen. Die Frucht seines Geizes, seiner Lieblosigkeit u. s. w. wird ein Buch sein, welches gegen ihn zeugen wird. Weil er sich von seinen Sünden nicht zu Gott bekehrte und sich von denselben nicht reinigen ließ in dem Blute des Lammes, so wird er an jenem Tage auferstehen zum Gericht und zur ewigen Verdammniß. In diesem seinem Auferstehungsleibe empfängt er erst das, was seiner Thaten werth ist. (Offb. 20, 15. Matth 25, 41. und 46a. Luk. 13, 28a.) Also erst nach der Auferstehung empfangen beide, der Gerechte sowie der Gottlose was ihrer Thaten werth ist, d. i. was sie in Gottes Augen werth sind. Die Thaten des Gerechten waren Thaten Jesu Christi, die er sich durch den Glauben an Christus angeeignet hatte. Im

Besitze dieser Thaten verrichtete er als eine neue Creatur Glaubensthaten zum Wohle der Mitmenschen, und zur Ehre Gottes, wozu er durch die Liebe Christi gedrungen wurde. Er geht ein zu seines Herrn Freude, in die selige Wohnung, zu welcher er sich durch die Gnade Gottes hatte zubereiten lassen. Die Thaten der Gottlosen dagegen waren Thaten des Unglaubens, der Sünde und der Ungerechtigkeit. Er geht hin in das ewige Feuer, dem zwar nicht den Menschen, sondern dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.

Somit haben wir die Auferstehung der Todten am jüngsten Tage nach Anleitung der Schrift in kurzen Zügen vor unsern Geistesaugen vorüber gehen lassen. Nun du gläubiger Christ, erwartest du nur die Auferstehung am jüngsten Tage? Möchtest Du nicht gern Theil haben an einer noch viel seligeren Zeit die dem jüngsten Tage tausend Jahre vorher geht? Die Auferstehung für diese Zeit wird die erste genannt. Sie wird am Tage der herrlichen Erscheinung Jesu Christi, welche sehr nahe ist, statt finden. Das hast du gewiß nicht gewußt, daß eine erste Auferstehung vor der letzten ebenfalls geschehen wird. Oder hast du von ihr gehört, aber nicht geglaubt, weil sie dir unmöglich schien? Sprich nicht wie der Ungläubige von einer Unmöglichkeit bei Gott. Du mußt doch wissen, daß alle Dinge bei Gott möglich sind. Ist es Ihm aber möglich, am jüngsten Tage die Todten aufzuwecken, so ist es Ihm doch auch möglich, solches tausend Jahre vorher zu thun. Wenn dir aber aus der Schrift bewiesen wird, daß eine erste Auferstehung so gut besteht wie die letzte am jüngsten Tage, sage dann nicht, falls du die Beweise nicht fassen und verstehen solltest: „Was ich nicht verstehe, glaube ich auch nicht; denn das ist nicht wahr.“ Siehe der Ungläubige glaubt überhaupt nicht an eine Auf-

erstehung, du aber weißt, daß sie doch kommen wird. Darum verwirf die Lehre von der ersten Auferstehung nicht, sondern denke über sie nach, bitte um das Licht des h. Geistes, um sie verstehen zu mögen. Thue wie Luther es that, dessen Glauben und Glaubensthaten auch du wohl am Reformations-tage dieses Jahres wieder mit überdacht, bewundert und Gott für die Thaten seines Glaubens gedankt haben wirst. Siehe, Luther konnte die Schriftstelle (Matth. 27, 46.) „Mein Gott, Mein Gott, warum hast du Mich verlassen,“ nicht fassen, nicht verstehen, trotz dem er mehrere Tage darüber gedacht und gegrübelt hatte. Er verwarf die Stelle jedoch darum nicht, sondern sagte: „Es steht so geschrieben, und darum ist es wahr.“ Siehe, daher konnte Gott ihn gebrauchen zu einer großen Arbeit, von der Millionen mit Dir bis jetzt noch gesegnete Früchte genießen. Wenn du aber als Unwahrheit verwerfen wolltest, was du in der Schrift nicht fassen kannst, wozu würde Gott dich dann wohl gebrauchen können? Nicht darum ist eine Sache wahr, nur wenn wir sie fassen oder verstehen können, sondern darum, weil Gott es in Seinem Worte sagt.

Der Apostel Paulus schreibt von der Auferstehung der Todten: (1. Cor. 15, 20—24.) „Nun aber ist Christus auferstanden von den Todten, und der Erstling worden unter denen, die da schlafen. Sientmal durch einen Menschen der Tod, und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten kommt. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung. Der Erstling Christus, darnach die Christus angehören, wenn Er kommen wird, darnach das Ende, wenn Er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn Er aufheben wird alle Herrschaft

und alle Obrigkeit und Gewalt.“ Hieraus sehen wir, daß die Sünde Adams die Ursache ist von dem Tode aller Menschen, daß aber auch die Auferstehung Jesu die Ursache ist von der Auferstehung Aller. So sehen wir in der Belehrung von Paulus auch die feste Ordnung in der Auferstehung, nämlich eine Zeitordnung, wann dieselbe stattfinden soll, sowie eine Ordnung, der Zusammengehörigkeit, d. i. welche Todten zu gleicher Zeit auferstehen werden. Nach dieser Ordnung die Paulus zeigt, mußte Christus zuerst auferstehen, auf daß Er in allem der Erste sei. Danach soll wieder eine Auferstehung stattfinden, die aber so wie Paulus sie im Geiste sieht, noch nicht geschehen ist, trotzdem beinahe zwei tausend Jahre seit der Auferstehung Jesu vergangen sind. Endlich soll die letzte statt haben, am Ende der Tage, d. i. am jüngsten Tage, was bereits vorher gesagt ist. Was nun die Zusammengehörigkeit anbetrifft, so sehen wir, daß Jesus der Einzige war, der zur Zeit von den Todten auferstand. An der darauf folgenden Auferstehung, wenn Christus wieder kommen wird, nehmen nur diejenigen Todten Theil, welche Christo angehören. (1. Cor. 15, 23.) An der letzten dagegen, am jüngsten Tage werden alle Todten, Gerechte und Ungerechte betheilt sein. (Offb. 20, 11—13.) Diejenige Auferstehung welche zunächst nach der von Jesu geschehenen stattfindet, wird im Vergleich mit der letzten am jüngsten Tage die erste genannt. (Offb. 20, 5b.) Selig ist der und heilig, der Theil hat an der ersten Auferstehung, über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein, und mit Ihm regieren tausend Jahr. (B. 6. Kap. 5, 10.) (Fortsetzung folgt.)

Der Herold.

Monatsblatt für wahrheitsliebende Christen.

Motto: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

(Als Manuscript gedruckt.)

Nr. 12.

Dezember.

1884.

Erwartest du nach deinem Tode eine Auferstehung und welche?

(Schluß.)

Weil viele gläubige Christen jedoch nur an eine Auferstehung glauben, an die zum jüngsten Gericht, so wissen sie sich wegen der ersten Auferstehung nicht zurecht zu finden. Sie suchen sich aber dadurch aus der Verlegenheit zu helfen, indem sie die Stelle, welche von der ersten Auferstehung spricht, nicht leiblich, sondern geistlich verstanden haben wollen. Sie meinen, die Belehrung des Sünders zu Gott sei die erste Auferstehung. Zwar muß sich der Sünder zu Gott bekehren, aus dem geistlichen Tode auferweckt, vom Sünden-schlaf aufstehen, und in einem neuen Leben wandeln, wenn er nach seinem Tode auf eine Auferstehung zum ewigen Leben hoffen will. Aber von einer Belehrung zu Gott oder von einer geistlichen Auferweckung ist in dieser Schriftstelle gar keine Rede, sondern nur von einer wirklichen Auferstehung nach dem Tode. Dies ergibt sich ganz deutlich aus B. 5, wo geschrieben steht, „die andern Todten aber wurden nicht wieder lebendig, bis daß tausend Jahr vollendet wurden.“ Hieraus ist ersichtlich, daß die oben ausgesprochene Meinung vieler Christen eine irrige ist, wenn sie eine geistliche Auferstehung in dieser

Schriftstelle sehen wollen. Wenn Paulus in seiner Belehrung von der Auferstehung der Todten die Ordnung derselben zeigt, (1. Cor. 15, 22—24.) dann sehen wir klar und deutlich, daß eine erste Auferstehung der letzten des jüngsten Tages vorhergehen muß und an der ersten nur Diejenigen Theil haben, die Christo angehören, wenn er wieder kommen wird. Bei dieser ersten Auferstehung findet auch die Verwandlung derjenigen statt, welche noch leben, und ebenfalls Christo angehören. Sie werden zugleich mit den auferstandenen Todten hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden bei dem Herrn sein allezeit. (1. Thess. 4, 13—17.) Nach dieser Verwandlung verlangte auch Paulus, er sehnte sich danach, daß der Herr bald wieder kommen möge, damit er nicht mehr entkleidet, d. i. sterben, sondern überkleidet oder verwandelt würde. (2. Cor. 5, 4.) Der Tod ist ein Feind alles Lebens, er ist der letzte Feind, der aufgehoben wird. (1. Cor. 15, 26.) Diese Verwandlung am Tage der ersten Auferstehung lehrt uns, daß die Ursache des Todes, die Sünde, (Röm. 6, 23.) durch den Tod und Auferstehung Jesu aufgehoben ist, und damit auch die Nothwendigkeit des Sterbens eines gläubigen Christen. Wäre dies nicht so, dann würde am Tage der ersten Auferstehung keiner verwandelt werden. Die

Wegnahme der Männer Henoch und Elias, ohne vorher gestorben zu sein, giebt uns davon Beweis.

Es möchte nun jemand fragen, sind denn unter den Auferstandenen am letzten Gerichtstage keine, welche Christo angehören, weshalb sie noch tausend Jahr länger im Tode gehalten werden? Gewiß sind unter ihnen solche, denn wir haben ja schon vorher gesehen, daß auch dann viele da sind, die zum ewigen Leben auferstehen, weil sie im Buche des Lebens erfunden werden. Aber sie gehören dem Herrn nicht in dem Sinne an, wie diejenigen, welche an der ersten Auferstehung und an der Verwandlung Theil nehmen. Der Mensch hat die Liebe und die Gnade Gottes, nach welcher Er ihn vom Tode erretten und selig machen will, zu erkennen und zu glauben. Aber ebenso hat er sich auch der gesetzten Ordnung Gottes zu unterwerfen, nach welcher Er ihn durch Seine Gnade zur Seligkeit, aber auch zur Herrlichkeit zubereitet. Diese Ordnung, durch welche Gott den Menschen auch zur Herrlichkeit zubereitet, wird von den Gläubigen, die am letzten Gerichtstage auferstehen werden, nicht erkannt und geglaubt, deswegen werden sie auch tausend Jahre länger durch den Tod gehalten. Sie werden mit den gottlosen Sündern auferstehen müssen, weil sie durch ihre Verkennung der Ordnung Gottes die erste Auferstehung wie die Herrlichkeit mit Christo verwirkt haben. Daß nun in der seligen Ewigkeit verschiedene Zustände bestehen, sehen wir deutlich aus der h. Schrift. Wenn der Herr sagt: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“ (Joh. 14, 2.) so werden diese gewiß den Glaubenszuständen der betreffenden Gläubigen entsprechend sein. Auch Paulus sagt in Bezug auf diese Verschiedenheit: „Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit der Mond; eine andere Klarheit haben die Sterne.

Ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit. (1. Cor. 15, 41.)“ Wie dein Glaube, so dein Wandel, so deine Thaten. Der Glaube ist die Hand, mit welcher du empfängst, aber auch das austheilst, oder durch dich offenbarst, was das empfangene bei dir wirkt; sei es Freude oder Trauer, sei es gut oder böse. Mit deinem Glauben vermagst du die dir angebotenen Wahrheiten Gottes zurück zu stoßen, weil du mit demselben die Lüge festhältst. Paulus schreibt hierüber: „Weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, daß sie selig würden, darum wird ihnen Gott kräftige Irthümer senden, daß sie glauben der Lüge, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.“ (2. Theß. 2, 10—12.) Dasjenige, welches der Mensch glaubt, wird sein Leben auf Erden regeln und ihn fähig machen für die Ewigkeit. Ein jeder wird empfangen, wie er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Wenn du gläubiger Christ, mit deinem Glauben die Wahrheit der ersten Auferstehung als Unwahrheit zurückstößt, also nicht glaubst, so wirst du dich ihrer auch nicht freuen können. Aber auch du, der du diese Wahrheit erkennst, aber mit deinem Glauben die Ordnungen Gottes als das Mittel, wodurch Gott dich zu der ersten Auferstehung fähig machen will, zurückstößt, auch du wirst dann keinen Theil an ihr haben.

Alle, die an der ersten Auferstehung theil haben, wie diejenigen, welche an dem Tage verwandelt werden, haben sich auch im kindlichen Glauben zu den Ordnungen gehalten, die der Herr Seiner Gemeinde gegeben hat, (Eph. 4, 11.) und haben sich dadurch dazu fähig machen lassen. Durch diese Ordnung (Apst. 8, 14—17.) empfangen sie den h. Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand ihres Erbes zu ihrer Erlö-

sung, daß sie Sein Eigenthum würden zu Lobe Seiner Herrlichkeit. (Eph. 1, 13, 14.) Diesen h. Geist Gottes, womit sie versiegelt sind auf den Tag ihrer Erlösung, (Kap. 4, 30,) dürfen sie nicht betriiben, indem sie vom richtigen Wege abweichen (Ebr. 10, 38.) sondern auch sie haben im Glauben zu wandeln und zu beharren bis ans Ende. Wer solches nicht thut, der verläßt den richtigen Weg und geht irre, (2. Petr. 2, 15.) er weicht ab vom Wege des Lebens und wird verdammet werden. (Ebr. 10, 39.)

Wollen wir Theil haben an der ersten Auferstehung, oder wünschen wir, wenn wir bis zu dem Tage leben bleiben, verwandelt zu werden, dann müssen wir von Gott uns dazu bereiten lassen und uns von Ihm das Pfand, den h. Geist geben lassen, (2. Cor. 5, 4, 5.) was der Herr durch die Ordnung thut, welche Er dazu eingelegt hat. Diejenigen, welche Theil haben an der ersten Auferstehung und solche, welche an dem Tage verwandelt werden, stellen die Gemeinde des Herrn Jesu, den Leib Christi im engeren Sinne dar, (Eph. 1, 22, 23. 1. Cor. 12, 27.) Sie repräsentiren die Braut Jesu, welche nach ihrer Auferstehung und Verwandlung, nach ihrer Entrückung dem Herrn entgegen, am Hochzeitstage das Weib des Lammes genannt wird. (Offb. 19, 7, 21, 9.) Diese Glieder des Leibes Christi oder die Braut Jesu, hat auch in der ersten apostolischen Zeit nicht so sehr nach einem seligen Sterben verlangt, als vielmehr nach dem Wiederkommen des Herrn, um an dem Tage überkleidet zu werden, wie wir solches bei Paulus (2. Cor. 5.) bereits gesehen haben, diese Ueberkleidung am Tage des Herrn war auch der Gemeinde zu Theilalonien so wichtig, daß sie trauerte über die im Herrn Entschlafenen, weil sie fürchtete daß alle diese am Tage des Herrn nicht dem Herrn ent-

gegen gerückt würden, sondern bis zum letzten Gerichtstage im Tode behalten blieben. Paulus tröstet sie über ihre Entschlafenen, indem er sie belehrt, wie sich die Sache verhält. (1. Theß. 4, 13—18.) Wir ersehen jedoch hieraus, wie sehrsuchtsvoll auch sie nach dem Kommen des Herrn ausjah, um aus Liebe zu Ihm dann auch eine innigere Stellung bei dem Herrn einzunehmen, als wie es ihr am Tage der Auferstehung am letzten Gerichtstage möglich sei. Nachdem sie nun unterrichtet war, daß ihre Entschlafenen eine erste Auferstehung zu erwarten hätten, konnte auch sie dem Tode freudiger ins Angesicht sehen. Sie mußte nun, weil Christus ihr Leben war, Sterben für sie Gewinn sei; denn sie wurde darin entkleidet von dem Leibe der Sünde. Sie wurde erlöst von allem Leiden, Jammer und Noth und kam zur seligen Ruhe. Nach dieser Ruhe verlangte auch Paulus, wenn er sagte; „Ich habe Lust abzuschneiden, um bei Christo zu sein.“ (Philip. 1, 23.) Er mußte aber, daß ihm bei dem Scheiden aus dieser Welt noch nicht gleich das gegeben werden konnte, was er laut der Verheißung des Herrn im Glauben erwartete. Er mußte, daß dies am Tage des Herrn geschehen würde. Dies ist ersichtlich aus Philip. 3, 20, 21., wo Paulus schreibt: „Unser Wandel (Urtext: unser Bürgerrecht) ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe.“ Dieses geschieht nicht beim Tode, sondern am Tage des Herrn bei der ersten Auferstehung. Wenn Paulus (2. Tim. 4, 6—8.) ferner schreibt: „Die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet; ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an

jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird.“ Man sollte nun meinen, Paulus habe erwartet, ihm werde diese Krone an seinem Todestage gegeben werden. Dem ist aber nicht so; denn er zeigt hin auf jenen Tag, auf den Tag Jesu Christi, an welchem Er wieder erscheinen werde; erst alsdann werde dies geschehen. Darum fügt er auch hinzu; daß an dem Tage nicht ihm allein die Krone gegeben werde, sondern auch allen, welche die Erscheinung Jesu Christi lieb gehabt haben. Diese werden mit Christo verherrlicht werden; denn wenn Christus, der ihr Leben ist, Sich offenbaren wird, dann werden auch sie offenbar werden, mit Ihm in der Herrlichkeit (Col. 3, 4.) Sie erlangen die Seligkeit in Christo Jesu mit ewiger Herrlichkeit. (2. Tim. 2, 10.) Paulus achtete nicht werth dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit, die an ihnen soll offenbar werden. (Röm. 8, 8.) Es ist noch nicht erschienen, was sie sein werden, aber wenn es erscheinen wird, nämlich am Tage, der Erscheinung Jesu Christi, werden sie Ihm gleich werden; denn sie werden Ihn sehen, wie Er ist. (1. Joh. 3, 2.) Darum auch nur sie, die Theil haben an der ersten Auferstehung, werden Priester Gottes und Christi sein, und mit Ihm regieren tausend Jahr. Erst nach der ersten Auferstehung werden diese als die Braut Jesu mit Ihm die Hochzeit feiern, und es wird ihnen dann als Weib des Lammes gegeben werden, mit Ihm zu sitzen auf Seinem Stuhle, so wie Er gesessen ist mit Seinem Vater auf Seinem Stuhle.

Wahrlich, allen diesen Gläubigen, die das Pfand für die zukünftige Herrlichkeit empfangen haben, und durch den Glauben an Jesus in Seiner Ordnung blieben, ist die Lehre von der Auferstehung nie eine gleichgültige Sache gewesen. Im Gegentheil. Sie ist ihnen mit die wichtigste, weil sie wissen, daß

sie erst nach ihrer Auferstehung alle die Verheißungen, die in Christo Jesu Ja und Amen sind, an sich erfüllt sehen werden. Darum ist bei ihnen auch das Verlangen nach der herrlichen Erscheinung Jesu Christo so groß, an welchem Tage die erste Auferstehung ja statt finden wird.

Auch in unsrer Zeit besteht wieder eine Gemeinde des Herrn Jesu, welche wiedergeboren ist zu einer lebendigen Hoffnung auf diese herrliche Zukunft, welche nicht zu schanden wird, weil die Liebe Gottes ausgegossen ist in ihre Herzen durch den h. Geist, der ihnen gegeben ist. Diese Gemeinde feiert mit der ganzen Christenheit alle Jahr die vier letzten Wochen vor Weihnachten nicht allein sehr gern den Advent des alten Bundesvolkes mit, welcher in seinem herrlichen Ende uns von unschätzbare Bedeutung wurde; sondern sie freut sich auch eben so über den Advent des neuen Bundes und harret mit Verlangen nach dem Ende oder nach dem Abschlusse dieses. Diese Gemeinde dankt Gott, daß der erste Advent in der Ankunft des verheißenen Messias mit der Geburt des Herrn Jesus in Niedrigkeit seinen Abschluß gefunden hat, aber auch eben so dankt sie Gott, daß Er der Christenheit eine Adventszeit gegeben, ihr auch die Ankunft Jesu verheißt hat. Zuvor mußte die erste Adventszeit durch die Geburt Jesu beendet werden, bevor die zweite anfangen konnte, und der Abschluß der ersten konnte auch nur die Ursache der zweiten sein; jedoch der Abschluß dieser zweiten Zeit geschieht unter einer ganz anderen Gestalt. Zuerst kam der Herr Jesus in Niedrigkeit und Schwachheit, um die Menschen von der Sünde und vom ewigen Tode zu erlösen, und um sie mit Gott zu versöhnen. Zum andern Male aber wird Er wieder kommen, in Kraft und Herrlichkeit, um Seine erlöste Braut heim zu holen, damit

auch sie sei, wo Er ist. Diese lebt nun bis zum Tage der herrlichen Erscheinung ihres Bräutigams Jesu Christi in der Adventszeit. Sie sieht verlangend dem Abschluß dieser Zeit entgegen, sie freut sich auf den Tag, an welchem Jesus erscheinen wird. Ja, sie ruft sammt dem Geiste, der ihr gegeben wurde, Ihm freudig entgegen: „Komme,“ Und die Antwort ihres Herrn und Heilandes lautet: „Ja, Ich komme bald. Amen.“

Vier tausend Jahre dauerte die erste Adventszeit. Sie wurde von Gott Selbst feierlich eingeläutet durch die erste Weissagung, welche eine so köstliche Verheißung enthielt, die Er dem ersten Menschenpaare gab. (1. Moj. 3, 15.) Diese Zeit fand ihren Abschluß mit der Geburt des verheißenen Weibesamens, Jesus Christus. Die zweite wurde von Jesus Christus vor Seinem Leiden und Sterben schon angedeutet. Ich gehe hin, sagte er zu Seinen Jüngern, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn Ich hingegangen sein werde, (wörtlich), euch die Stätte bereitet haben werde, will Ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo Ich bin. (Joh. 14, 2. 3.) Mit dem Heimange des Herrn Jesu zu Seinem Vater, also am Tage Seiner Himmelfahrt, fing die zweite Adventszeit an, aber erst am Pfingsttage trat die an dem Tage gestiftete Gemeinde des Herrn gläubigen Herzens in diese Zeit hinein. Der h. Geist, der ihr gegeben wurde, hatte Jesus Christus verklärt in ihrem Herzen. Er gab ihr Licht, um die Bedeutung dieser Zeit, sowie auch die des Abschlusses derselben verstehen zu können. Diese Zeit nun wird dauern bis zum Tage der Wiederkunft Christi. Wie wunderbar majestätisch wurde auch die zweite Adventszeit von Gott eingeläutet durch die Auferstehung Jesu von den Todten. Dies war ein Geläute, welches nicht verhallen konnte, es erfüllte

viele Herzen mit himmlischer Freude und seligem Frieden, und das Echo desselben in den Herzen der Zeugen schallte laut und weit: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“ Es wird nicht verhallen in den Herzen der Gläubigen, sondern es wird von den Zeugen getragen werden bis an das Ende der Welt. Fand die erste Adventszeit ihr Ende mit dem Kommen des Herrn in Niedrigkeit und Schwachheit, so wird die zweite ihren Abschluß finden mit dem Kommen desselben in Kraft und Herrlichkeit. Bezweckte das erste Kommen des Herrn, die Menschen zu erlösen, so bezweckt Sein zweites Kommen, die Erlösten heimzuholen, damit auch sie sein mögen wo Er ist. Möge nun jeder die Frage an sich richten: „Bin auch ich erlöst, d. i. habe ich die Menschwerdung des Sohnes Gottes, Seine Arbeit, Sein bitteres Leiden und Sterben, Seine Auferstehung von den Todten erkannt und im Glauben angenommen, als auch für mich geschehen? Habe ich mich ferner in dieser Adventszeit von Ihm durch Seine Ordnung zubereiten lassen, um nicht zu schanden werden zu müssen am Tage Seiner herrlichen Erscheinung sondern um Ihn als Seine Braut mit Freuden empfangen zu können?“ Glauben wir an Christus und an Seine Verdienste und bleiben wir in Gottes Wegen bis an unser Ende, dann werden auch wir am Tage der Erscheinung Jesu Christi durch Ihn von den Todten auferweckt, oder durch Ihn verwandelt werden. Wir werden dann in den verherrlichten Auferstehungsleibern dem Herrn entgegengerückt werden in der Luft und bei Ihm sein allezeit. Durch Ihn werden wir dann als die heilige Gemeinde, als der Leib Christi, ja als die Braut, die weder Flecken noch Runzeln hat, sondern ganz herrlich ist, dem Vater vorgestellt. (Eph. 5, 27.) Kein Glied Seiner Gemeinde (an Seinem Leibe) wird dann fehlen; denn der Leib

Christi wird ein vollkommener, ein herrlicher sein. Alsdann werden wir Gottes Angesicht schauen, weil wir bei der Erscheinung Jesu Christi Ihm gleich sein werden, so werden wir Ihn auch sehen wie Er ist. (1. Joh. 3, 2.) Der Vater hat Seinem Sohne die Braut zugeführt. Denn niemand kommt zum Sohne, es sei denn, daß der Vater ihn ziehe; aber auch niemand kommt zu dem Vater, wie durch den Sohn. Der Vater giebt die Ihm dargestellte Gemeinde oder Braut Jesu Seinem Sohne zurück; denn Er hatte sie erkauf von der Erde, erkauf aus den Menschen zu Erstlingen Gotte und dem Lamm. (Offb. 14, 3. 4.) Wenn Paulus sagt: „Wir sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleische und von Seinem Gebeine.“ (Eph. 5, 30.) dann wird Jesus die Wahrheit dieser Worte Pauli wohl Selbst bestätigen. Denn wenn der Vater die Ihm dargestellte Braut Seinem Sohne zurück giebt, dann wird Er wohl als der zweite und himmlische Adam, zunächst allen himmlischen Heerscharen gegenüber zeugen, daß sie Fleisch von Seinem Fleische, Bein von Seinem Gebeine, aber auch Geist von Seinem Geiste sei. Die Stimme einer großen Schaar, gleich der Stimme großer Wasser und starker Donner wird die seligen Bewohner der Himmel mit Freude und Wonne erfüllen, denn sie lauten: „Halleluja! der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein, und Ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist kommen und Sein Weib hat sich bereitet. (Offb. 19, 6. 7.) So wie Jesus Seine Gemeinde lieb hatte, so wird Er sie als das Weib des Lammes ewig lieben; ja, Er wird es lieben mit der Liebe, womit der Vater Ihn liebet. (Joh. 15, 8.) Der Vater entnahm Seinem Sohne, als dem geistlichen Adam, diese geistliche Eva. Er bereitet sie Seinem Sohne würdiglich zu und vereinigt sie am

Tage der Hochzeit des Lammes auf ewig mit Ihm. Aber viel tiefer wurde sie dem zweiten Adam entnommen, als jene dem ersten. Gott ließ den ersten Adam in einen tiefen Schlaf fallen, und nahm seiner Rippen eine und schloß die Stätte zu mit Fleisch. Und Gott der Herr bauete ein Weib aus der Rippe, die Er von dem Menschen nahm und brachte es zu ihm. Da sprach der Mensch: „Daß ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleische. (1. Mos. 2, 21—23.) Aber einen viel tieferen Schlaf ließ der Herr auf den zweiten Adam fallen, den Schlaf des Todes. Gott nahm auch aus Ihm, aus Seinem Herzen Blut und Wasser, welches durch den Speerstich eines Kriegsknechtes, hervor quoll. (1. Joh. 19, 34.) Ist aus diesem Blut und Wasser, aus dieser heiligen Rippe, die nicht nur der Seite Jesu, sondern tiefer, Seinem Herzen entnommen wurde, die geistliche Eva gebaut, die dann mit Seinem Geiste erfüllt wurde. (Siehe hierzu 1. Joh. 5, 6—8.) Wer dies Wunder fassen kann, der fasse es und danke Gott.

Die Adventszeit, in der wir leben, wird sich bald ihrem Ende zu neigen. Die Zeichen der Zeit lehren uns, daß die Witternachtsstunde bald schlagen und ein neuer Tag anbrechen wird. Die dann aufgehende Sonne Jesus Christus wird den neuen Tag erschellen, und alle, die von Ihm sind, oder die Christo angehören, mit Freude und Wonne erfüllen. In der lebendigen Hoffnung auf diesen Tag sind die in Christo Entschlafenen heimgegangen an einen seligen Ort, an welchem sie aber trotz ihrer Seligkeit gleich wie auch die Ueberlebenden, verlangend nach jenem Tage aussehnen. Denn alle, sowohl diese Entschlafenen, wie die noch Lebenden, wissen, daß sie erst dann das höchste Glück erreichen. Sie wissen, daß sie mit Christo sichtbar vereinigt und mit Ihm gekrönt werden. Sie wissen, daß sie von dem Tage an

bei Christo sein werden allezeit, und alles ererben, mit Ihm herrschen und regieren werden über alle Dinge bis in Ewigkeit.

Du gläubiger Christ, verlangst auch Du nach dem Abschluß dieser Adventszeit, nach dem Tage der herrlichen Erscheinung Jesu Christi? Wie viele sind da, die sich für Gläubige halten und als solche von Andern auch geachtet werden, aber doch sehr ungläubig in diesen Stücken sind. Die erste Auferstehung glauben sie nicht und der Gedanke an die Auferstehung am letzten Gerichtstage ist ihnen peinlich, weil sie sich in diesen Dingen nicht zurecht finden können. Sie hoffen auf einen seligen Tod und möchten sich in dieser Seligkeit durch eine Auferstehung nicht gerne beunruhigt fühlen. Auf das Wort des Herrn, „Siehe ich komme bald,“ vermögen sie nach ihrem Herzenszustande nur diese Antwort zu geben: „Er kommt noch lange nicht.“ Durch diese Antwort, sei es, daß sie solche in ihren Herzen hegen oder dieselbe aussprechen, beweisen sie, daß sie kein Brautherz zu Jesus haben. Sie vermissen den Geist, womit die Braut Jesu auf den Tag ihrer Erlösung versiegelt ist. Jene Gläubigen wünschen selig zu werden, um nur von der ewigen Strafe befreit zu bleiben; aber das herzliche Verlangen nach Jesus ist ihnen fremd. Darum läßt die Rufstimme der Braut, die in der Liebe zu ihrem Bräutigam geboren wird, und in dem herzlichsten Verlangen zu Ihm ihren Ausdruck findet: „Komm Herr Jesus, komm bald,“ ihre Herzen kalt.

Weil die Zukunft des Herrn sehr nahe ist, so möchte der Herold jeden seiner Leser bitten, sich die Frage vorlegen zu wollen: „Habe ich mich in der Adventszeit von Gott durch Seine heilige Ordnung auf jenen Tag zubereiten lassen, damit ich nicht nackend erfunden und zu Schanden werde am Tage Seiner herrlichen Erscheinung.“

Die wahren Glieder des Leibes Christi wollen im Glauben beharren, und mit Freuden in den Geboten und Verordnungen des Herrn fortwandeln. Ihre Liebe zu Ihm und untereinander soll eine unverfälschte und brennende sein dann wird das Verlangen ihres Herzens nach dem Kommen des Herrn zunehmen und sie werden Ihn an Seinem Tage mit Freuden empfangen können.

Diejenigen Christen, welche nur selig zu werden wünschen, über die Wahrheiten aber, die der Herold ihnen auch in diesem Artikel verkündigt, bisher ganz gleichgültig hinweggesehen, wollen doch aus ihrer Gleichgültigkeit heraustreten und sich noch zubereiten lassen, um auch an der ersten Auferstehung Theil haben zu können.

Der großen Schaar Getaufter, die entweder nicht an das Bestehen des lebendigen Gottes, der alle Dinge erschaffen hat, glaubt, oder aber, die nicht glaubt, daß Gott Wunder thue und aus diesem Grunde auch das Gnadenwunder verkennt, welches Gott durch Seinen Sohn Jesus Christus zum Heil der Sünder gethan hat, ruft der Herold zu: „Stehet still auf eurem Wege, der zur Verdammniß führt. Verurtheilt eure Thorheit, bittet Gott um Gnade und Erbarmung und lasset euch von Ihm zubereiten.“ Forschet und erfahret, ob ihr in der jetzigen Zeit nicht die Gemeinde des Herrn die Braut Jesu Christi findet, die verlangend nach dem Kommen ihres Bräutigams ausschaut.

Der Geist und die Braut sprechen: „Komm.“ Und wer es höret, der spreche: „Komm.“ Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst. Er spricht, der solches zeuget: „Ja, Ich komme bald.“ Amen. Ja, komm Herr Jesus. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen! Amen.

Thue Rechnung von deinem Haushalten.

Wir stehen wieder am Schlusse eines Jahres, welches diesen Gedanken bei uns wohl wach rufen möchte, und ob wir an demselben mit unserm zeitlichen Leben abzuschließen haben, oder ob wir noch in ein neues Jahr hinüber treten dürfen. Wie verschieden aber sind die Gefühle der Menschen bei diesen Gedanken. Viele werden durch denselben an die Möglichkeit ihres baldigen zeitlichen Endes erschreckt. Wieder andere sehen mit Angst und Sorgen des neuen Jahres entgegen, weil sie wissen, daß dann Rechnungen einlaufen werden, die sie nicht bezahlen können. Noch andere schauen besorgt über die Grenzen des alten Jahres in das neue Jahr hinaus, weil sie in der vor ihnen liegenden Zeit kein Licht erblicken, welches ihnen das gegenwärtige Dunkel erleuchte und in ihrer Trauer trösten möchte. Ist solches bei denen schon der Fall, deren Herzen nur an irdischen Dingen hängen, wie viel mehr wird derjenige erschrecken, welcher am Schlusse einer solchen Zeit den Befehl Gottes an sich gerichtet hört: „Thue Rechnung von deinem Haushalten.“ Selbst solchen, die gute Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes zu sein glaubten, gilt dieser Befehl Gottes. Willst du, gläubiger Christ, am Schlusse dieses Jahres nicht auch einmal nachsehen, ob die Rechnung deines Haushaltens auch mit derjenigen stimmt, die Gott dir vorlegen wird? Ihr Eltern, habt ihr eure Kinder, die eine Gabe Gottes sind, der Welt, oder Dem erzogen, Der sie euch anvertraute, um sie Ihm wieder zuzuführen. Werdet ihr demmaleinst sagen können: „Siehe Herr, ich und die Kinder, die Du mir gegeben hast.“ Ihr Kinder wie war in diesem Jahre euer Betragen gegen eure Eltern, habt ihr bedacht,

welche große Gnadengabe euch Gott in euren Eltern gegeben hat? Habt ihr aus Liebe zu ihnen und zu Gott das vierte Gebot gehalten: „Ehre Vater und Mutter als das erste Gebot, welches Verheißung hat?“ Ihr Herrschaften und Diensthboten, habt ihr miteinander in rechter Liebe verkehrt und für einander das zeitliche und ewige Wohl gefördert? (Eph. 6, 5—9.) Du, der du ein geistliches Amt von Gott empfindest, hast auch du auf dich selbst Acht gehabt, sowie auf die ganze Heerde, die der h. Geist dir unterstellt hat, sie zu weiden? Wir alle, haben wir in diesem Jahre Gott über alles geliebt und unsern Nächsten als uns selbst? Sind wir, in welcher Stellung auch, andern stets zum Segen oder auch zum Schaden gewesen? Der Herold wünscht mit diesen kurzen Ausführungen seinen Lesern ans Herz zu legen, es mit ihrer Rechnung ernst und genau zu nehmen, denn mit der Wahrheit bestehen wir vor Gott weit besser, als durch eine selbstbetrügerische Rechnungslage. Auch Schreiber dieses ist ein Haushalter mancherlei Gnade Gottes. Auch ihm, dem der Befehl: „Thue Rechnung von deinem Haushalten,“ zugerufen wurde, wird solche dem Herrn vorlegen. Er weiß aber jetzt schon, daß diese gegenüber der Forderung des Herrn so sehr in sich selbst verschwinden wird, daß er Ihm seinen Bankerott erklären muß. Dies ist nun wohl keine gute Aussicht für ihn, dennoch aber möchte er seinen Lesern anrathen, dasselbe zu thun, falls auch sie merken sollten, ihre Rechnung stimme nicht. Zwar dürfen wir nicht leicht darüber hinweggehen, sondern es muß uns schmerzen und leid thun, dem Herrn in Seinen uns anvertrauten, Gütern keine besseren Haushalter gewesen zu sein.